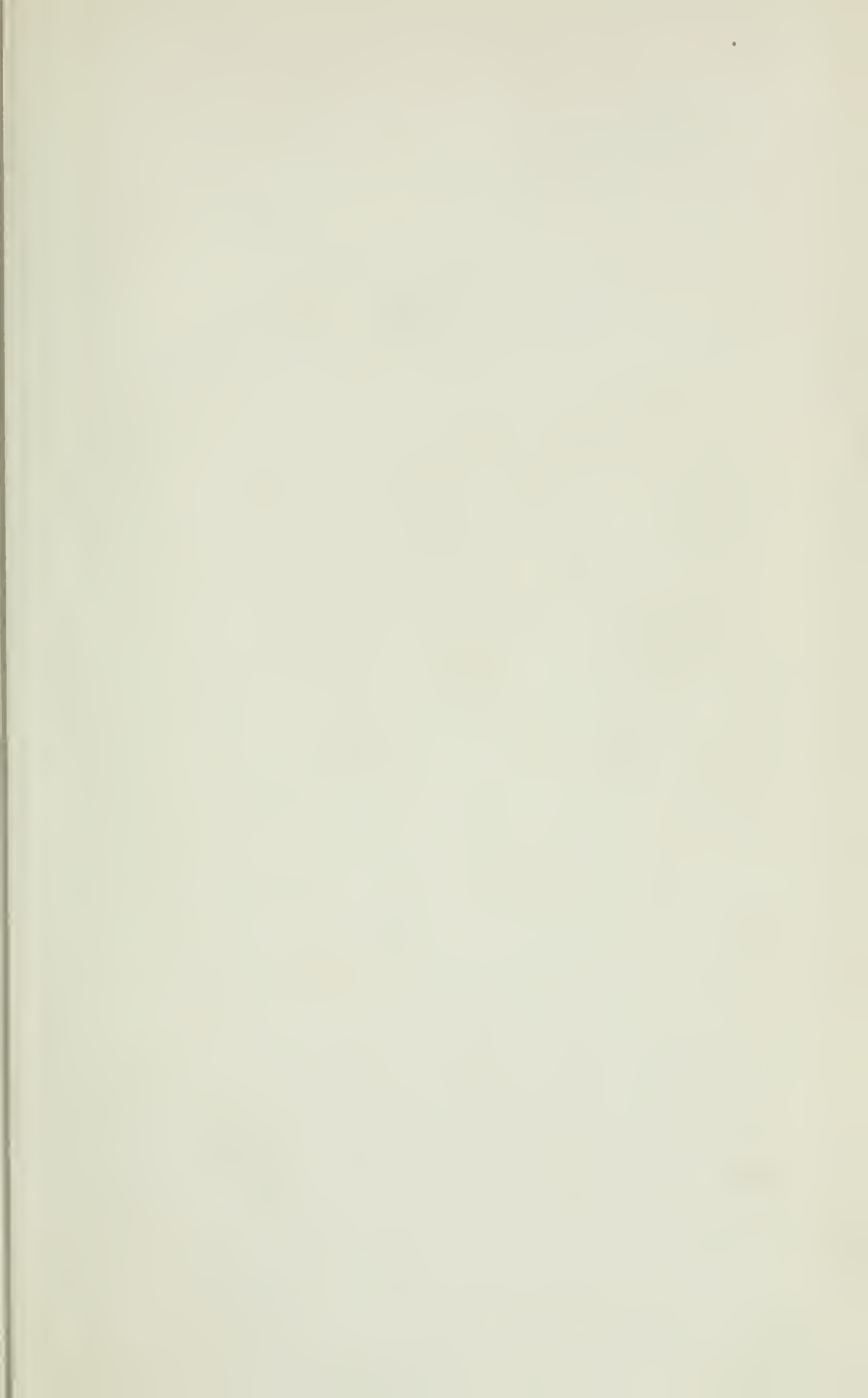




HANDBOUND
AT THE



UNIVERSITY OF
TORONTO PRESS



B i b l i o t h e k
der
gesammten deutschen
National-Literatur

von der ältesten bis auf die neuere Zeit.

Zweite Abtheilung.

.

Fünfter Band:

Wolfram's von Eschenbach Wilhelm von Orange.

Von San-Marte (H. Schulz).

Quedlinburg und Leipzig.

Druck und Verlag von Gottfr. Basse.

1 8 7 1.

Ueber

Wolfram's von Eschenbach

Rittergedicht

Wilhelm von Orange

und

sein Verhältniß zu den altfranzösischen Dichtungen gleiches Inhalts.

Von

San-Marte (Pseud.)

(A. Schulz, Dr. hon. phil., kgl. Preuß. Geh. Reg.-Rath im Provinzialschulkollegio zu Magdeburg, Ritter d. R. A. O. W., Mitglieder des Thür.-Sächs. Vereins für Erforschung des vaterl. Alterthums u. seiner Denkmäler; der kgl. deutschen Gesellsch. zu Königsberg in Pr.; der Berliner Gesellsch. für deutsche Sprache; des Vereins für Thüring. Gesch. u. Alterthumskunde in Jena; der Gesellsch. für Studium der neuern Sprachen zu Berlin, und des Gelehrten-Ausschusses des Germanischen Museums zu Nürnberg].

Bibliothek der gesammten
deutschen National-Literatur.

Abtheil. II. Band 5.

Quedlinburg und Leipzig.

Druck und Verlag von Gottfr. Vasse.

1 8 7 1.

158

23409
1

Das zweite große Nitterepos Wolframs von Eschenbach „Wilhelm von Orange“ ist bis in die neuere Zeit sowohl von den Fachgelehrten als von den Literaturhistorikern äußerst stiefmütterlich behandelt worden. Sachmann's Verdienst um Herstellung eines gereinigten Textes (Wolfr. v. Eschenbach. Berlin, Reimer, 1833) wird zwar zu allen Zeiten anerkannt werden; er erklärt es für in der Form reicher und feiner ausgebildet als den Parcival. Gervinus (Deutsche Nat.-Literatur) bemerkt, daß die Charakterzeichnung, der schwache König Ludwig, die liebliche Alice, der stille räthselhafte Klenowart mit Wenigem trefflich geschildert sei; auch die Wirkung, welche Arabelle, diese christlich gerechtfertigte Helena, auf die belagerten Helden mit ihrer bezaubernden Nähe ausübt, sei sehr fein beobachtet. Auch Ettmüller (Handbuch, S. 197) erkennt, was das Formelle betrifft, es als das feinste Werk unsers Dichters an, wenn es auch unsere Theilnahme nicht so sehr zu fesseln vermag, als sein anderes Epos, da es seinem innern Gehalte nach tief unter dem Parcival stehe. Allein auf eine ästhetische Würdigung ward entweder gar nicht eingegangen, oder sehr flüchtig darüber hingegangen, hauptsächlich, weil alle Literaturhistoriker von Bouquet (IX, 139) an bis in die neuere Zeit, wie Sachmann, Gervinus, Rosenkranz, Roberstein, Simrock, Gräfe, Vilmar, Eichendorff, Holland u. A. m., dieses Gedicht für unvollendet, für ein Fragment hielten. Allerdings haben wir ebenso wie beim „Parcival“, auch beim „Wilhelm“ zu beklagen, daß das französische Gedicht, welches Wolfram übersezt, oder dem er nachgedichtet und das er in seiner Sprache bearbeitet hat, bisher nicht hat aufgefunden werden können, um darnach beurtheilen zu können, welcher Antheil sowohl an der dichterischen Konzeption überhaupt, als

an dem Inhalte und an der Darftellungsweife im Ganzen und Einzelnen unferem Dichter gebührt und was er dem franzöfifchen Vorbilde verdankt. Gleichwohl konnte ich bei näherer Betrachtung mich jener Meinung, daß Wolfram felbft das Gedicht unvollendet gelaffen habe, nicht anfhließen, und glaube der Erste gewesen zu fein, welcher derfelben öffentlich entgegen getreten ift. *) Daß Wolfram ein folches franzöfifches Vorbild in der That gehabt hat, bezeugt er felbft unzweifelhaft:

W. 3, 8: Lantgräf von Dürngen Herman
tel mir diz maer von im bekant.
er ist en franzoys genant
kuns Gwilläms de Orangis.

Es war alfo ein im Nordfranzöfifchen gefchriebenes Werk, deffen Verfaffer fich jedoch darin nicht genannt haben kann, weil fonft Wolfram, gegen das Beifpiel aller andern Dichter feiner Zeit, deffen Namen uns nicht vorenthalten hätte:

W. 302, 1: Der dis äventiure becheiden hât,
der tuot in kunt . . .

und fehr häufig bezieht und beruft fich Wolfram auf diz maere zur Befätigung feiner Erzählung, jedoch gleichfalls ohne den Namen feines Autors zu nennen.

Zwei Werke find es nun, welche in den letzten Decennien fich ein großes Verdienft fowohl um die Entwicklung der Sage vom H. Wilhelm, welcher der Mittelpunkt eines umfangreichen Sagenkreifes war, als um die Kenntniß der davon übrig gebliebenen altfranzöfifchen Dichtungen erworben haben; es find das erften:

M. W. J. A. Jonckbloet: Guillaume d'Orange, Chansons de geste des XI^e et XII^e siècles, publiées pour la première fois. La Haye, Martinus Nyhoff. 1854.

Der erſte Band enthält den Text von

I. Li coronemens Looyſ.

II. Li charrois de Nymes.

III. La priſe d'Orange.

*) San-Marte: Leben und Dichten Wolframs von Gſchenbach. B. II, S. 78 hinter dem dort gegebenen Auszuge aus Wolframs Gedicht. 1841.

IV. Li covenans Vivien.

V. La bataille d'Aleschans. *)

Der zweite Band enthält: Examen critique des chansons de geste de Guillaume d'Orange und Variantes der verschiedenen Handschriften der obigen Chansons.

In einem zweiten Werke (ich nenne es der Kürze halber „dritter Band“):

Guillaume d'Orange, le marquis au court nez, chanson de geste du XII^e siècle. Mise en nouveau langage. Amsterdam. Van Kampen, 1867.

Zonckbloet nicht bloß eine Uebersetzung im Neufranzösischen von den oben erwähnten fünf Branchen, sondern fügt denselben auch noch zwei hinzu:

Les premières armes de Guillaume (auch Les enfances de Guillaume genannt)

und

Le mariage de Guillaume.

Das zweite Werk ist von meinem i. J. 1869 in Erfurt als Geh. Regierungsrath verstorbenen Freunde Volk erschienen unter dem Namen

Ludwig Clarus: Herzog Wilhelm von Aquitanien, ein Großer der Welt, ein Heiliger der Kirche und ein Held der Sage und Dichtung. Münster. Theissing. 1865.

Zonckbloet untersucht im Examen critique mit gründlicher Gelehrsamkeit und strenger historischer Kritik sowohl den historischen Unter- und Hintergrund der Sagen vom H. Wilhelm und die Verschmelzung der Thatfachen und verschiedener Personen verschiedener Zeiten, welche allmählig auf den Einen übertragen wurden, als auch den Entwicklungsengang, welchen die ihn betreffenden Lieder von der ältesten Zeit her nahmen, bis sie in der uns erhaltenen Form fixiert und auf uns gebracht worden sind. — Clarus, ein Konvertit und eifriger Katholik, betrachtet seinen Helden wesentlich vom orthodox-katholischen Standpunkt, legt daher den größten Werth auf die Legende

*) Nach diesen Zahlen I bis V werden unten die Abschnitte mit der Verzahl citirt werden.

des Auctor gravis in den Actis Sanctorum, beklagt zum Tefteren, daß in Deutfchland diefe Figur flets nur von Proteftanten behandelt worden fei, denen daher das rechte Verftändniß derfelben abgehe, und widmet auch den Wundern Wilhelms eine befondere Aufmerkſamkeit. Gleichwohl iſt fein hiſtoriſcher Blick und Sinn dadurch nicht getrübt; mit dem ihm eigenen unermüdlichen Fleiße hat er ſich der weitſchichtigen franzöſiſchen Literatur über dieſen Gegenſtand bemächtigt, durch Correſpondence ſich neue handſchriftliche Quellen eröffnet, und Bonckbloet's Unterſuchungen mehrfach noch geſtützt, ergänzt und weiter geführt. — Durch beide Werke dürfte das einſchlägige Material gewiß für eine geraume Zeit als erſchöpfend geſammelt zu betrachten ſein. Zugleich giebt Clarus S. 198—298 einen kurzen, doch oft in das Einzelne eingehenden Auszug der achtzehn Branchen der franzöſiſchen Wilhelmſdichtungen, denen er S. 309—344 einen Auszug aus den deutſchen Wilhelmſgedichten, und insbeſondere des „Wilhelm“ Wolframs anſchließt. S. 344—367 behandelt er den Satz:

„Dieſer Wilhelm iſt kein Bruchſtück, aber eine Umbildung der Bataille d'Alis chans“;

allein wenn wir auch zu meiner Befriedigung in dieſem Punkte völlig übereinſtimmen, ſo gehen wir doch im Schluß des Abſchnittes: „Das Religiöſe in dieſem Gedicht“, je nach unſeren verſchiedenen Glaubensſtandpunkten wieder ziemlich auseinander, obgleich er zugiebt, daß, wie noch mehr im „Parcival“, ſo doch auch im „Wilhelm“ Wolframs jene denkgläubige, wo nicht arianische kühle Reflexion erkennbar ſei, welche nach meiner Menſerung die ganze Zeit zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts durchdrang (S. 352. 353).

Bei dem Vorhandenſein dieſer gründlichen und umfaſſenden literariſch-hiſtoriſchen Vorarbeiten iſt es nun durchaus nicht meine Abſicht, nochmals darauf einzugehn, ſondern ich ſetze ſie als bekannt und allgemein zugänglich voraus; vielmehr ſtelle ich in gegenwärtiger Schrift mir nur die Aufgabe, das Verhältniß Wolframs von Eſchenbach als Dichter zu den gleichartigen altfranzöſiſchen Gedichten näher zu unterſuchen und feſtzuſtellen, um darnach deutlicher erkennen zu können, in welcher Weiſe er den überlieferten Stoff behandelt hat, und welches Verdienſt ihm bei dieſer Bearbeitung deſſelben zuzuprechen iſt oder nicht. — Es werden dabei, wie ich nicht

zweifle, einige neue Streiflichter sowohl auf den schöpferischen Dichtergeist wie auf die künstlerische Darstellungsgebe Wolframs fallen, und wird manches Material zur Erläuterung einzelner noch dunkler Stellen unsers Gedichts gewonnen werden, das ein künftiger Commentator desselben wird zu benutzen haben. Bevor ich jedoch auf das Einzelne eingehe, wird es nicht überflüssig sein, einen allgemeinen Ueberblick über den Gang und den Umfang der Wilhelmsjage voranzuschicken, um das Feld, das wir zu durchwandern haben, vollständiger übersehen zu können.

I.

Uebersicht der Sage vom H. Wilhelm.

Es ist bekannt und bezeugt, daß schon im neunten Jahrhundert die Thaten Wilhelms des Heiligen, die auch bei mehreren Historikern rühmliche Erwähnung finden, einen großen Ruf erlangt hatten und Gegenstand von Liedern waren, die mit den Geschichten und Sagen von Karl d. G. und seinen Kämpfen mit den Mauren in Spanien in Beziehung standen, welche letztere sich unter seinem Sohne Ludwig dem Frommen fortsetzten. Ermoldus Nigellus, um 826 n. Chr., hebt den Comes Wilhelmus als ausgezeichnetsten Helden hervor und bemerkt

L. III, v. 471: auras

Fama replet tenues, gesta novella canens;

und beginnt L. I, v. 5:

Caesaris armigeri conor describere gesta

Quae recitat merito mundus amore suo.

Diese fama gesta canens ist nicht als dichterische Phrase zu verstehn, sondern in der That auf erzählende Lieder zu beziehen, welche von Mund zu Mund giengen und die Tradition festhielten oder auch weiter fortbildeten. Der Auctor gravis der Legende vom H. Wilhelm in den Act. SS. Maji T. VI. p. 810 sequ. nach bisheriger Annahme aus dem zehnten Jahrhundert, doch nach Zonckbloet's, von Clarus bestrittener, Berichtigung nach 1076, bemerkt im Proëmio: Haec enim omnia (sc. gesta Wilhelmi) et multiplex ejus vitae historia adhuc ubique pene terrarum notissima habentur,

und weiter p. 812: unde civitas illa (Orange) ad tanti ducis gloriam famosissima multumque celebris magnique nominis per totum hodieque mundum commemoratur. — Ordericus Vitalis (Hist. Eccl. ap. Duchesne, Hist. Normann. Script. p. 598 sequ. — er starb 1141) empfiehlt an einer Stelle, die vor 1135 geschrieben ward, mehr der Legende vom H. Wilhelm als wahrhafte Geschichte zu trauen, als den Liedern der Jongleurs: Vulgo canitur a jocularibus de illo cantilena, sed jure praeferenda est relatio authentica quae a studiosis lectoribus reverenter lecta est in communi Fratrum audientia (im Kloster de Gellone). Nicht minder singt der Poeta Saxo:

Est quoque jam notum, vulgaria carmina magnis
Laudibus ejus avos et proavos celebrant
Pippinos, Carolos, Hindowicos et Theodricos,
Et Carlomannos Hlothariosque canunt.

Die Ausdrücke: vulgaria carmina und joculariores gestatten die Annahme nicht, daß diese Lieder in lateinischer Sprache abgefaßt waren. Da der Held selbst und der Schauplatz seiner Thaten dem Süden Frankreichs angehört, so läge die Vermuthung nahe, daß man sie in provenzalischer Sprache gesungen habe; es haben sich aber bis jetzt nicht die geringsten Spuren davon in der altprovenzalischen Literatur auffinden lassen. Da die auf uns gekommenen Chansons aber sämmtlich in nordfranzösischer Sprache verfaßt sind und auch diese, namentlich die ältesten davon, sich auf Lieder der Jongleurs beziehen, so ist bis zum geführten Gegenbeweise anzunehmen, daß der Norden Frankreichs, wo der Sitz der fränkischen und französischen Könige war, auch der vorzugsweise Pfleger der Wilhelmssage gewesen sei.

Die auf uns gekommenen Chansons stammen keineswegs aus einer und derselben Zeit; sie bilden auch kein aus einem Gusse und von demselben Dichter verfaßtes, zusammenhängendes und in sich kunstvoll geschlossenes Epos, sondern sie erzählen einzelne Abschnitte aus dem Leben des Helden von seiner Jugend bis zu seiner Mönchwerdung und seinem Tode, und recapitulieren öfters manches schon in andern Chansons Erzählte, oder ergänzen dort gelaßne Lücken. Die oben erwähnten Premières armes de Guillaume, Le couronnement du roi Louis, La prise d'Orange, Li covenant (d. h. le voeu, das

(Geflüßte) de Vivian, rufen im Eingange Seigneurs, et Barons et Dames an, aufmerksam ihrer Geschichte zuzuhören, die sie weit besser und wahrheitsgetreuer vortragen werden, als die Jongleurs, die aus nicht glaubwürdigen oder unvollständigen Quellen nur geschöpft haben. Die Verfasser, die sich übrigens nirgend namentlich nennen (das Ms., worin sich Guill. Vanpauwe als Verbesserer der Reime nennt, ist jünger als Wolfram) stellen sich als gelehrte Clerics dar, die ihre Geschichten in vornehmen Adels- und Hofkreisen vortragen, wie sich auch Wace, Chrestiens de Troies u. A. m. fund geben, bestätigen aber damit zugleich das Vorhandensein von älteren ähnlichen Volkserzählungen, welche die geringere Klasse der Jongleurs im Volke umhertrug. — Diese mündlich herumgetragenen Lieder mußten aber nothwendig immer mehr und mehr in Vergessenheit gerathen, je mehr sich die Kunstichtung ihrer bemächtigte, sie durch Schrift fixierte und den Stoff von den Gassen und Märkten in die vornehmen Ritter- und Hoffäle trug. Wir wissen aus dem Beispiel des Roman de Percival et du St. Gréal, daß die verschiedenen Versionen desselben nach Chrestiens, dem Verner Ms., Wolframs Njot u. a. m. in der Zungengeschichte Parcivals bis zu seiner Ankunft auf der Gralsburg so genau miteinander übereinstimmen, daß dies nur auf eine gemeinsame, aber verschwiegene Quelle, oder auf rückhaltloses von einander Abschreiben beruhen kann. Ebenso dürfen wir daher annehmen, daß auch die Verfasser der Chansons so wenig, wie die Historiker jener Zeit, sonderliche Scheu vor der Sünde des Plagiats gehabt haben. Wenn daher Wolfram v. Eschenbach mehrfach bei besonders frappanten Scenen und Effectstellen Seiten lang mehr oder minder streng mit den hier mitgetheilten Chansons übereinstimmt, dagegen anderswo wieder vollständig abweicht, Anspielungen auf Begebenheiten und Personen macht, die in verschiedenen Chansons vorkommen, aber auch Namen und Geschichten hereinzieht, die bei den Franzosen gar nicht vorkommen, so stellt sich die Frage: ob Wolfram zu seiner Dichtung andre und ältere Redactionen, als die auf uns gekommenen, benutzt, oder diese letzteren Chansons mit völliger dichterischer Freiheit bearbeitet hat? Oder mit andern Worten: ist das Buch, welches Landgraf Hermann an Wolfram gegeben hat, unter den oben bemerkten Chansons in unserem deutschen Gedichte deutlich wieder zu erkennen oder

nicht? Vor Beantwortung dieser Frage ist es jedoch nöthig, in aller Kürze den ganzen Complex der Wilhelmsage vor uns aufzurollen, indem darauf zum Defteren wird zurückgewiesen werden müssen.

§. 198—298 führt Clarus die achtzehn Branchen der Sage nach seinen zuverlässigen und fleißigen Untersuchungen in folgender Weise auf:

Nr. 1. Der Roman von Wilhelms Ahnherrn Garin de Montglave, und

Nr. 2. Der Roman von Girart de Diane, eine Nachahmung des Romans von Girart de Roussillon (s. Gräße, die großen Sagenkreise des M. A. S. 345, § 18). Beide stehn mit unserm Gedicht außer aller Beziehung, daher ihr Inhalt hier zu übergehn ist.

Nr. 3. Mit Aimeri de Narbonne treten wir unserm Wilhelm zuerst näher. Er enthält Aimeri's Eroberung der Stadt Narbonne gegen die Heidenkönige Baufünnez, Agolent, Drument und Desramos, und Aimeri's Erringung Ermengarts, der Tochter Diethrichs und Schwester des Königs Bonifaz von Pavia und seine Vermählung mit ihr; welcher Ehe sieben Söhne und fünf Töchter entsprangen. Die Söhne waren: Bernart de Breban, Guillaume d'Orange, Garin de Anseume oder Ancésune, Vater des Vivien's, Ernaut de Gironde, der verwegenste von allen, Bovon oder Beuve de Commarchis, Aimer der Kleine, und Guibelin le Meines, der von seinem Vater die Grafschaft Narbonne erbte.

Nr. 4. Les enfances Guillaume (in einigen Mss. auch Li departtemens des enfans d'Aimeri, oder auch: Comment li roi manda Aimeri, que il li envoissise de ses enfans überschrieben). Kaiser Karl fordert Aimeri auf, ihm seine vier ältesten Söhne zum Palastdienste zu senden, mit dem Versprechen, nach einigen Jahren guten Dienstes sie zu Rittern zu schlagen und mit Schlössern auszustatten. Nach einiger Weigerung entschließen sie sich dazu, doch Wilhelm nur unter der Bedingung, dann gegen die Mauren in Spanien zu ziehen. Vater und Söhne gehn nach Hofe. Sobald der arabische König Thibaut deren Abfahrt vernommen, greift er das so verlassene Narbonne an, welches früher sein Vater besessen hat. In den Gebirgen bei Montpellier stößt Aimeri mit den Söhnen auf die

Abgesandten mit einem Gefolge von 7000 Mann, die nach Orange ziehen, um für Thibaut um des dortigen Fürsten Clarianz's Schwester, die schöne Drable, als Gemahlin zu werben, welche nebst Orange ihm Clarianz zugesagt habe. Mimeri mit seinem Gefolge von nur 1000 Mann greift sie dennoch an, wird gefangen, doch von Wilhelm befreit, der dabei Thibaut's Roß Vancent erbeutet, das Drable in Orange selbst gepflegt hatte. Einem der besiegten Gesandten, Aquilant de Puisse, der Wilhelm von Drable's Schönheit erzählt, trägt dieser auf, ihr zu melden, daß er den Vancent erbeutet, und wenn er Ritter geworden, Thibaut tödten und sie zur Gemahlin begehren wolle; zugleich übersendet er ihr seinen schönsten Sperber. Drable ist von der Schilderung Wilhelms so erfreut, daß sie ihm ihren Ring sendet und ihn wissen läßt: wenn er sie erobern könne, so werde sie sich taufen lassen, und sich ihm anvermählen. Clarianz erzählt ihr ebenfalls von Wilhelms Herrlichkeit und entflammt noch mehr ihre Liebe zu ihm. Thibaut greift inzwischen Narbonne an, das von Ermengart tapfer vertheidigt wird. Während einer Waffenruhe geht er nach Orange, wo aber Drable nichts von ihm wissen und nur von Wilhelm hören will. Dennoch läßt sie sich auf Clarianz's Vorstellungen bewegen, sich ihm nach Landesbrand anvermählen zu lassen, weiß aber durch allerlei Verzauberungen sich dem Belagerer und der Vollziehung der Ehe zu entziehen, während Thibaut nur träumt, was er nachher erlebt zu haben glaubt. Am andern Morgen muß er nach Narbonne zurückkehren. — Am Hofe Karls imponiert Wilhelm durch sein Auftreten so, daß auf Ermengarts Hülfseruf alsbald Mimeri und seine Söhne mit 20000 Mann Karls dahin ausgerüstet werden. Narbonne wird befreit und Thibaut flieht auf die Schiffe. Bald nachher kommt die Nachricht, daß die Pairs den Sohn Karls, Ludwig, aus seinem Königreich vertreiben wollen. Auf Karls Ruf machen sich die von Narbonne auf, ihm zu Hülfe zu ziehen.

Nr. 5. Couronnement du Roi Loos (Jouckbl. I.). Auf einem Reichstage fordert Karl seinen Sohn Ludwig auf, die das Gelübde eines Ritters betreffenden Fragen zu beantworten. Da der erst fünfzehn Jahre alte Prinz nicht darauf zu antworten weiß, erklärt ihn Karl für einen Bastard und unwürdig, die Franken zu

beherrschen. Der verrätherische Ernaut von Orleans bittet, das Reich sieben Jahre verwalten zu dürfen; bis dahin werde Ludwig wohl selbst reif dazu werden. Die Pairs stimmen dem bei; da erscheint Wilhelm mit achtzig Rittern in der Kirche zu Nachen, wo der Reichstag abgehalten wird, wirft den Ernaut nieder, und setzt die daliegende Krone auf Ludwigs Haupt. Fünf Jahre darnach stirbt Karl. Vor seinem Ende empfiehlt er Ludwig dem Schutze Wilhelms. Dieser bittet, ihn zunächst nach Rom ziehen zu lassen, was er seit funfzehn Jahren gelobt habe; sobald es noth thue, werde er sogleich zu Ludwigs Schirme zurückkehren. Rom wird von den Saracenenkönigen Galafres und Tenebres hart bedrängt. Der Pabst bittet Wilhelm um Hülfe, vereinigt sich indeß mit den Heiden, daß der Krieg durch einen Zweikampf entschieden werde. Galafres stellt hierzu den Riesen Corsolt, der Pabst Wilhelmen. Nach langem Gebet Wilhelms und vielen Wechselreden, in denen jeder seine Religion rühmt und die des Anderen schmäht, beginnt der Kampf, in welchem zwar schließlich Wilhelm dem Corsolt das Haupt abschlägt, aber selbst die Nasenspitze verliert. Daher sein Beinamen „Nurznase“. Galafres zieht ab, von Wilhelm verfolgt, der auch Kaisers Königreich Apulien von den Heiden befreit, wofür ihm dieser seine Tochter zur Gemahlin anbietet und sein Reich auf ihn zu vererben verspricht. Doch als so eben die Trauung vollzogen werden soll, rufen eiligst Boten Ludwigs Wilhelm von Rom nach Frankreich zurück, wo Kaiser Karl gestorben, und Richard von Iohan sich gegen Ludwig aufgelehnt hat. Weinend trennen sich die Brautleute auf Nimmerwiedersehn. Ludwig hatte sich in die Gewölbe der Abtei St. Martini in Tours flüchten müssen. Wilhelm besiegt den Verräther und setzt Ludwig wieder auf den Thron. — Drei Jahre setzt Wilhelm den Kampf gegen die Rebellen fort und der verrätherische Richard stirbt zuletzt im Kerker. Da kommt wieder ein Hülfesruf von Rom, zu dessen Herrn sich Guy von Alemannien gemacht hatte. Auch jetzt entscheidet ein Zweikampf Wilhelms mit Guy, dem er mit Karls Schwert Boyense das Haupt abschlägt, während Ludwig sich höchst feige benimmt, und deshalb von Wilhelm sehr derb gescholten wird. Ludwig und Wilhelm gehn nach Frankreich zurück, zu des Königs Sicherheit verlegt Wilhelm aber dessen Residenz von Paris nach Paon, während er eine Menge auf-

rührerischer Großen zum Gehorsam bringt. Sein Beinamen ist hier häufig Fièrèbrace.

Nr. 6. Li charrois de Nymes (Jonckbl. II.). Wilhelm erfährt, daß Ludwig alle erledigte Lehne an andere Großen vertheilt, ihn aber übergangen habe. Er eilt daher nach Hofe, hält dem König sehr hart alles vor, was er für ihn gethan, und der eingeschüchterte König bietet ihm nun Lehne und Herrschaften der größten Art, die Wilhelm aber alle zurückweist, da er sie ohne Rechtsverletzung Andern nicht in Besitz nehmen kann. Endlich belehnt ihn Ludwig mit Spanien, das im Besitz der Heiden ist, und er bedingt sich nur auf sieben Jahre Heeresbeistand aus, um es zu erobern. So rückt er mit 30000 Mann ab und zieht vor Nymes, das die Heiden besetzt halten, und bemeistert sich der Stadt, indem er mit den Gefährten als Kauf- und Fuhrleute verkleidet, seine Mannschaften in Fässern versteckt auf langer Wagenreihe heimlich in die Stadt bringt, wo sie heraustreten und nach einem gewaltigen Blutbade die Stadt erobern.

Nr. 7. La prise d'Orange (Jonckbl. III.). Wilhelm befindet sich zu Nymes, von wo aus er die den Saracenen abgenommenen Lande beherrscht, da kommt Gillebers von Lerin, der drei Jahre in saracenischer Gefangenschaft zu Orange gewesen und entflohen ist. Dessen Beschreibung der Stadt mit der prachtvollen Burg Gloriette, und die wiederholte Schilderung der Schönheit und Anmuth Drable's treibt Wilhelm so in Liebesfeuer, daß er schwört, nicht eher wieder Brot, gesalzenes Fleisch und Wein genießen zu wollen, bis er Orange, Gloriette und Drable werde gesehen haben. Verkleidet und das Gesicht durch Kränterfarbe entstellt, macht er sich mit Gillebers und Guilins dahin auf. Dem dortigen Könige Aragon lügen sie vor: sie seien von seinem Vater Thibaut abgesendet worden, werden sehr gut empfangen, dürfen alles besehn, und endlich werden sie auch zu Drable geführt, die sie sehr gefällig aufnimmt. Wilhelm schildert ihr den Marbouesen als einen gewaltigen Helden, woran sie großes Gefallen findet. Wilhelm stärkt und schützt sich, wenn Aragon auf jenen schilt, und ihm Tod und Martern droht, sobald er ihn träfe, durch häufige kräftige Gebete. Da kommt ein alter Heide Salatres, den Wilhelm in Nymes gefangen und der dort entflohen. Er erkennt Wilhelm und entdeckt das dem Aragon, der ihn nun mit

Mannschaften angreift. Wilhelm schlägt den Salatres und noch vierzehn Türken nieder, und zieht die Zugbrücken der Gfioriette auf, so daß er mit Drable und seinen Gefährten dort eingeschlossen ist (wie Gawan mit Antifonie im Thurm zu Askalon im „Parcival“). Drable und ihre Kammerfrau Rosiane waffnen die Belagerten auf's Beste, die jeden Sturm abweisen und viel Volks erschlagen. Endlich dringt Aragon durch einen verborgenen Gang dennoch ein; sie müssen sich ergeben und sollen Gefangene bleiben, bis Thibaut werde über ihr Geschick entschieden haben. Drable hält sie indeß sehr gut in Pflege; sie erschlagen ihre Wächter und halten sich in Gfioriette. Inzwischen wird Gillebers heimlich zu Wilhelms Verwandten nach Rhymes gesendet, sie zu ihrer Befreiung zu bewegen. Sein Bruder Bertrand bricht nun mit einem Heerhaufen auf, den Gillebers durch den verborgenen Gang in Gfioriette einführt. Sie machen nun einen Anschlag und erobern Orange. Drable wird vom Bischof von Rhymes getauft und Muhameds Tempel zur christlichen Kirche geweiht. Hier geschieht die Trauung Wilhelms mit Drable, die nun den Namen Guibor erhält. Die Hochzeit währte acht Tage. Dreißig Jahre blieb Wilhelm in Orange, hatte aber fast täglich Kämpfe mit den benachbarten Saracenen zu bestehen.

Nr. 8. Beuve de Commarchis. So eben als Nimeri seine Söhne zu Rittern schlagen will, erscheinen die Saracenen vor Narbonne, und Beuve mit zweien seiner Söhne wird gefangen und nach Barbastra in Aragonien gesendet, wo es ihnen jedoch gelingt, sich zu Herren des Ortes zu machen. Indeß belagert sie der Emir von Cordova, der seine schöne Tochter Malatrie, die dem Emir von Spanien bestimmt ist, mit sich führt. Sie verliebt sich jedoch in Gerard von Commarchis, ohne ihn gesehen zu haben, gereizt durch die Schilderung seiner Schönheit und Tapferkeit, und will sich entführen und taufen lassen. Nach manchen Zwischenfällen entsetzt ein französisches Heer die Feste Barbastra, die Heiden werden geschlagen, Malatrie wird getauft und mit Gerard vermählt.

Nr. 9. Guibers d'Andernas. Die vier älteren Söhne Nimeri's sind versorgt; Garin hat Aufcaume oder Aneesune, Wilhelm Orange, Nimeri le chétif Tortolosa oder Tortolouse, Bernhard Brubau erhalten. Guibers könnte Narbonne erhalten, das aber Nimeri

einem seiner Pathen geben will. Auf Ermengarts Vorstellung überweist er ihm Audernas, die Stadt mit hundert Thürmen und hundert Palästen, auf deren Besitz ganz Spanien stolz ist, die aber der heidnische König Judas noch besitzt, und die daher Guibers sich erst erobern und dann des Judas schöne Tochter Augalete heirathen soll. Nach einigem Zorn und Widerstreben geht Guibers darauf ein; Aimeri und Wilhelm ziehen mit ihm. Bei Balasquez (Balaguer in Katalonien) kommt es zur ersten Schlacht, und der Heidenkönig Vaudus fällt in Aimeri's Gewalt und verspricht, wenn ihm seine Länder belassen bleiben, Christ zu werden und Hülfe zu leisten. Nachdem Balasquez gewonnen, flieht Vaudus jedoch wieder zu Judas von Audernas. Endlich wird auch dieses erobert, Judas getödtet, Vaudus getauft und Augalete Guibers Gemahlin. Aimeri zieht heim und setzt seinen Pathen in Besitz von Narbonne.

Nr. 10. *La mort d'Aimeri*, aus dem 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts. Die Saracenen haben mit einem Heere von 30000 Amazonen aus dem Lande Famenien Narbonne erobert. Guilin nimmt einen Theil derselben gefangen, seine Krieger ziehn ihre Kleider an, finden so Einlaß in die Stadt und vertreiben die Saracenen, soweit sie sich nicht taufen lassen. Auf ihrem Rückzuge fallen die Amazonen den Sagittariern, einem wilden Volke in den Pyrenäen, in die Hände. Aimeri's Söhne machen sich auf, die Gebirge zu erobern. Bald darauf stirbt Aimeri.

Nr. 11. *Les enfances Vivien*. Dieser ist ein Sohn des Garin von Anseume, den selbiger mit des Herzogs Raines von Baiern Tochter, Namens Huitace (Eustace), erzeugt hat. Garin ist vom Emir von Quiserne (Lucena in Andalusien) gefangen. Er fordert von seiner Gattin, daß er gegen seinen Sohn Vivien ausgewechselt werde, wozu er durch heidnische Weissagungen von dem Emir gezwungen wird. Nach langem Kampf und Zweifel und auf Zureden Wilhelms geschieht es nach rührender Trennung von der Mutter. Bald darnach entsteht jedoch ein Kampf mit den Heiden; doch wäh- rend Vivien zur Tortur an eine Säule gebunden wird, kommen Pira- ten unter Hormond von Afrika, welche die Stadt erobern, die Sara- cenen vertreiben und den kleinen Vivien an die Frau eines Handels- mannes verkaufen, die ihn zum Marktverkehr erzieht. Statt anderer

Waare kauft er aber Pferde und Falken weit über den Preis, und das fürstliche Blut dringt in ihn durch. Bei einer Handelsreise nach Ruiserne macht er mit seinen Gefährten sich zum Herrn der Besitzung, die jedoch bald von den Saracenen belagert wird. Die Pflegemutter und ihr Mann machen sich nach Paris auf, und bitten den König um Hülfe, der jedoch mit dem Hofe dazu sehr abgeneigt ist. Allein Garin und Wilhelm schelten ihn deshalb tüchtig aus, und eine furchtbare Armee bricht nach Spanien auf. Ruiserne wird entsetzt und zerstört, und Vivien seinen Anverwandten zurückgewonnen.

Nr. 12. a. Li covenans Vivien (Vivien's Gelübde; Joneckbl. IV) ist gewöhnlich mit

b. La bataille d'Aleschans (Joneckbl. V) verbunden.

Li covenans Vivien beginnt mit dem Mitterschlag des Vivien durch Wilhelm, wobei jener schwört, nie vor einem Feinde zurückzuweichen. Wilhelm findet das thörigt, da es unter Umständen flug und nothwendig sein könne. Doch Vivien beharrt dabei und Wilhelm prophezeit ihm ein kurzes Leben. Sieben Jahre kämpft nun Vivien täglich gegen die Saracenen. Er faßt bei L'Archant sor mer festen Fuß und sendet an Desramez, Admiral von Cordres (Cordova), fünfhundert schrecklich verstümmelte Saracenen; nur vier Unversehrte führen das Schiff und berichten über ihre Niederlage. Desramez wüthend sammelt ein ungeheures Heer und fährt damit nach V'Archant, wo Vivien mit 10000 Bewaffneten steht, einer gegen hundert. Wilhelm und Guibor, die den Vivien in Orange sieben Jahre gepflegt und erzogen haben, wissen nichts von dem drohenden Unheil, und Vivien in seinem Muth versmäh't es, Hülfe zu suchen. Er ermunthigt sein Heer: wer Furcht habe, möge abziehen; er habe geschworen, nie zu fliehen. — Nach ungeheurem blutigem Kampfe beschließt Vivien, sich in ein altes Schloß am Meere zu werfen, und von da aus nach Beistand zu senden. Hunger zwingt sie dort, zum Theil ihre Pferde zu schlachten. Desmarez belagert sie hart. Girart weiß sich nach Orange durchzuschleichen, und Wilhelm, Guibor und sein Bruder Bertrand bringen die größten Opfer zu schleuniger Sammlung eines Heeres. Guichardez, Vivien's jüngerer Bruder, erst fünfzehn Jahre alt, will mitziehen, was ihm aber verwehrt wird; doch nach erstem Widerstreben schlägt ihn Guibor zum Ritter, und

läßt ihn den 20000 Mann Wilhelms folgen. Inzwischen kämpft Vivien trotz fünf schwerer Wunden wie ein Löwe oder Eber. Endlich hört er Wilhelms Hörner und erwiedert den Ruf. Sie schlagen sich zu Vivien durch, der nur etwa noch 20 Krieger um sich hat. Das strömende Blut verhindert ihn zu sehen, blind hant er selbst auf Wilhelm los, bis beide sich erkennen, was Vivien in eine tiefe Ohnmacht wirft. Es sind ergreifende, gewaltige und in's Uebermenschliche gezogene Scenen der Kraftanstrengung, gemischt mit rührenden und frommen Gefühlen. Statt nach Wilhelms Rath zu ruhen, läßt er sich in das Schlachtgetümmel führen und erschlägt noch an 200 Feinden. An 5000 derselben liegen todt am Boden. Ein so schlimmer Tag war ihnen noch niemals bechieden.

La bataille d'Aleschans führt uns im Anfang sogleich mitten in die Schlacht. Viviens Rüstung ist an dreißig Stellen durchlöchert; er blutet aus sieben Wunden. Noch weiß er nichts von Wilhelms Ankunft, obwohl auch dieser schon heiß gekämpft hat. 20000 Leichen bedecken bereits das Feld. Das Schlachtgeschrei ist auf fünf Meilen weit zu hören. Vivien ist auf den Tod verwundet; das Eingeweide hängt ihm heraus; dennoch kämpft er fort. —

Da Wolframs Gedicht sich hier der Bataille d'Aleschans ziemlich eng anschließt, so wollen wir unten die Parallele dieser Branche mit unserm Gedichte näher speciell verfolgen.

Nr. 13. Le moniage Guillaume ist in zwei Versionen vorhanden, auf die ich indeß als mit unserm Gedicht außer Zusammenhang stehend, nicht eingehe.

Nr. 14. Renoart, namentlich dessen Moniage ist zum Theil schon in der Bataille d'Aleschans am Schluß enthalten. Nachdem er mit Alice, Tochter Königs Ludwig, vermählt ist, war ihr Glück nur von kurzer Dauer. Sie starb; indem sie ein andres Niesenkind, den Maillefer, gebar. Diese Person wird von den Jongleurs oder Romanschreibern aufgegriffen, um die Geschichte weiter zu führen. Seinen Namen erhielt dieses Kind, weil es mittelst eines Eisens der sterbenden Mutter bei der Geburt entrisen ward.

Nr. 15. La bataille de Loquifer beschäftigt sich schon mit der Hölle entstiegene Ungeheuern und Reen, den Figuren der Tafelrindromane. Desmarez und Thibaut machen einen neuen Ein-

fall in Frankreich. Voquier ist ihr Feldherr, der jedoch durch Renoart im Zweikampf fällt. Das Ganze ist ohne Interesse für unsern Zweck. Dasselbe gilt von den folgenden Branchen.

Nr. 16. Le moniage Renoart ist eine komische Nachahmung der Moniage Guillaume.

Nr. 17. Reniers erzählt die Geschichte Reniers, eines Sohnes des Riesen Maillefer und der Prinzessin Florentine.

Nr. 18. Foulque de Candie von Herbert le Duc ist eine schwache Nachahmung oder Fortsetzung der Bataille d'Aleschans.

Man sieht sogleich, daß ein Theil dieser Branchen, namentlich Nr. 14 bis 18, der neueren Romanschreiberei angehört, welche diesseits der Zeit Wolframs liegt. Man erkennt ferner, wie, nachdem der Hauptheld durch seine Hauptthaten zur Vertheidigung des fränkischen Reiches gegen die Saracenen hohen Ruhm und allgemeines Interesse gewonnen hatte, die Jongleurs und Dichter sich bemühten, nicht blos seine eigenen Thaten weiter auszuspinnen, sondern auch die Erzählungen von den Thaten seiner Vorfahren, Brüder, Verwandten und Nachkommen hinzuzufügen, und so den Kreis der Sage immer mehr zu erweitern. — Bonckbloet gelangt in Betreff der von ihm herausgegebenen fünf, und der in Uebersetzung mitgetheilten beiden Branchen zu dem Resultat:

daß alle diese Branchen einen gewissen historischen Grund haben;

daß einige ihrem Inhalte nach bis auf die Zeit des historischen Wilhelm von Aquitanien zurückreichen, aber doch wenig jünger sind;

daß andere später mit anderen Personen und Thatfachen sich assimilirt haben;

daß diese Assimilation oder Fusion in der Mitte des elften Jahrhunderts vollendet und in Frankreich allgemein bekannt war; und endlich

daß man seit ungefähr 1050 namentlich la bataille d'Aleschans, les enfances, la prise d'Orange, charrois de Nymes und die erste Version von Moniage Guillaume sang.

Um das Jahr 1150 fing man in Nordfrankreich an, romantische oder historische Erzählungen in kurzen Versen zum Lesen zu dichten

und zu schreiben, und dieselbe Zeit ist es auch, wo die alten gesungenen Texte der Jongleurs erneuert, bearbeitet und durch Schrift fixiert wurden. Von den von Fonckbloet herausgegebenen Stücken hält er die Bataille d'Aleschans für das älteste; ihm setzten sich die übrigen Vor-, Neben- und Nachgeschichten an, ohne mit jenem oder untereinander in einen künstlerischen, organischen Zusammenhang zu treten; denn z. B. mehrere Helden, welche in den Enfances bereits unter den Mauern von Narbonne gestorben sind, treten mit vollem Leben in der, der Zeit nach späteren Bataille wieder auf, so wie auch einige Episoden in den verschiedenen Chansons abweichend erzählt werden. Der Bataille ziemlich gleich an Alter dürften die Enfances stehen. La prise d'Orange ist jünger als die Enfances und Charrois, indem darin auf diese angespielt wird, und er hält sie für die jüngste der fünf Branchen. Die zweite Version der Mönchwerdung Wilhelms setzt das Vorhandensein der Enfances, Bataille d'Aleschans, Charrois und Prise d'Orange voraus.

Die von Fonckbloet bei seiner Ausgabe benutzten Handschriften gehören dem 13. Jahrhundert an, eine dem 14. (I, p. 225); das Ms. des Arsenal's, das indeß nur die Bataille und nicht die Nr. I bis IV enthält, ist aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts. Allein dadurch wird nicht entschieden, daß die in diesen Handschriften enthaltenen Chansons erst zu derselben Zeit conceipirt sind, in der jene Handschriften geschrieben wurden. Da die vorhandenen ungefähr zehn Codices mit einigen Ausnahmen alle fünf von ihm mitgetheilten Chansons enthalten, so darf man füglich annehmen, daß sie wieder Kopieen anderer und älterer Handschriften sind. Wenn wir daher in der Lage sind, unser deutsches Gedicht nur mit dem uns zugänglichen Texte jener Handschriften vergleichen zu können, so wird doch nach dem Obengesagten die Vermuthung gerechtfertigt sein, daß auch die nicht vorhandenen älteren Originale in den wesentlichsten Stücken mit diesen jüngeren Mss. übereingestimmt haben. Denn hätte ein Schreiber derselben sie für seine eigene Dichtung ausgeben wollen, oder wirklich den alten Text neu bearbeitet, so würde er, statt sich unbestimmt auf die ungenügenden Gesänge der Jongleurs zu berufen, dies ohne Zweifel nach damaliger allgemeiner Sitte, und wie dies auch W. Baupanne gethan, ganz gewiß und ausführlich nicht ohne eine

gewisse Ruhmredigkeit gesagt haben. Gewiß erscheint uns daher der etwanige Einwand unbegründet, daß eine Vergleichung unsers deutschen Gedichts mit den uns nur zugänglichen Chansons deshalb vergeblich und unfruchtbar sei, weil nicht nachzuweisen, daß einer dieser Codices derjenige gewesen, welchen Landgraf Hermann an Wolfram zur Bearbeitung gegeben hat. —

II.

Besonderes Eigenthum Wolframs an seinem Gedichte.

Auf den ersten Blick springt es in die Augen, daß Wolfram in seinem Werke keine treue, oder gar slavische Uebersetzung einer französischen Vordichtung giebt, sondern dem überlieferten Stoff gegenüber sich mit einer großen Freiheit und Selbstständigkeit bewegt, überall mit seiner eignen Persönlichkeit hervortritt, und die Erzählung mit seinen besonderen Bemerkungen, Scherzen, Gleichnissen und Anspielungen durchsicht. Als sein besonderes Eigenthum müssen wir zunächst

I. das Eingangsgebet und die Widmung des Werkes, gerichtet an den von ihm zu feiernden Heiligen (W. 1—5, 15), anerkennen. Mit tiefer Inbrunst richtet der Dichter sein ernstes Gebet zu Gott, in welchem sich kurz und bestimmt sein Glaubensbekenntniß in fast allen Hauptstücken der athanasischen Formel ausdrückt. Gottes huldreiche Gnade solle ihn würdig und fähig machen, die Thaten des Gotteshelden auch würdig zu schildern, und ebenso ruft er den Beistand dieses Helfers und Boten (3, 16) an, daß ihm das Werk gelinge, dessen Erzählungen in Frankreich unter den Besten so hohes Ansehen erlangt haben, und die er auch den deutschen Hörern und Lesern auf das Nachdrücklichste empfiehlt. Als einen lieben Gast sollen sie diese Aventure an ihrem häuslichen Herde pflegen und ehren. — Keine der uns vorliegenden Chansons stellt einen solchen feierlichen Eingang an ihre Spitze, wenn einzelne auch in einer oder zwei Zeilen

die Verdienste Wilhelms um die Christenheit durch seine Kämpfe gegen die Ungläubigen hervorheben. Keiner der französischen Schreiber will sich selbst durch einen solchen Anruf für seinen Gegenstand begeistern und dazu erheben, sondern wichtiger ist ihnen, die Pieder der Jongleurs gegen ihre Erzählung in Schatten zu stellen, was jedoch Wolfram an keiner Stelle etwa zu wiederholen sich gemüßigt sieht.

2. Wolfram blickt mit Liebe und Stolz auf sein bereits vollendetes großes Epos, den „Parcival“, zurück und macht eine Menge Anspielungen darauf, die natürlich in seiner französischen Vorlage nicht enthalten sein konnten. B. 4, 19 weist er auf den Tadel hin, den jenes Gedicht erfahren, indem Gottfried von Straßburg ihm seine dunkle Darstellung vorwirft, zu der man erst in der Glosse die Erläuterung suchen müsse.

Heinrich der Schetis und Schilbert von Tandarnas hatten nur Bahnmurets Erbtheil von ihren Vätern erhalten, nemlich niht wanschild und sper. W. 243, 13. P. 5, 24.

W. 271, 18 wird der Farbenglanz Knewwards mit dem des Parcival verglichen, als er vor Karnahkarnanz anbetend niederfiel. P. 122, 25. 123, 16.

Parfant das Wasser und der Plan ward vom Schlachtgetöse so erschüttert, wie die Zauberburg, da Gawan auf dem lit marveile lag (W. 403, 20. P. 567, 12—25).

W. 356, 8 fand Artus auf dem Plunizoel in seinem Heere nicht schönere Ritterkleidung, P. 281, 24.

W. 167, 5 vergleicht die Königin, Wilhelms Schwester, ihre Leiden mit dem Leiden des Amfortas, P. 787, 1 flg.

Die Zeilen W. 10, 21—26:

swâ man sluoc ode stach,
swaz ich è dâvon gesprach,
daz wart nâher wol gelendet
deñe mit dem tûde grendet,
diz engiltet niht wân sterben
und an vreuden verderben

sind eine Erinnerung an den Kampf Parcivals mit Heiresiû P. 738, 18: gelücke, scheidéz âne tût.

W. 10, 5: es möhten lewen welf genesen
 der geburt mit tōde ie muose wesen.
 daz leben in git ir vater galm —

ist Wiederholung der Sage

P. 738, 19: den lewen sîn muoter tōt gebirt:
 von sîns vater galm er lebendie wirt.

W. 279, 13- -28 gedenkt der Liebe des Anfortas zur Orgeluse und wie Secundille ihm die Rindrie la forciere mit dem reichen Kram sandte, P. 616, 11.

Reinewart war als Kind schöner als Anfortas am Tage seiner Genesung, W. 283, 29. P. 796, 5—15.

Nur Feirefiz von Anjou und der Barnach Aferin übertraf den Pyriel an Preis. W. 45, 15. P. 734, 30.

Nur des Feirefiz Ausrüstung und Waffenschmuck durch Secundille übertraf die des Ponfameiz, W. 54, 30. 55, 1. P. 735, 9. 740, 10; — desgleichen die des Mrosel, W. 125, 28.

Der Königin Kleider waren so schön, wie die von Secundille dem Feirefiz geschenkten, W. 248, 29. P. 736, 15.

Tedalon führt gleich wie Feirefiz ein Ceidemon im Wappen, W. 379, 26. P. 736, 10. 739, 16.

W. 382, 6 belehrt uns, daß wir den Fluß Poyznaclins, der nach P. 681, 1—14 zugleich mit dem Fluß Sabbhins bei Roschesabhins in's Meer fließt, und auf dem Vene in einer Gondel von Boslanze nach Roschesabhins fährt (P. 686, 16), in Asien zu suchen haben, da das Land Mropatins zwischen dem Geon und Pohnzaclins liegt. Der Geon ist aber einer der Flüsse des Paradieses (P. 491, 19), wohin also auch Boslanze in der dichterischen Geographie verlegt werden mußte.

Es gehörte zum Schmuck ritterlicher Erzählungen, bei Schilderungen von großen Festen, Aufzügen, und vollends kriegerischen Heeren mit der Aufzählung einer großen Menge von Namen zu prunken, vergl. z. B. P. 770 und 772, 1—23. So zahlreiche Namen nun Wolfram auch von dem Franzosen in sein Gedicht herübergenommen und nach seiner Weise mehr oder minder umgeformt hat, so hat er doch fast ebensoviel neue, die in den uns vorliegenden Chansons nicht vorkommen, so wie auch diese noch sehr viele haben, die nicht von

Wolfram aufgenommen sind. Ob dies Willkür oder Folge des Gebrauchs anderer Mss. ist, bleibe dahingestellt, aber auffallend und bemerkenswerth ist, daß er auch auf Namen, die im „Parcival“ vorkommen, die den Chansons aber fremd sind, zurückgegriffen hat, und von denen einzelne vielleicht nur noch in den Artusromanen vorkommen. Um hier die Erörterung nicht zu sehr zu unterbrechen, habe ich sie in der Beilage mit einigen Bemerkungen zusammengestellt.

3. Die Anspielungen auf die deutsche Heldensage und Mythologie kann Wolfram ebensowenig in französischen Gedichten gefunden haben.

W. 354, 20: swaz man von Etzeln ie sprach
und ouch von Ermenriche
ir strlt was ungeliche.
ich hoer von Witegen dicke sagen etc.

Als Renuewart kämpfend sich dem Lager Terramers nähert, vergleicht Wolfram diesen mit der ihres Herren getreulich harrenden Frau Ite:

W. 439, 16: meister Hildebrands vrou Uote
mit trlwen nie gebeite baz,
dañ er tet maneger storje naz
mit bluote begozzen.

Die Anspielung auf die Insel Palater im Lebermeere W. 141, 21, welches letztere auch im „Herzog Ernst“ B. 3210 und im Wartburgkrieg MS. II, p. 13. 14 erwähnt wird, in letzterem auch mit der Insel Palater, die dem Zwerg Sinuels gehört, scheint mehr alter deutscher Sage anzugehören, als französischer Ueberlieferung. In den Chansons findet sie sich nicht.

W. 324, 6: si wolten daz kein pilwiz
si da schütze durch die knie

weist entschieden auf die unholden Dämonen des deutschen Aberglaubens hin. S. Grimm, Myth. ed. 2. S. 441.

4. Die Anspielungen auf deutsche Dichter sind ebenfalls gewiß Wolframs Eigenthum. Den alten Meister Heinrich von Veldeke erwähnt er W. 76, 25 ebenso rühmlich wie P. 292, 18 und 404, 29, und gedenkt der edlen Kämpferinnen Carpite vor Laurentum und der Kamille W. 229, 28 in Beziehung auf Eneit 8740—9059. Desgleichen Walthers von der Vogelweide

W. 256, 19: hêr Vogelweid von brâten sanc ...
und des Nithart

W. 312, 12: het ez hêr Nithart gesehen
über sinen geubûhel tragen,
er begundez sinen friunden klagen.

Die Erwähnung eines Christian, die gewöhnlich auf Christiens de Trojes bezogen wird,

W. 125, 20: Cristjans ein alten tymit
in hât ze Munleûn an gelegt.
dâ mit er sine tumpheit regt,
swer sprichet sô nâch wâne —

findet sich bei unserm Franzosen nicht, und sie scheint mehr eine Reminiscenz aus P. 827, 1, wo dem Christiens gleichfalls der Vorwurf unrichtiger Erzählung gemacht wird, zu sein, da Sonckbloet B. II, p. 204—5 auf's Neue bestätigt, daß von einem von Chrestiens de Trojes oder einem andern Christian verfaßten Gedichte über Guillaume d'Orange oder Bataille d'Aleschans in der französischen Literatur nichts bekannt ist, in Deutschland aber die Meinung gewesen zu sein scheint: weil hier derselbe durch mehrere Artusromane bekannt gewesen, er auch einen Guillaume d'Orange verfaßt haben möge.

5. Die deutschen Ortsnamen, deren Wolfram viele heranzieht, so wie die Beziehungen auf die deutsche Specialgeschichte sind den Franzosen völlig fremd.

W. 426, 30: ez wâren spæche liute
die worhten sölhe sarwât
der man ûf dem Sande wênic hât.

„Der Sand“ ist die Gegend von Neumarkt, Roth, Fleienfeld und Weissenburg bis gegen Nürnberg hin, also Wolframs Heimath.

W. 377, 5: nu seht, ob funde ein antvogel
ze trinken in dem Bodemsê,
trûnkern gar, daz taet im wê.

W. 390, 2: man verstaht so viele Speere,
der Swarzwalt und Virgunt
müesen dâ von oede lign.

Virgunt (Virgunia, Virgundia, Virgunda) ist ein Wald zwischen Anspach und Ellwangen, also auch nicht fern von Wolframs Heimath.

W. 96, 15: sölch was der banier znovart,
als al die boume Spehtshart
mit zendâl waern behangen ...

W. 377, 25: ich müht ein loubinen huot
wol erwerben inme Spehtshart:
das waldreiche Speffartgebirge.

W. 366, 28: zwischen Wizant und Stire
niht sô manc riter wâpen tregt.

Der Franzose hat an einer früheren Stelle V, 2947 gesagt, um die Entfernung zu bezeichnen:

S'ait Vermandois jusqu'au port de Guisant.

Guissant, das auch in Wace's „Brut“ erwähnt wird, ist ein Hafen am Pas de Calais. Für Vermandois setzt Wolfram Steiermark.

Von Sinagons Schwert, das Rinnenwart verschmäh't, heißt es

W. 295, 16: ze Nördling kein dehschit
hât da niemen alsô breit.

Nördlingen in Schwaben scheint in jener Zeit starken Flachsbaues getrieben zu haben, da seine breiten Flachseshwingen solchen Ruf erlangen konnten, um als Beispiel gebraucht werden zu können.

W. 397, 4: wie müht ein Bernhartshûser huot
harter ûf ein ander komn?

(v. l. Perhards-huser. Perharts-huoser. Perhartes. Wernhartes.) Der Dichter meint Berathhausen an der Laber. Dem Franzosen ist Baiern ein heidnisches Land, denn von der Stange des Wandus wird gesagt: sie war so schwer

V, 6567: ne le portasent V paien de Baivière,
und Waffen de Bavière werden mehrfach gerühmt, 3. B. V, 622: Heaume de Bavière und V, 6313 wird Vertraus durch ein großes Schwert an seiner Rüstung schwer verlegt: du brant d'acier, qui fu fet à Bavière. Es ist daher nicht befremdlich, wenn Wolfram, hierdurch verleitet, einen bairischen Ort speciell nannte, der durch seine Waffenfabrikation einen gewissen Namen zu seiner Zeit mochte gehabt haben.

W. 136, 10: der Wein von Bohen, im jetzigen Wälschtirol, war gewiß den Deutschen bekannter als den Franzosen.

W. 381, 26: dâ der welfe Tüwingen ervaht. Es bezieht sich dies auf die Fehde zwischen den beiden Welfen von Baiern, Vater und Sohn, mit dem Pfalzgrafen von Tübingen Hugo III, woran nicht allein die schwäbischen, sondern auch die benachbarten Bischöfe,

Fürsten und Grafen Theil nahmen. Auf Seite der Welfen standen die Bischöfe von Augsburg, Speyer und Worms und der Herzog Berthold von Zähringen. Hingegen nahmen sich der Herzog Friedrich, Kaiser Konrads hinterlassener Sohn und Erbe, den die Geschichtschreiber auch Friedrich von Rothenburg nennen, und die Grafen von Zollern des Pfalzgrafen an. Von dem Letzteren wurden sogar die Böhmen zu Hülfe gerufen, die vom Böhmerwalde bis an den Bodensee, wo immer sie nur hinkamen, alles auf das Schrecklichste verwüsteten. Friedrich, anstatt den Richter zu machen, mußte nun beide Theile zu besänftigen suchen. Durch sein Zureden kam es endlich i. J. 1166 dahin, daß sich der Pfalzgraf an die Welfen ergab (M. J. Schmidt, Geschichte der Deutschen, B. II, S. 620). Wolfram vergleicht Kropatin mit den Welfen und ihren mächtigen Beiständen; er durfte hoffen, wie diese zu siegen; allein dennoch blieb er sieglos. V. d. Hagen M. S. IV, S. 203 liest statt Tüwingen nach der Hdsch. n Turingen, gegen alle übrigen MSS. und bezieht es auf Eroberungszüge Heinrichs des Löwen, gegen den allerdings auch die Landgrafen von Thüringen kämpften, allein Heinrich erlauft Thüringen nicht.

W. 355, 26: von Kizzingen ein turnei
het unhöhe aldä gewegn.

So bedeutend dieses Turnier gewesen sein mag, daß es sprichwörtlichen Ruf erhielt, ist es doch in den Turnierbüchern nicht verzeichnet.

W. 394, 1: dō der keiser Otte
ze Rōme truoc die krone,

„hätte ich bei seiner Weihe ihm ein Gefolge gewünscht, wie das des Königs Marlanz.“ — Diese Krönung v. J. 1209 wird eben nicht als prächtig beschrieben, weder in den Geschichtsbüchern (S. v. Ranmer, Hohenstauffen, III, 159), noch von dem dort anwesend gewesenen Dichter des „Wälschen Gastes“, der den dort von Otto geführten Wappenschild mit drei Löwen und dem halben Adler auf dessen Uebermuth und die dann folgende Absetzung deutet (v. d. Hagen, M. S. IV, 165. 173. 204).

W. 417, 22: Lantgräf von Dürngen Herman
het in ouch lihte ein ors gegeben:
daz kunder wol al sin lebn

halt an sô grôzem strite,
swa der gerude kom bezite:

ist eine ehrenvolle Erinnerung an seinen heimatlichen i. 3. 1215 oder nach Andern 1216 verstorbenen Gönner, wie ähnlich P. 297, 14 — 29.

6. Soll ich noch einen echt original-deutschen Zug unsers Dichters erwähnen, der auch in seinem „Parcival“ hervortritt, so sind es die häufigen Anspielungen und Beziehungen auf das Würfelspiel. Ritterschaft ist topelspil war ein allgemein verbreitetes Sprüchwort im Ritterleben, und die von diesem Spiel entnommenen Ausdrücke sind tief in die Sprache eingedrungen. (Vgl. meine Parcival-Studien, III, S. 191—212.) Die Chansons enthalten nicht die geringste Andeutung davon, obgleich die vielen dabei gebräuchlichen Bezeichnungen und Redewendungen der französischen Sprache entnommen sind, also das Spiel doch auch bei den Franzosen verbreitet gewesen sein muß.

III.

Vergleichung des Gedichtes Wolframs mit den französischen Dichtungen.

Erstes Buch.

Nachdem wir im Bisherigen eine *separatio feudi ab allodio*, eine Sonderung des sicheren Privateigenthums Wolframs von dem überkommenen Lehnsstamm der französischen Uebersieferung bewirkt haben, müssen wir nun dieser selbst näher treten.

Wie Wolfram

W. 6, 19: lät mich in die helde neñen,
daz ir gerouchet si erkenen etc.

die sieben Söhne Heinrichs von Narbonne aufzählt, so spricht auch der Verfasser der *Premières armes de Guillaume* (Zonckbl. Bd. III, S. 27): „Vous avez entendu parler des enfants d'Aymeric de Narbonne: ils s'appellaient Bernard, l'ainé (Bernart W. 6, 27), Guillaume (Gwillâms W. 6, 21), Garin (statt dessen Bertrams W. 6, 21), Ernaut (Arnalt, 6, 27), Buevon (Buavûn, 6, 24), Aymer (Heinrich, 6, 25), et Guibert (Gybert, Schilbert, Kibert, 6, 29), tous jeunes et sans position.“ — Während nach Wolfram 5, 16—30 der alte Heinrich alle seine Söhne verstieß und ihnen weder Burg noch Hufe ließ, den Sohn eines treuen, in seinem Dienst gefallenen Lehnsmanneß, den er aus der Taufe gehoben, an Kindesstatt annahm und jene in ferne Lande, namentlich an Kaiser Karls Hof verwies, wo sie sich Ehre und Reichthümer erkämpfen konnten: erzählen davon

ganz abweichend die *Premières armes* (*Enfances*): „Während Nymrie mit seiner Gemahlin, der schönen Hermengard von Pavia, in väterlicher Freude seine herrlich blühenden Söhne betrachtet, kommt ein Bote vom Kaiser Karl eilig auf spanischem Mantthier mit dem Auftrage hergeritten: daß Heinrich ihm seine vier ältesten Söhne nach Rheims oder Paris zu seinem Dienste schicken möge. Wenn sie fünf oder sechs Jahre bei ihm gedient hätten, werde er sie zu Rittern schlagen und sie standesmäßig ausrüsten mit Gold und Silber, theuren Pferden, Schlössern, Burgen und Städten, deren Gebieter sie sein sollten.“ Karl verspricht ihnen also hier alles das, was W. 6, 1—16 Heinrich ihnen durch Ritterschaft zu erstreben empfiehlt. In den *Premières armes* steht nichts von der Enterbung der Söhne zu Gunsten des Pathen Heinrichs (W. 5, 20—25), die Wolfram auch 7, 20 scharf tadelt; dagegen findet sich in der obenerwähnten neunten Branche: Guibert d'Andernas (S. 14), daß Guibert bei der Vertheilung der Güter Heinrichs einem Pathen desselben zu Liebe leer ausgieng. Hieraus dürfte folgen, daß Wolfram einen Codex vor sich hatte, worin diese Branche gleichfalls enthalten war, wenngleich Clarus S. 231 angiebt, daß nur eine Handschrift aus dem Ende des 14. Jahrhunderts von dieser Branche vorhanden sei. Jeden Falls hat Wolfram diesen Pathen nicht aus der Luft gegriffen; denn auch W. 243, 4—16 sagt er, daß Gybert nur Bahmuretes Erbtheil, Schild und Speer, ebenso wie der *pauvre schêtis* Heinrich erhalten habe, der wie dieser W. 340, 27 ein kumberhafter man und König von Tandarnas genannt wird. Für das französische Gedicht giebt aber Wolfram ein Zeugniß ab, daß dieser specielle Punkt in Betreff des Pathen schon vor 1215 in Frankreich bekannt gewesen, da doch nicht wohl anzunehmen oder ersichtlich ist, daß der Franzose ihn erst aus dem deutschen Wilhelm entnommen und in die französische Sage übertragen habe.

Die *Premières armes* erzählen weiter, wie nach edlem Wettstreit dennoch nur Bernard, Guillaume, Garin und Hernaut nach Paris gehn, welche Kämpfe mit den Heiden auf dem Wege dahin sie bestehen u. s. w. Wolfram weist jedoch diese Erzählungen zurück.

W. 7, 11: umb der andern dienst und umb ir varn
wil ich nu mlne rede sparn

und grifen an den einen
den diu aventiure wil meinen.
Willalm der selbe hiez.

Die nun folgende Bemerkung:

ou wê daz man den niht liez
bi sins vater erbe! etc.

ist echt Wolframisch, und erinnert an seine Bemerkung über die Ungerechtigkeit des wälschen Rechts der Erstgeburt P. 5, 1—21, indem Heinrich hier noch stärkeres Unrecht durch völlige Enterbung aller Söhne übt. Wir sehen aber, daß die Chansons ihm keinen Anlaß zu diesem Weheruf bieten.

Die nun folgenden Zeilen:

W. 7, 23: ir habt ouch ê wol vernomen,
(es endarf in nu niht maere komen;)
wie daz mit dienste sich gezôch,
des manec hôch herze freude vlôch —

versteht Sachmann S. XXXVIII dahin, daß der Dichter sage: es sei den deutschen Hörern schon anderweit bekannt, wie Wilhelm Arabellen erwarb, es sei also Wilhelm schon vor Wolfram von andern deutschen Dichtern besungen worden. Ich halte diese Auffassung nicht für richtig; das ê vernomen bezieht sich nicht auf Wilhelms und Arabellens Geschichte, sondern offenbar nur auf die obigen zwei letzten Zeilen: „Ihr habt in andern Mären auch schon vernommen, wie ein hochgemüthtes Herz sich freudig dem Dienste unterzog“, womit der Dichter nur andeuten will, daß auch hiervon in der Erzählung von Wilhelm gehandelt werden soll. In den Worten

W. 5, 14: des iehent si dort, nu hört se ouch hie
hat er seinen Landsleuten dieß Märe als etwas Neues und ihnen noch Unbekanntes bereits angekündigt, und er kann nicht so kurz darnach sich selbst widersprechen.

Wie Wilhelm Arabellen gewann, die in der Taufe den Namen Kyburg annahm, wie nach ihrer Entführung ihr Gemahl, König Thibald deshalb die Christenheit mit Heeren überzog, bis endlich Terramer mit neuen Heeren kommt, um die Schmach seines Hauses zu rächen, das übergeht Wolfram:

W. 8, 26: swaz dâ enzwischen sit geschach,
des gewîg ich von in beiden
den getouften und den heiden.

Diese Zwischengeschichten sind ausführlich in den *Enfances* und in der *Prise d'Orange* enthalten (Zonckbl. B. III S. 1—87 u. 166 flg. S. oben S. 9 u. 13) und er fährt fort:

W. 11, 12: waz mac ich mër nu sprechen,
wan daz slu (Ivabals) sweher Terramër
im brächte manegen künec hër
riche und menlic erkant?

Der Dichter führt uns damit sogleich auf das Schlachtgefilde und in die Mitte des Kampfes:

W. 12, 1: Ez muoz nu walzen als ez mac.

Bevor wir weiter gehen, ist jedoch dieses Schlachtfeld genauer zu betrachten.

Bereits Cäsar fand die ansehnliche Stadt Arelas oder Arelatum in Gallien, und sie behielt auch unter der Römerherrschaft ihre hohe Bedeutung. Sie war die Residenz des römischen Statthalters, wo sich jährlich vom August bis September die sieben gallischen Provinzen in ihren Vertretern versammelten. Ein großes Amphitheater, Tempel, Bäder und andere Reste großer und prachtvoller Denkmäler bekunden noch heute ihre frühere Blüthe und Bedeutung. Kaiser Konstantin d. G. hielt hier mehrmals sein Hoflager und machte die Stadt zur kaiserlichen Residenz in Gallien. Die Westgothen belagerten sie i. J. 429, wurden aber von Aetius verjagt. J. J. 513 eroberten sie die Franken, und 730 die Saracenen, als Abdelrahmann (der Desramé der Chansons und Terramer Wolframs) die Herrschaft von Spanien gewann und mit einem großen Heere der Mauren, Afrikaner und Araber verwüstend in Frankreich einfiel. Es kam zu einer großen Schlacht an den Ufern der Rhone, und eine große Zahl Christen fiel unter dem Schwert. Viele schwemmten die Kluthen des Stromes hinweg, andere wurden auf dem großen Gräberfeld bei Arles feierlich bestattet und noch im dreizehnten Jahrhundert wallfahrteten die Gläubigen zu ihrer Verehrung dahin. — Aehnliche Angriffe der Muselmänner auf die Stadt und Gegend wiederholten sich, nachdem sie ihnen Karl Martell entriß, in den Jahren 840, 848, 869. Nach dem Tode Ludwigs des Stammers 879 errichtete Bojo, Graf von Bienne, das Arelatische Königreich und machte Arles zu dessen Hauptstadt. Vom vierten bis sechsten Jahrhundert wurden mehrere große Concilien dort

abgehalten, und stand es als erzbischöflicher Sitz sowohl in kirchlicher Beziehung in hohem Ansehen, als es auch durch die Kämpfe der Saracenen im achten und neunten Jahrhundert in der Volkstradition und Sage im frischen Gedächtniß erhalten wurde. Bei den Jongleurs aber vermischten sich die verschiedenen Heereszüge der Saracenen zu einem großen Feldzuge, der in den Chansons *La prise d'Orange* und *La bataille d'Aliscanz* sich fixierte.

Das ehemalige Gebiet von Arles hatte 44 Meilen in Umfang und erstreckte sich 12 Meilen breit. Es war in vier Theile getheilt: *la Crau*, *le plan du Bourg*, *Camargue*, und *Trebon* (i. e. *très bon*), letzterer der kleinste, jedoch fruchtbarste Theil, daher auch *Ager argenteus* genannt. Er ist eine Fläche auf der Nord- und Westseite der Stadt, wo die alte Abtei *Mont Major* liegt. Der *plan du Bourg* ist eine von dem Hauptstrome der Rhone und der alten Rhone, jetzt *Canal de Japan*, umschlossene Insel am Meere. *Camargue* ist eine von den Armen der Rhone umschlossene Insel am rechten Ufer des Hauptstroms bis an das Meer. *La plaine de la Crau* liegt am linken Ufer des Rhonhauptstroms, ist sehr steinig, doch reich an Viehfutter, und erstreckt sich südlich, wie die übrigen Districte bis an's Meer. *Mylins* (*Walterische Fußreise durch das südliche Frankreich. Karlsruhe, 1818*) berichtet B. III, S. 259 flg.: „Auf der Ostseite der Stadt (also am linken Rhonenufer) liegen die Elisäischen Felder, *Elis-* oder *Aliscamp* nach dem provenzalischen *Patois*. Die Erde ist mit antiken steinernen Särgen besäet, die wie durch ein Erdbeben verschüttet, unordentlich durcheinander liegen. Viele Generationen der Heiden (Römer und Saracenen) wie Christen der ersten Jahrhunderte ruhen hier, bis die Neugierde und der Geiz späterer Zeiten die modernden Gebeine störte, und die Cabinette der Alterthumsfreunde füllte. Einige vorzügliche sind bei *Montfaucon* abgebildet. Die schönsten sind im Minoritenkloster zu Arles aufgestellt, einige in den erzbischöflichen Palast gebracht. Die römischen *Sarcophage* sind mit *M. D. (diis manibus)* bezeichnet; die christlichen sind insgesamt schlechter und gröber als jene gearbeitet. Die Bedeutung der Stadt zur römischen und ersten christlichen Zeit unter Konstantin findet ihr Zeugniß in diesem prächtigen überreichen Zeichenfelde. Einige *Sarcophage* sind so ungeheuer groß und schwer, daß man es

nicht versuchte, sie von ihrem Platz zu rücken. Viele wurden gestohlen, und in Keller, Küchen, Werkstätten und Ställe geschleppt, wo sie als Tröge, Wannen und Wasserbehälter dienen; die besseren giengen in die Museen nach Lyon, Aix, Marseille und Paris. Karl IX und Catharina von Medicis schenkten mehrere an den Herzog von Savoyen und Prinzen von Lothringen. Cardinal Barberini ließ eine Anzahl schöner Särge mit Erlaubniß der Stadt nach Italien bringen. J. J. 1635 machte die Municipalität dem Marquis von St. Chamont dreizehn dergleichen zum Geschenk, drei andere gab sie 1640 dem Alphons du Plessis, Cardinal und Erzbischof von Lyon. Einer der merkwürdigsten, der dem Memorius, Grafen von Mauritanien, gehörte, ist eine Zierde des Museums von Marseille. In der Revolutionszeit von 1794 wurde noch unzähliges zerstört und geraubt. Ungeachtet dieser Plünderungen liegen jetzt (1817) noch viele Särge ganz oder halb über der Erde, viele gewiß noch unter derselben. Der Platz liegt auf einer kleinen Anhöhe, die man Les mouleirés nennt. In der Mitte darin liegt die Klosterkirche der Minim. Hier fanden wir zuerst an einem von Marmor eingefassten, verwilderten, mit Gras und Dornen verwachsenen Platze antike Basreliefs, Grabsteine, Inschriften in den Mauern und Sarcophage in Menge; dergleichen in den Kapellen und unterirdischen Todtengewölben in ganzen Reihen und übereinander gesetzt, viele von weißem Marmor, mehrere für zwei Personen bestimmt. — Die Felder haben einen Umfang von zwei Stunden. Auf dem Platz ist auch noch eine Kapelle, gothisch, halb ruinirt, auf dem Wege nach der Steinebene La crau, dem H. Jacob und Philipp geweiht. Nach dem Volksglauben ist Jesus selbst in Mitte der Geistlichen, die einst diese Kapelle einweiheten, erschienen, um den Begräbnißplatz zu weihen, und ließ, indem er niederkniete, auf einem Steine die Spur seines Knies zurück; daher nennt man diese Kapelle La Genouillade. —“

Nach der Tradition weihte den Campus Elisaens der H. Trophimus, einer der ersten Emissäre zur Bekehrung in Gallien, zum christlichen Gottesacker ein. Sieben gallische Bischöfe, alle aus der Zahl der siebenzig galiläischen Jünger, waren gegenwärtig. Noch bemerkt Mylius (Vd. III, S. 288) zum Ager argenteus: „daß darin das Kloster Montmajor und ein Berg de Cordes liegt, darin

eine Grotte, le trou des Fées; auch sieht man dabei die Spuren eines Lagers, und glaubt, daß es im achten Jahrhundert von den Saracenen angelegt sei;“ — und Bd. III, S. 294: „beim Etang de Pehuques (östlich von Arles) steht ein Thurm auf einem Felsen in Wasser, sonst Schloß Barbegaud.“ Der Name erinnert an Barhygoel, Hauptstadt des Königreichs und Bisthums Lyz, und an den Schlachtfuß des Melanz von Ph; im Parc. 385, 2. 413, 18. 418, 16. 497, 10. 503, 8. 640, 5. Doch dieses beiläufig.

Nach der Chronik des Turpin: de vita Caroli M. et Rolandi Historia (ap. Reuber, vet. script. Germ. T. I, p. 97—126. Francof. ad M. 1726, fol.) Cap. XXVIII sind die in Ronceval gefallenen Helden gleichfalls zum Theil auf dem Aliscamp bestattet worden: „Et erant tunc temporis bina coemeteria, praecipua sacrosancta, alterum Arelatem in Aylis campis, alterum apud Burdegalem, quod Dominus per manus Sanctorum septem antistitum, scilicet Maximini Aquensis, Trophini Arelatensis, Pauli Narbonensis, Saturnini Tholosanensis, Fronternii Petragoricensis, Martialis Lemovicensis, Eutropii Scommensis consecravit; in quibus pars maxima illorum sepelitur, et illi, qui in acie montis Garzini gladiis obierunt, in his coemeteriis aromatibus peruncti sepeliuntur.“ — Das Cap. XXX benennt diejenigen, welche in Betten und Säufen herangebracht waren, „ad sepeliendum eos in coemeterio in Aylis campis prope Arelatem.“ Und die Chronik des Philipp Mousques wiederholt:

A cel tans estoient conté
Doi cimentière en dignité:
L'uns iert à Arle, en Aliscans etc.

Nach Wolfram kommt Terramers Heidenheer zur See die Rhone herauf und die Schlacht mit den Christen findet auf dem Felde von Alischanz und bei dem Flusse Varcant statt. Terramers Schlachtfuß ist „Cordes“, wie jener Hügel im Gräberfeld heißt, bei dem Franzosen „Cordres“ nach seinem gleichnamigen Reich in Spanien, nemlich Cordova.

Die französischen Dichtungen nennen das Schlachtfeld sowohl l'Archant, als auch Alschans.

IV, 86: droit à l'Archant se loge sor la mer.

- IV, 129: tot vo païs a ars et dégasté
 devers l'Archant est vos païz robez
 tuit somes mort se ne nos secorez.
- 166: droit en l'Archant lor menrai tele geste,
 de grant bataille puet moult bien séurs estre.
- 278: beau cire Dex, de Vivien pensez,
 qui en l'Archant fu logiez et entrez,
 à tot vingt mil fervestuz et armez.
- 330: de Vivien vos vueill huimés chanter,
 qui en l'Archant s'est alez hosteler,
 aveques lui XM bachelier.
- V, 20: D'escuz et d'armes est coverz li Archaus.
- 5693: desor la rive trova de paiens tant
 convert en sont li pui et li pendant
 et la marine et trestot li Archant.
- 5957: Desramez fet XXX grelles soner
 et VIIIC trompes, M tabors taborer.
 tor font l'Archant et Aleschans trembler,
 en la marine barges et nés voler.
- 6251: cors et boisines vont tel noise façant
 que la marine en vet tote crollant
 et nés et barges et trestoz li Archant.
- 802: Or te voi mort par delez cel Archant.
- 578: vers l'Archant torne par un petit bochal.
- 1023: tint une lance que en l'Archant trova.
- 2671: car en l'Archant fui toz desbaretez.
- 4268: cui ja ce fust de l'Archant retournée.
- 4140: Vivien
 que je lessai desoz l'erbe en l'Archant
 à la fontaine dont li rut sont corant.
- 6360: devers l'Archant avoit ses eulz tornez.
- 5047: refai Orange, à grant pris tornera
 del grant avoir, qu'en l'Archant ariva.
- IV, 701: grauz fu la noise en l'Archant sor la mer.
- 1211: dolanz fu l'enfes, n'i ot que correcier
 quant en l'Archant ne s'en vet sus la mer.
- 1688: qui le véist en l'Archant celui jor
 véoir péüst un fier combateur
- 1900: vez que de Turs, Dex les puist vergonder!
 dont li Archanz est per trestot pueplez.

Nach diesen und noch mehreren andern Stellen ist l'Archant als das wirkliche Schlachtfeld, also als eine Ebenelandes bezeichnet, die in

der Nähe des Meeres lag. Paulin Paris (Les Mss. françois) liest durchweg Larchant, ohne Artikel und meint (Hist. lit. de la France T. XXII p. 508), damit sei die Stadt Arles bezeichnet worden. Der Name und die ganze Lage der Gegend weist indeß entschieden auf jenen Ager argenteus, La terre d'Argence, am rechten Rhodanus bei Arles, hin, und es beruht bei Wolfram, der wie P. Paris den Artikel zum Hauptwort zieht (ob auf Grund seines französischen Codex bleibt unentschieden), auf einem sprachlichen Irrthum, wenn er die Ebne l'Archant zu einem Fluß Arkant macht, obwohl in der Terre d'Argence sich mehrere Flüsse, Sümpfe und Bäche befinden, deren auch die Chansons erwähnen.

- W. 40, 20: gein dem wazzer Larkant
von dem velde Alysehaus
wart der vürste Vivlaus
gehurt in diu rivier.
- 41, 3: ouch hete mangen ahganc
Larkant, daz snellichen flöz.
- 42, 26: in Larkant ûf einem furt
Franzoyser wären nünne dô.
- 49, 7: der junge helt vor Got erkant
reit gein dem wazzer Larkant:
- 58, 11: (rotte) kômen her und dar gehurt
ûf acker und in mangen furt
dâ Larkant daz wazzer flöz.
- 59, 22: der marerâve zôch zehant
gein dem wazzer Larkant
daz ors an siner hende
bl maneger steingewende
unz in des wazzers ahganc.
- 70, 12: die rehten strâze er gar vermeit,
ûf bl Larkant er reit;
gein der montâne er kêrte.
- 178, 5: mîne vische in Larkant sint tôt.
- 319, 11: zwischen dem gebirge und dem mer
bi Larkant lac Terramêr.
- 398, 26: nu was die schar ûz manegem lant
über daz wazzer Larkant.
- 403, 19: von rotumben erwagete genuoc
Larkant daz wazzer und der plân.
- 404, 2: Die Seiden samên über Larkant, daz wazzer.

- W. 423, 12: dâ hete si Larkant von genomn
manec enger furt, den si ritn.
— 425, 22: des kuneges schar von Nublant
was diu hinderst über Larkant.
— 436, 15: dâ wart man und ors gewelt
in dem wazzer Larkant.
— 439, 3: rôt wurden vische über al
von dem strlre in Larkant.
— 458, 26: gevangen ist in Larkant
der künec von Scandinavia.
— 463, 24: ich wast ergriffen an der wer
und in Larkant gedrunge.

Sonach denkt sich Wolfram den Parkant als einen fischreichen Fluß und tief genug, daß Mann und Roß darin ertrinken können, der zwischen steilen Felsenwänden von den Bergen her durch das Feld Allschanz fließt, mehrere enge Defileen bildet und gefährliche Fuhren hat.

Ebenso aber heißt es auch bei den Franzosen:

- IV, 327: Aleschans sor mer
— 1759: Aleschamps sor mer,
V, 425: En Aleschans fu moult granz la dolor.
— 602: en Aleschans oi fet male gaigne.
— 1218: qu'en Aleschans ai plus de vos perdu.
— 1608: en Aleschans, a perdu sa compaignie
— 2178: en Aleschans, où la bataille fu.
— 3301: et XXM hommes en Aleschans menron.
— 3607: en la bataille en Aleschans sor mer.
— 4739: en Aleschans s'en vandra repaier.
— 5014: un val avale, s'est un tertre montée
Aleschans voient et tote la contrée
et de paiens si grant olz aünée
que granz V lenes en est terre poplée.
— 5113: en la bataille en Aleschans sor mer.
— 5510: en Aleschans fu moult grans la bataille.
— 6291: en Aleschans fu la bataille fière;
Desgl. 6983. 7017. 7129.
— 7200: vers Aleschans est plorant retornez.
— 7815: Vivien, qui fu ocis en Aleschans sor mer.

Die Handschriften des deutschen Wilhelm lesen Alischanz, Alyschanz, Aleschanz, Alischant, Alytschantz, und Wolfram bezeichnet das Local W. 16, 8: daz velt. 319, 4: dem velde breit. 10, 17.

55, 9: ûf den plân. 392, 27: der anger. — Dafür, daß die Franzosen Archant und Aleschans als gleichbedeutend nehmen, aber auch beide zugleich nebeneinander nennen, zeugen außer V, 5957 (s. oben) nicht nur noch V, 5955: von Posannen und Trommeln tor font l'Archant et Aleschans trembler. und

V, 56: Adont commencent Sarrazin à venir
toz Aleschans en véissiez covrir

und sogleich dahinter B. 69: Viviens est en milieu de l'Archant: sondern Jonckbloet führt auch einige Stellen an (Abd. II, p. 225), wo im Ms. des Arsenal's eine der beiden Vocale, in andern Mss. aber das andre in demselben Verse angewandt ist. Diese Vermengung beider Bezeichnungen des Schlachtfeldes scheint Wolfram unpässend gefunden, und deshalb besser Schlachtgefilde und Fluß gesondert zu haben. Die Franzosen wissen freilich nicht, daß Aleschans oder Alescamp auf dem linken, Archant, der Ager argentens, aber auf dem rechten Ufer der Rhone liegt, denn es ist nirgends davon die Rede, daß die Heerhaufen etwa von einer Seite des Stromes zur andern übergesetzt hätten, um zu einander zu gelangen; ebenso haben sie sich auch die Lage beider Felder in der Nähe des Meeres am Ausfluß der Rhone gedacht. In beiderlei Punkten folgt ihnen auch Wolfram. Wie die mehreren verschiedenen hier in dieser Gegend gelieferten Schlachten zwischen Franken und Saracenen in der Tradition sich zu einer großen nun besungenen Hauptschlacht zusammenzogen, so blieb neben der historischen Kunde auch die geographische von der näheren Beschaffenheit des Schlachtfeldes den nordfranzösischen Dichtern fremd oder fand keine Beachtung. Dies findet besonders in dem höchst merkwürdigen Umstande seine Bestätigung, daß die Chansons nirgends Aleschans als das in Sage, Legende und Historie wohlbekannte und berühmte Gräberfeld bezeichnen und auch entfernt nur darauf hindeuten, während dagegen Wolfram mehrfach der Sargsteine gedenkt, womit das Schlachtfeld bedeckt war.

W. 356, 6: heidiu heide unde sare
wart getretet al geliche.

— 394, 20: ob der getouften sarke
nu mit starken huofslegn
iht wol getretet werden megn?

Müller-Zarncke s. v. sare fragt, ob nicht nach diesen Stellen

anzunehmen, daß die Särge auf dem Schlachtfelde nicht in, sondern auf der Erde standen? Für das Letztere gibt Wylins nach seinem Befund des Schlachtfeldes i. B. 1817 die bejahende Antwort.

- W. 437, 20; al über die saresteine
 dà die gehêrten lügen,
 die ze himele ruowe pflügen.
 — 259, 5: die dâ beliben in dem strite:
 ir kirchhof ist gesegent wlte,
 von den engelen wltie euphangen.
 sus ist ez dâ ergangen.
 ir heilie verch und iriu bein
 in mangen schönen sarkstein
 die nie geworhten menschen haut,
 man die getouften alle vant.

Besonders hervorzuheben ist die Rede Terrainers, die in den Chansons sich nicht findet:

- W. 357, 15: des küenen Kanabêus suon:
 wie sul wir rhterschaft getuon
 vor der getouften sarken?
 mltne poynder die starken
 mugen niht ze frumen voldrucken
 noch hinder sich gerucken
 den Romaere Lâys.
 die getouften hânt für prls
 daz der zouberaere Jêsus
 ir velt hât bestreut sus
 mit manegem saresteine.
 ir verch und ir gebeine
 dar inê llt: si sint doch ganz.
 der den durnnen kranz
 ame krinze ûf hete, den rûhen lnot
 durh si alsolhin wunder tuot.

Ich finde hierin eine unzweideutige Erinnerung an die oben erwähnte Legende, daß Jesus selbst bei der Weihe der Kapelle La Genouillade auf dem Kirchhof von Arles erschienen sei. Da Wolfram die Beschaffenheit des Schlachtfeldes nicht aus den Chansons entnehmen konnte, so muß man annehmen, daß er anderweitig sich darüber unterrichtet, und nicht verschmäht hat, die erhaltene Beschreibung in sein Gedicht aufzunehmen.

Die Vergleichenng der ersten 30 bis 40 Strophen Wolframs mit

der oben mitgetheilten Brauche Li covenans Vivien ergiebt, daß Wolfram sie zwar gekannt, aber sich nicht daran gebunden hat, um für sein Werk einen passenderen Anfang zu gewinnen. Hier ist es die Entführung und Vermählung Arabelles mit Wilhelm, die den Terramer und Dybald zum Kriegszuge gegen Orange veranlaßt, dort ist es die Kampflust Vivien's, der von Alschans aus, wo er sich festgesetzt hat, die grausame Leichenladung an Desramez schickt, wodurch er dessen Wuth zur Rache reizt. Consequent läßt daher Wolfram auch W. 13, -1 den Vivian; erst zugleich mit Wilhelm von Orange nach Alschanz gegen den Feind ziehen.

Das Gesühde des Vivien: nie vor einem Feinde, am wenigsten vor einem Ungläubigen zu fliehen:

IV, 14: . . . que ge promet . . .

voiant Guibor qui m'a norri soef,
et voiant vos, et voiant toz vos pers,
que ne fuirai en trestot mon ac
por Sarrazin, por Tur né por Escler
puis qui j'aurai mon haubere endossé
et ge aurai mon heaume et chief fermé.
jà ne serai de Turs si eu pressez
que je jà suie por home qui soit nez —

fertigt Wolfram ziemlich kurz ab:

W. 41, 10: den Gyburc diu künegin

ze Termes und ze Oransche zöch,
Vivians ungerne vlôch.

Schon in dieser Chançon, wie auch in anderen, wird zum Deuteren erwähnt, daß die Christen durch ihren Kampf gegen die Ungläubigen sich den Himmel erkaufen und ihren Lohn dafür im Paradiese empfangen.

IV, 369: Bone gent absolue

n'aiez peor de la gent meseréue
dont tant véez assemblée et méue;
il n'ont de Deu né force né aüe . . .

— 375: Qui ci morra, s'ame est bien convenue,
en Paradis hautement recéue
et Dame Dex nos sera en aüe
qui ne fuira por la gent meseréue.

— 465 ermahnt Vivien die Seinigen:

Baron, dist-il, ne vos desconfortez,
Dex vos a hui à son hués apelez:

soiez confès, et à Deu vos rendez.
 qui ci morra de bone heure fu nez,
 et ciel sera avequez les abez.

IV, 685: Se nos morons en cest champ heñoré
 s'aurons vers Deu conquise s'amisté,

IV, 765: von 3000 Mann sind Vivien nur noch die Hälfte übrig
 et tuit li autre sont mort et detrauchié.
 les ames sont devant Den enz le ciel,

und Vivien spricht zu den Seinigen ermutigend:

IV, 777: . . . or ne vos esmaiez.

li home Deus, or ne vos dehétiez
 c'est tot por Deu que vos vos travailiez
 en Paradis sera votre loiers.

— 1558 ruft Vivien: vaincu avons le champ,
 païen s'en fuient, alons après corant.
 en Paradis Damedex nos atant.
 ge oi les angles par desoz nos chantant.
 Dex! por quoi vif, que ge ne sui morant,
 en cele joie que je désirre tant,
 fust la moie ame avec les i'ocenz!

— 1610 cense: ne véez-vos les angles entor nos,
 que nos attendent à avoir en cest jor?
 tel bien aurons par ceste grant dolor
 Saint Michel l'ange nos metra en l'anor.

Dem entsprechen die Heußerungen Wolframs:

W. 14, 8: ûf erde ein flüsterlecher tac
 und himels niuwe sunderglaz
 erschein, dô manec werder gast
 mit engeln in den himel fluoz.
 ir saelekeit si wênie truoc
 die durh Willalmen striten
 und die mit manlichen siten
 kômen.

W. 11, 27: Mûle n. a. m. die viere heten hie den pris
 und sint nu dort en paradis.

— 16, 21: nu wart der heidenschaft bekant
 daz kômen die getouften,
 die stuol ze himel kouften.

Wilhelm ermahnt die Seinigen bei Gott, dem Recht und bei
 der beiderlei Art Minne

W. 17, 2: ûf erde hie durch wibe lôn,
 und ze himel durch der engel dôn.

- W. 19, 28: nâch dem êweelichem prise
die getouften strebten.
— 32, 6: des lîbes tût, der sêle vride
erwurben Franzoysaere dâ.
— 37, 18: des manger sêle wol gelanc
dô die getouften sturben
die mit hôhem prise erwurben
den solt des êwegen lebeñes.
— 37, 29: swer durh Willalm erstarp
der sêle sigenunft erwarp
ûf dem velde ze Alitschans.

Die nun folgende Tirade gegen den Teufel

W. 38, 2: ey tievel, wie duns des ver bans etc.

scheint Wolfram, umgekehrt gewendet, aus der Rede der Heiden entnommen zu haben, die Vivien für den lebendigen Teufel halten:

IV, 515: dist l'un à l'autre: dont vient eist antecriz!

— 1650: dient paien: Hui est venuz li jors,
que vis deables ont jà cestui rescos,
qui nos ocist et met à tel dolor.

Nach IV, 1734 tödtet Guillaume den Saracenen Huquetin und den Pynel, Sohn des Gator, und dreißig Andere. Nach Wolfram 21, 1 wird Pynel fiz Kâtor gleichfalls von Wilhelm erschlagen, aber der Kampf des Vivianz mit Wöupatris, der den Amor im Wappen und Banner führt, und den Vivianz tödtlich verwundet, wird in der Chançon ebensowenig wie überhaupt Wyle's Tod erwähnt.

Wie Vivien klagt

IV, 596: mès tant i a de cele gent averse
contre un de noz puent-il bien cent estre,

sagt auch Wolfram

W. 32, 27: îmer gein ciure getouften hant
was hundert dâ ze wer benant
von ritterschaft der maeren
und von bogenziehaeren.

Ebenda und öfter wird Vivien li enfes (l'enfant) genannt, wie auch Wolfram den frühen Tod des jungen Helden beklagt; allein der Franzose hat vergessen, daß Vivien bereits sieben Jahre gegen die Heiden gekämpft hat (IV, 6), also doch schon in das reifere Jünglingsalter gerückt sein muß.

Die Branche Covenans Vivien schließt, wie der Held mit Guillaume und den Seinigen auf dem Schlachtfeld zusammentrifft, und sie

auf's Neue sich auf die Heiden werfen. Die folgende Branche, Bataille Aleschans, schließt sich der ersteren eng an. Unserem Dichter ist diese das Hauptobject seines Werkes, wie er gleich Anfangs deutlich genug zu erkennen giebt:

- W. 10, 17: ze Alitschanz ûf den plân
 dà wart sölch ritterschaft getân,
 sol man ir geben rehtes wort
 diu mac für wâr wol heizen mort.
 — 13, 2: nu muoz ich guoter liute leit
 künden mit der wâren sage
 an ir urteillichem tage.

Dies correspondirt den ersten Zeilen der Bataille:

- V, 1: A icel jor que la dolor fu grauz,
 et la bataille orrible en Aleschans
 li euens Guillaumes i sollri grauz ahans.

Guillaume's Begleiter sind dieselben wie bei Wolfram, denn der Franze führt fort:

- V, 4: bien i féri li palasins Bertrans
 (phalenzgräve Bertram, W. 13, 16)
 Gaudins li brun et Guichars li aidans
 (Gaudins der brüne, W. 15, 1. Wischart, W. 13, 16)
 et Guielins et li preuz Guinemans
 (Kyblins mit dem blanken hâr, W. 15, 2. der Burgunjoys Gwigrimanz, 14, 20)
 Girars de Blaives, Gautiers li Tolosans,
 (Gêrart von Bawl, W. 13, 16. von Tolûs Gaudiers 15, 3).
 Hunaus de Saintes et Hues de Melans
 (Hûnas von Sanctes, W. 15, 4. Hûwesen von Meilanz, 14, 26).
 Sor toz les autres s'i aida Viviens
 (der cläre Vivlanz, W. 13, 21).

Aber W. 14, 25 führt Wolfram auch noch den clâren Jose-
 ranz auf, augenscheinlich verleitet durch V, 10: en trente leus fu
 rous si jazeranz, d. h. an 30 Stellen war der Panzer des Vi-
 vien durchlöchert. Roquefort (Gloss. de la l. Rom.) erklärt jaze-
 ranz als sorte de cuirasse, et non pas cotte de mailles ou
 haubert; Raimonard (Lex. Rom.) dagegen: Jaseran, cotte de
 maille, sorte de cuirasse; gleichviel, jeden Falls bedeutet es Weib-
 wehr; das spanische Adjectiv jacerino heißt: dur comme l'acier.

Das Nichtverständniß dieses Wortes scheint Wolfram in doppelte Verlegenheit gebracht zu haben. Hier macht er es zu einem Personennamen, hält diese Irrung aber consequent fest; denn gräve Joseranz wird auch W. 45, 2, und zwar als Wilhelms Neffe W. 151, 23 genannt, während diese Person bei dem Franzosen nicht vorkommt. Sodann aber macht er es auch zu einem Ortsnamen W. 442, 8: der halsperc ûz Jaserant.

356, 14: halsperc . . .

in Jazeranz dasselbe were
worhte derz wol kunde —

offenbar irre geführt durch das öftere Vorkommen dieses ihm unverständlichen Wortes 3. B. V, 5564 Renoarts jazerant. V, 5710. 2194. 4300. 4431: hauberc jazerant.

Auffallend ist, daß nirgend bei dem Franzosen des Myle, Schwesterkinds Wilhelms, Erwähnung geschieht, dessen Wolfram so oft mit besonderer Liebe erwähnt, W. 14. 21. 93. 120. 151. 171. 223. 254. 381. 396. 450. 454. — Die W. 15, 24 angegebenen 20000 Streiter sind nach IV, 1142 nur XM combatant. — Das Schlachtfeld bedeckt sich mit Todten. Guillaume, alles um sich vernichtend, sucht Vivien im Gewühl. Desmarez mit seinem Schwesterjohn Tacon (seht bei Wolfram) schwört, heut solle Guillaume Gut, Ehre und alle seine Leute verlieren. Arme, Beine, Köpfe fliegen umher. Der Lärm tönt auf fünf Meilen weit in die Runde. Vivien, von einem Heiden verwundet, drückt mit beiden Händen die aus der Wunde tretenden Eingeweide zurück, umwindet sich mit der Fahne seines Banners und stürzt sich in das Schlachtgewühl, V, 66 — 74. W. 25, 24 — 30. 40, 24 — 30. Da stürmten gegen ihn die Haufen des Königs Gorant heran:

V, 80: C'est une gent de moult divers semblant.
tuit sont cornu et derrière et devant.
chascun portoit une mace pesant,
tote de plon et de fer au tenant.

W. 35, 13: Gorhants volc was vor und hinden horn —
— 21: ez mit stählinen kolben streit
ze fuoz, ir deheiner reit;

doch konnten sie so schnell laufen, daß, wer nicht fliegen konnte, ihnen nicht entkam. Dabei bemerkt Wolfram, sie waren

W. 35, 14: âne menschlich stîme erkorn.
 der dôn von ir munde
 gal sam die leithunde
 oder als ein kelber muoter lûet.

Zu dieser Bemerkung, die der Franzose nicht hat, scheint Wolfram dadurch verlockt zu sein, daß V, 102. 103. 120. 123. 143 etc. dieses Volk Les Vachiers genannt wird. Nach Roquef. Gloss. sind vachiers Leute, die sich mit dem Rindvieh beschäftigen, figürlich im Neufranzösischen und vielleicht auch schon im alten: rohe, wüste Veng. Der Dichter übersehte daher den Namen in die scheinbar entsprechende Bedeutung: Leute, die wie Kühe brüllen.

V, 86: Si durement vont en'reus glatissant
 que la marine en vet tote crollant.

W. 41, 6: ver Gerhants Heer hêrt Vivianz einen Lârm:
 es möhte liben des meres wâc.

Vivien, aufgehalten durch einen Fluß — (V, 94: quant devant lui vit un eve corant. W. 40, 23: Vivianz wart gehurt in diu rivier) — ruft Gott um Vergebung an, wenn er fliehen sollte; die Heiden würden es ihm lohnen! Und damit stürzt er sich ihnen entgegen. Doch Gott wollte nicht seinen Tod, ehe er nicht seinen Oheim Guillaume noch einmal gesehen habe. Bertrand kommt ihm zu Hülfe und greift die Hörnern an, die ganz schwarz, wie eine Region Teufel aussehn (nach W. 351, 15 ist ihre Hornhaut grün wie Gras). Bertrand schlägt sich zu Vivien durch, und sie wiederholen die Thaten Rolands und Oliviers. Bertrand mahnt ihn, sich zurückzuziehen, da er aus so vielen Wunden blute. Vivien kann sich kaum aufrecht erhalten (V, 105 — 160. = W. 41, 20 — 42, 11).

Nun dringt Hancebier mit neuen zahlreichen Haufen heran. Bertrand ruft Gott um Hülfe an: ich kann deinen Tod nicht hindern und muß mich selbst retten. Vivien antwortet: Wir haben keine Zeit zu verlieren; sechten wir, so lange wir leben; Du aber rette Dich. — Neuer blutiger Kampf. Dem Bertrand wird sein Pferd getödtet, aber Vivien giebt ihm ein andres gutes Roß. Sie wollen sich nicht trennen, und während des fortgesetzten Kampfes kamen ihnen die vier Grafen, ihre Verwandte, zu Hülfe: le preux Guichart, Gaudin le brun, Hugue de Melant et Girard de Commarchis. Bei Wolfram, W. 45, sind die zu Hülfe gekommenen: Jozeranz, Sanjon, Gerhart,

Ryblin, Witschart, Bertram, Gaudin und Gaudiers. Der Kampf wird immer blutiger und Vivien ist der tapferste von Allen. V, 160 — 231 = W. 42, 12—30. 45, 1—6.

Vivien gewahrt den Enir, der ihm den gefährlichen Lanzenstoß beigebracht hat, und sticht ihn nieder. Die Franzosen jubeln, die Araber, die nicht namentlich genannt werden, klagen

V, 241: Mal some escharni;

li vis deable ont cestui resorti,
que il n'est mort très l'ore de midi.
grant mol ont fet li enfant Aymeri.
Guillaumes a le roi Tiebaut honi
quant dame Orable, sa fame, li toli,
et de sa terre l'a del tot dessaisi.
ce cist glouton nos eschapent issi,
bien devons estre de Mahomet honi.
trop lor avons lor orgueil consenti
mès ainz le Vespre, que il soit aseri,
se tendra bien Guillaumes por honi
et por manvès et reeréant failli. —

Diese Strophe wird W. 43 u. 44 in umgestellter und mehr ausgeführter Form dem König Ribual und dem Terramer selbst in den Mund gelegt, wodurch die Darstellung an Lebendigkeit gewinnt.

Nicht Halzibier, wie W. 46, 1, sondern Herosles kommt mit 10000 Mann aus einem Thale herangesprengt; er reut Guichart nieder, schwingt ihn wie einen Hollunderzweig über den Hals seines Pferdes und nimmt ihm das Schwert ab. Dieser ruft Bertrand um Hülfe an, doch umsonst. Es werden Guichart l'enfant. Girart, Guelin, Huon le preux, l'alosé Gaudin et Gautiers de Termes gebunden und von Herosles gefangen fortgeführt, V, 264—320. — Nach W. 47, 1—6 nimmt Halzibier die acht Fürsten: Bertram, Gaudin, Gaudiers, Riblin, Hunas, Gerart, Sanjon und Witschart gefangen.

Vivien ruft im Gebet nun eine ganze Reihe von Heiligen an:

V, 340: il reclama le baron Saint Martin,

et Saint Andruï, Saint Pol et Saint Fermin,
et Saint Quobert qui siet desor le Rin
et le cors saint Beneoit Florentin,
et le haut angle qu'en clame Serafin,
qu'il le maintiegnent vers la gent Apolin

et dant Guillaume, le comte pallazin,
le meillor home qui onc béust de vin.

Statt dieses zu wiederholen, widmet Wolfram dem Vivianz W. 48. 4—30 eine schöne tief religiöse Trauerrede.

Der junge Held erhebt sich nach dem Gebet mit der Kraft eines Leoparden oder Löwen und meißelt des Herosles Neffen, le blon, und seinen Bruder Clarion, Saussabree, Morant und Rubion nieder, V, 348—359. Dagegen

W. 46, 17—23: Libilân, Arosels swester sun,
Eskelabôn und Galafrê,
Rubiûn und Tampastê,
Glorlôn und Morhant
die siben kûnege sâ zehant
lâgn vor Vivianze tât.

Nun erst kommt in der Chanson Haucebier d'ontre Capharnaon, und wollt Ihr wissen, wie er aussieht?

V, 365: Plus ot de force que XIV Escayon.
demi lance ot de lonc au penon
et une toise par les flans environ.
espaules lées, ne samble pas garçon.
les braz ot gros, les poinz quarrez en son
demi pié ot entre les elz del front;
la teste ot grosse et des chevens foison,
et les elz rouges ausi come charbon.

Dagegen

W. 46, 1—9: Halzibier der clære
mit reidbrünem hâre,
und spaûe breit zwischen brân,
swaz sterke heten sehs man,
die truoc von Falsundê der kûnee.
der was al sîner lide frûmee
und manllehes herzen,
zer zeswen und zer lerzen
gereht, ze bêden handen.

Haucebier rennt Vivien nieder, daß er wie todt liegen bleibt, und wendet sich ab, um Guillaume im Schlachtgetümmel aufzusuchen. Die Gefangenen läßt er zu den Schiffen führen, um sie an Thibaut zu übergeben, V, 375—393 = W. 46, 23—30.

V, 392: Lors s'en tornèrent brochant à esperon:
Vivien lessent gisant sor le sablon.
li bers ce drêce quant vint de pasmoison:

- V, 395: devant lui garde: vit un destrier gascon
 il le saisi sanz nule arestoison;
 à moult grant poine est monté en l'arçon,
 vint en l'Archant soz un arbre réont,
 sor un estane où ot eve à foison.
- 400: là descendi et dist une oroison
 que Dex li face de ses pechiez pardon! —
 Viviens est desoz l'arbre en l'Archant
 dejoste mer, par devers un estane,
 à la fontaine dont li ruit sont bruians
- 405: li oill li troblent, sa color vet perdant,
 tot a le cors et son elme sauglant;
 li sans li chiet, qui du cors li descent.
 vers Dāmlēden vet sa colpe batant,
 et doucement de verai cuer clamant:
- 410: Dex! dist-il, sire, beau père omnipotent,
 par qui est toute créature vivant,
 la toie force ne va mie faillant
 secor mon oncle, se toi vient à comant.

Dem ähnlich

- W. 47, 21: Von treten niht ze guot gemach
 der elære Vivianz gewan.
 bi einer wile er sich versan,
 dōs alle enwec kōm̃n gevān.
 des maregrāven swester harn
 sach ein wundez ors dā stēn;
 al kreftelōs begund er gēn,
- 48, 1: mit unstaten drūf er saz
- 49, 1: Der junge helt vor got erkant
 reit gein dem wazzer Larkant,
 niht der sēle veige
 reit nāch der engel zeige
- 5: unkreftic von dem plāne
 gein einer funtāne.
 ander boune und albernach
 und eine linden er dā sach:
 durh den schate kērt er dar.
- 10: vor dem tievel nam der sēle war
 der erzengel Kerubin
- 15: Der junge ūz sūezem munde sprach:
 tugenthafter got, mīn ungemach
 sī dīner hōhen kraft gegeben,
 daz du mīch sō lange lāzest leben

- unz ich mîn oehheim gesehe
 — 20: und daz ich des vor im verjehe
 ob ich ie zuht gein im gebrach
 ob mir söleh untât gesach.

Der Franzoje fährt fort:

de Vivien vos lairons à itant,
 „und wir wollen uns nun zu Guillaume wenden“.

Jonckbloet folgt im obigen Texte dem Ms. de l'Arsenal, dem ältesten; das Ms. A, nr 7186,³ enthält hier noch einen Einschub von 49 Versen, worin u. a. gesagt wird:

et le saint angle le vet reconfortant
 qui li a dit: „Guillames vient poignant
 mais ne'l verras, s'auras dolor molt grant
 quar enclos l'ont XVM Persant.“

(Jonckbl. II, p. 219 u. 244). Man sieht, daß die Einmischung des Engels zwar nicht Wolframs Erfindung ist, daß er seine Erscheinung aber anders gestaltet hat. Die trauervollen Betrachtungen über Vivian; W. 48, 5 – 30 und 49, 27 – 50, 6 gehören indeß Wolfram allein an.

Wilhelm hat inzwischen mit den Heiden gekämpft und unzählige getödtet, allein die 20000 Mann seines Heeres sind alle bis auf vierzehn geblieben.

V, 448: de XXM homes qu'il avaient en bataille ...

— 450: n'ot que XIV mès en sa compaignie.

W. 50, 12: slin zweinzece tûsent wârn gedigen
 unz an vierzehen der slne.

Beim Ausblick dieses Häufleins spricht Guillaume:

V, 433: Por Deu seignor, le vrai eriator,
 tant com vivons maintenons bien l'estor.

— 435: li euers me dist, n'en istrans de ce jor.
 car tuit sont mort no chevalier meillor.
 n'oi mès erier nostre enseigne francor.
 mort est Bertrans, dont ai au cuer dolor:
 de mon lignage ai hui perdu la flor.

— 440: Or voi-je bien qu'en aurai le péjor
 de la bataille; mès par saint sauveor!
 tant com je vive n'auront paiens secor,
 né n'i auront honte mi ancessor,
 n'en chanteront en mal cil jugleor

— 445: tant com je vive perde de terre un dor —

was Wolfram ähnlich doch abweichend wiedergiebt:

W. 51, 2: . . . freude und höher muot
ir heidiu sîget mir ze tal.
wie wênee mîn ist an der zal!

— 5: sint mine mäge tût belegen
mit wem sol ich nu freude pflegen?
darzuo mîn ellenthafte man.
sô grôzen schaden nie gewan
dehein fürste mîn genôz.
nu stên ich freude und helfe blôz.

Das weitere bis 53, 20, mit Ausnahme der gleich folgenden Stelle, fügt Wolfram nach eigenem Gefühl hinzu, und übergeht die Besorgniß, daß die Jongleurs nicht des Helden Ruhm singen werden.

Während Guillaume sich mit seinem Häuflein auf den Weg nach Orange wendet, kommt ihm der König Baufumez (V, 458; Poufameiz, W. 53, 22) mit frischen Schaaren entgegen, und Guillaume ruft Gott und die S. Marie an:

V, 465: Dex! dist Guillaumes, dame Sainte Marie!
or voi-je bien, moult es corte ma vie.
dame Guibor, douce suer, bele amie,
la nostre amor sera hui départie
à toz jorz mès nostre joie fenie!

— 470: mès ainz que muire voil fere une envaïe
que jâ juglêres s'il en chante ne die
que j'aïe feite traison né boidie.
jâ en chanson qui de moi soit oïe
n'aura retret, se Dex plet vilenie. —

W. 51, 20: Ey Gybure, süeziu künigin,
wie nu mîn herze gît den zins
nâch diner mîne! wan ich bins
mit jâmers last vast überladen
daz ich den künstelichen schaden
— 25: au dir nu muoz enpfâhen.
der jêhe mir mâr noch flüste
den herze under brüste
ie getruoc ze heiner zit
sît Abel starp durh bruoders nît.

Guillaume stürzt sich in die Heiden, nachdem er die Seinigen zum Muth ermahnt, tödtet den König von Urgalie und schlägt sie in die Flucht, wobei er jedoch auch noch seine vierzehn Gefährten ver-

liert, und nur allein übrig bleibt, so daß außer Gott, dem Sohne der Jungfrau, ihm niemand Hülfe gewähren kann:

V, 514: Mès tuit si home furent mort à hachie.

W. 55, 28: in dem strite er gar verlös
sine vierzehn man.

Indem er sich wieder auf den Weg nach Orange wendet, fallen ihn neue Haufen unter Rojuez de Mautiste, Sohn des Matufale, Corjuble, Aheure, Sohn Thbauts, und Esmeres; d'Odierne an (Wolfram nennt Arfissant von Turfanie, und Turfant, W. 56, 3, 16, Talimon von Boctan und Turpin; jedoch hat er noch Zeit, an sein Roß Baucent folgende Rede zu halten, die Wolfram etwas später im Eingang des zweiten Buches an besser passender Stelle wiedergiebt:

V, 538: Cheval, dist-il, moult par estes lassez,
se vos fussiez quatre jorz séjournez

— 540: jà me refuse as Sarrazins mellez,
je m'en vengasse, car à tort sui navrez;
mès or sai bien qu'aidier ne me poez.
si m'aïst Dex, n'en doiz estre blamez
quar tote jor moult bien servi m'avez.

— 545: petit fu ore ne fussiez galopez
et coréuz, point et esperonéz.
de ton servise te rant merciz et grez.
s'estre péusses à Orange menez,
n'i montast sele devant XX jorz passez,

— 550: ne mengassiez d'orge si fust purez,
II foiz ou III o le bacin colez,
et li forrages fust gentil fein de prez,
tot esléuz et en seson fenez;
ne béussiez s'en vessel non dorez;

— 555: le jor fussiez IV foiz contréez
et de chier poile trestoz envelopez.
se en Espagne et de paiens tuez,
si m'aïst Dex! moult en serai irez —

W. 58, 21: ouwê, sprach er, Puzât,
kundestu nu geben rât,
war ich kêren môte!
wie mir din kraft getöhte,
— 25: waer wir an disen stunden
gesunt und âne wunden,
wolden mich die heiden jagen,

- ez möhte etliches mäg beklagen.
 nu si wir bēde unvarende
 und ich die freude sparende.
- 59, 1: Du maht des wesen sicher,
 wicken, habern, kicher,
 gersten unde lindez heu,
 daz ich dich dā bī wol gefren .
- 5: ob wir wider ze Oransche komen,
 hānt mirz die heiden niht benomen.
 ich euhān hie trōstes mēr wan dich;
 din snelheit müeze troesten mich.

Baudent wie Buzzat zeigt Verständniß für diese Muredē:

- V, 559: Baudent l'oi si a fronchié le nés,
 aussi l'entent com s'il fust hom senez;
 la teste crolle, si a des piez hoez
 reprent s'alaine, tost est revigorez:
 cuer li revint, si est toz recovrez.
 ausi henist come s'il fust gitez
- 565: fors de l'estable ot de novel ferrez.
 quant vit Guillaumes qu'il est revigorez
 ne fust si liez por XIV citez. —
- W. 59, 9: sin hār was im brūn gevar,
 von wīzem schūme drūffe gar
 als ez eins winders waere besnit.
 der fürste nam sin kursit,
 einen pfelle brāht von Triant:
 swaz er sweizes ūf dem orse vant,
- 15: den kund er drabe wol strichen.
 do begunde im müede entwichen.
 ez drazte unde grazte,
 von dem kunreiz ez sich mätze
 vil unkrefte die ez truoc.
- 20: nu was gebiten dā genuoc.

Die andringenden Heiden schneiden dem Helden den Weg nach Orange ab und er muß in den Archant sich zurückwenden. Er betet zu Gott und dem Sohn der Marie, als Tolomas auf seinem guten Roß Machepère (W. 57, 5 Marschibeiz. V, 633) ihn anrennt. Dieser aber wird von Guillaume getödtet, der sich seines Rosses bemächtigen will, was aber die Heiden verhindern (nach W. 57, 15 — 20 nimmt er es, sticht es aber todt, um es nicht den Heiden zu lassen).

Dichte Staubwolken umhüllen ihn und lassen ihn aus dem Angesicht der Heiden verschwinden.

V, 648: en la champeigne fout lever tel poudrière,
Guillaume perdent, tant fu grant le nublère.

— 650: li cuens s'en torne une estrete quarière,
d'une montaigne apuie la costière;
moult i éust à fere une levrière. —

W. 57, 19: sus fuorten sin durch einen stoup.
sin manheit im urloup
gap, daz er sich entsagete
iesllehem der in jagete
dò kèrt er gein den bergen.

Die folgenden Zeilen

W. 57, 24—28: den wilden getwergen
waer ze stlgen dà genuoc,
dà in sin ors über truoc.
seht ob ir keiner sl versniten:
der marcràve ist in entriten —

sind Wolframs eigener Zusatz. Nachmann bei seiner Dreißigzählung der Verse findet, daß in der Tirade 57 an den in den Handschriften vorhandenen 28 Versen zwei fehlen. Im Text wird nichts vermißt, wie überhaupt diese Zählung eine seltsame Voranssetzung, auf die wir später unten zurückkommen werden.

Zweites Buch.

Die Scene, wie Wilhelm den Vivianz wiederfindet, schildert Wolfram in seinen Herzensergüssen über den Sterbenden inniger als der Franzose, allein die überschwengliche Bemerkung über die Süße des Gefallens W. 62, 12—15 „das Meer müßte süß werden, würfe man nur eine Zehe von ihm hinein,“ — findet sich beim Franzosen nicht, und nicht ohne Bedauern muß ich sie unserm Dichter zusprechen. — Diese ganze Partie zeigt, wie treu zwar Wolfram sich an das wesentlich Thatsächliche der französischen Vordichtung hält, aber zugleich auch, mit welcher künstlerischen Freiheit er sie reproducirte. Nur einzelne Zeilen klingen wie Stichworte zusammen, z. B.

V, 764: nîes Vivien „de vostre hardement
ne fus nus homs puis que Dex fist Adant.

W. 62, 2: sit Adâmes rippe
wart gemachet ze einer magt,

swaz man von dem sâmen sagt,
dâ von Eve frûhtic wart,
ir aller tugende an dich gespart
was, die sîder sint erborn. —

V, 767: terre, quar ovres, si me va transglotant
et si reçoif ce chétif las dolant!

W. 60, 28: daz du mich niht verslindest!
ich mein dich, breitiu erde:
daz ich bezite werde
dir gelich: ich kom von dir.

Der Franzose faßt sich mit den Klagen Guillaume's kurz: •

V, 771: li bers Guillaumes vet tendrement plorant
et ses II poinz durement decortant
soventes foiz en vet le cuir rompant.
de sa dolor mar ira nus parlant,

— 775: car trop la meine dolereus et pesant.
au duel qu'i maine est chéuz de Baucent
encontre terre, s'en vet sovant pasmant.

Nach der Klage W. 61, 2—17 schließt Wolfram ebenfalls mit einer Ohnmacht des Helden:

von jâmer liez in al sin kraft.
unversuonen underz ors er seic:
siner klage er dô gesweic.

Ausführlicher als der Franzose V, 785—870, der ihn nochmals in Ohnmacht fallen läßt, läßt sich Wolfram über die Erziehung des Vivianz durch Kyburg, und wie er ihm den Ritterschlag ertheilt hat, aus (W. 62, 1—64, 30), wobei unserm Dichter jedoch der Mißgriff begegnet, daß er die Zeilen

V, 842: quant je à termes vos oi armes doné
por vostre amor i furent adoubé
cent chevalier et d'armes conrée —

also wiedergibt:

W. 63, 5: hey Termis, min palas,
wie der von dir gehëret was! . . .

— 10: ich gap hundert knappen swert
durch dich . . .

er faßt also die Worte à termes (d. h. zur bestimmten Zeit, neulich, da dein Alter es zuließ, dich zum Ritter zu schlagen) als Ortsbezeichnung auf: zu Termis. Und wie er den aus dem Jazeranzen gebildeten Grafen Joseranzen, so behält er auch den Ort Termis als Palast

Wilhelms konsequent bei W. 66, 7, 25. 75, 8; — wozu er indeß dadurch bekräftigt werden konnte, daß in den verschiedenen Chansons, 3. B. II, 870. 1019. IV, 740. 1398. V, 326. 2088. 2129. 5624 auch ein Gautiers de Termes vorkommt (bei Wolfram ohne Zusatz Gautiers, W. 93, 23. 151, 19), und das feste Schloß Termes vormals und noch zur Zeit Wolframs der Sitz der Herren des Ländchens Termenez in Languedoc, in der Diöcese von Carcassone, war, das in den Abigener-Kriegen mit vieler Mühe erobert ward (Martiniere, Geogr. Lex. s. v. Termenez). Das brüune scharlach von Gint, W. 63, 22, worin der junge Ritter gekleidet ward, und das auch P. 313, 14 erwähnt wird, findet sich bei dem Franzosen nicht.

Die rührende Scene des dargereichten Brodtes zum Sterbesacrament ist in beiden Dichtungen sehr ähnlich, doch fehlt bei dem Franzosen der Erzengel Cherubin W. 65, 7—21, und die Beziehung auf Thomas und Jesus W. 68, 23—69, 9, und auf des Blinden Speer 68, 24, womit Longinus gemeint ist, der nach den Legenden, als er Christi Seite damit öffnete, durch das auf sein Gesicht tröpfelnde Blut von seiner Blödsichtigkeit geheilt ward, wie in den Chansons

III, 504: ce sis Longis, qui estoit non voiant,
und im Gebet Renoarts weit hinten

V, 6792: ce fu Longins, qui ot bon guerredon
ainz n'ot véu, que de voir le set-on —
erwähnt wird.

V, 577: Mès, dist Guillaumes, di moi la verité,
se tu avoies pein beneoit usé
au diemenche, que prestre eüst sacré?

— 580: dist Vivien: Je ne n'ai pas goté;
or sai-ge bien. que Dex m'a visité
quant vos venistes; en soit Dex mercie!
à s'aumonière mist Guillaumes sa main
si en tret hors de cel beneoit pain

— 585: qui fut seigniez sor l'autel Sain-Germain.
niés, dist li cuens, or te ferai certain
de tes péchiez vrai confès remain
je suis tes oncles, n'i as or plus prochain
fors Damledeu le vrai souverain

— 590: en leu de lui serai ton chapelain etc.

W. 65, 11: Wilhelm fragt: hæstu noch genomn
dàmît diu sële dîn sol komn

mit freuden für die Trinität?
 spracch du bihte? gap dir rât
 inder kein getoufter man? . . .

65, 17 — 68, 3 sind die Wechselgespräche Weider eingefügt

W. 68, 4: hâstu daz alle suntage
 in Frankriche gewilhet wirt?
 dehein priester dâ verbirt,
 er ensegn mit gotes kraft ein brôt
 daz guot ist für der sêle tôt.
 daz selbe ein appt mir gewan
 dort vor sancte Germân.
 ze Paris daz ampt wart getân:
 in miner taschen ichz hie hân.
 daz enpfâch durch diner sêle heil;
 des geleites wirt si geil,
 ob si mit angest für sol gên
 und ze urteil vor gote stên.

Die Scene schließt

V, 926: l'amê s'en vet, n'i pot plus demorer:
 en Paradis la list Dex osteler
 avec ses angles et metre et aloer,

d. h. „die Seele entflog; sie konnte nicht länger hienieden weilen. Gott nahm sie in das Paradies, ließ sie mit den Engeln Platz nehmen und lobpreisen“; wogegen Wolfram, durch den Laut des Wortes aloer irre geführt, unter Hindeutung auf den in vielen Legenden erzählten Umstand, daß sterbende Heilige oder ihre Gebeine den süßesten Wohlgeruch verbreiten, den letzten Augenblick des jungen Helden also schildert:

W. 69, 10: dâ erz enpfiene, sin jungez leben
 erstarp: sin bihte ergiene doch ê.
 reht als ein lign alôê
 al die houm mit siwer waern enzuot,
 selch wart der smac an der stunt
 dâ sich lîp und sêle schiet.
 sin hinvar alsus geriet.

P. 484, 17 wird lign alôê angezündet, um durch diese Näherung die Schmerzen des Amfortas zu lindern; desgl. P. 790, 7; und die Kamine im Grafschlosse werden damit geheizt P. 808, 13. Die Erinnerung daran lag unserm Dichter nahe. W. 375, 24 ist Teda-lun, Burggraf von Tasme, Forstmeister über den Wald Lign-alôê

(auch W. 379, 25. S. meine *Parcival-Studien*, Bd. I, Wörterbuch zu Guiot von Provins, s. v. aloé).

W. 66, 29 kommt Vivianz nochmals auf sein Gelübde, niemals vor Saracenen zu fliehen, zurück, wozu die ausführlichere Stelle V. 907—917 Anlaß gab, obwohl dasselbe Gelübde bereits des Weiteren in der Branche IV, 12 sequ. zur Sprache gekommen.

Den Ausruf des französischen Dichters beim Beginn des Kampfes Guillannes mit den fünfzehn Nachtwache haltenden Königen:

V, 1034: Fièrè chançon qui oir la vodra
face moi pès, si se troie en ençà,
jà en sa vie mès si bone n'orra,

erspart sich Wolfram. Die fünfzehn Könige heißen

in der Gbäusen:

bei Welfram:

V, 1078: Matemars, le frère Cosroé.

W. 74, 4: rois Mattahel von Tafars.

— 1080: Baufumez, qui iert niés Desramé.

— 74, 9: rois Gorjax von Cordubin.

— 1081: Aeurez, fils de Aenrons.

— 74, 13: Cursaus von Barberie.

— 1078: Gastblez.

— 74, 5: Gastablè von Comès.

— 1079: Tempestez.

— 74, 8: Tampastè von Tabrastèn.

— 1082: Cadroez.

— 74, 17: Corsudè von Saygastin.

— 1079: Aiaus.

— 74, 11: Haukanus von Nubià.

— 1153: Esmeré d'Odiérne, filz
ert Guibore.

— 73, 18: Ehmereiz von Todjerne,
Tybaldes sun.

— 1150: Corsubles.

— 74, 16: Corsublè von Danjatà.

— 1150: Corboelez.

— 74, 15: Bûr von Siglimessa.

— 1151: Orribles.

— 74, 19: Vrabel von Coràsen.

— 1151: Aristez.

— 74, 21: Haste von Alligues.

— 1152: Ebrons.

— 74, 24: Embrons von Alimer.

— 1081: Aenrons.

— 73, 19: von Marroch Akarin,

— 1182: Josuez.

— 74, 25: Joswè von Alahòz.

Wir sehen, daß Wolfram, wenn zwar die Zahl der heidnischen Könige, doch keineswegs ihre Namen beibehielt, wie dies auch in andern Passagen öfter von ihm geschieht. Der Franzose schildert mehr Einzelheiten des Gefechtes, Wolfram faßt sich kürzer:

W. 76, 1: ir ähte sluken durch nôt,
siben aldà belagen tôt.

Karakteristisch für die Auffassung der Situation und Unabhängigkeit unsers Dichters von der französischen Vorlage ist die Ausrufung des Esmeréz an Guillaume, und deren Reproduktion bei Wolfram:

- V, 1160: Sire paratre, dist li rois Esmerêz.
 por quoi m'as-tu à tort deshérité
 et fors d'Orenge par traïson gité
 et pris ma mère trestot outre mon gré
 et mes II frères à grant tort décolez?
- 1165: tant les batis, voiant tot ton barné
 desor un marbre et pavement listé
 que de lor sanc corurent grant li gué
 puis les pendis à un arbre ramé.
 Sire Guillaume, ne l'ai pas oublié;
- 1170: Par Mahomet! moult en oi grant vilté,
 fel soïé-je, se jà n'est comparé:
 de cele teste me sera amendé.
- W. 74, 4: ey, waz du lasters hâst getân
 an mîner muoter al den goten!
 dîn zouber nams ûz ir geboten,
 und minen vater Tybalt.
 dar umbe Termîs wirt gevalt
 und al diu kristenheit durchriten
- 10: du hâst ze lange alhie gebiten:
 mit tôde giltet nu dîn lip,
 daz ie sô wîplichez wîp
 durch dich zebrach unser ê.
 daz tuot al mîne geslâhte wê.
- 15: ich entschilt ir niht, diu mich gebar,
 ob ich der zuht wil nemen war:
 doch trag ich iûer gein ir haz.
 mir stuend diu krône al desten baz,
 hetez Arabel niht verworht:
- 20: daz hât mln scham sît dicke erforht.

Guillaume antwortet seinem Stiefsohne hierauf V, 1173—1180:
 „Du sprichst von Rache, aber ein Mensch, der die christliche Religion
 nicht liebt, der Gott haßt, und ohne Erbarmen lebt, der verdient
 nicht zu leben, sondern der, welcher solchen tödtet, befreit die Erde
 von einem Teufel (maufé). Zur Ehre Gottes habe ich die Deinigen
 getödtet. Alle werden sie Hunde mit Recht genannt, car vos n'avez
 né foi né léauté!“ — Seines Helden weit würdiger läßt Wolfram
 ihn auf jene Schmährede schweigen, und den Kampf mit ihm, als
 dem Sohne seiner Gemahlin, vermeiden:

- W. 75, 26: der marerâve tet im niht,
 gein siner rede er ouch niht sprach.

swez er von Gyburge jach,
daz wart im einen gar vertragen;

doch sieben der Fürsten wurden von ihm erschlagen, und die andern acht entflohen mit Noth. Ob dieser Abänderung des Textes beugen wir uns gewiß gern in Hochachtung vor dem deutschen Dichtergeist.

Weiter begegnen dem Helden und bekämpfen ihn Herofles (Arofel von Persya) und Danebrons (Tenebruns von Liwes Nugruns, W. 76, 11. — V, 1223 — 1279). Anstatt des feindlichen Zwiegesprächs zwischen Danebrons und Guillaume, und einer Rede des letzteren an sein Roß ergeht sich Wolfram W. 76, 16 — 77, 18 in eignen Bemerkungen und schließt einfach

W. 77, 19: der künec Tenebruns lac tdt.

Woher Wolfram den Namen seines Landes Liwes Nugruns entnommen, ist nicht ersichtlich.

Der nun folgende Kampf mit Herofles ist bei Wolfram ganz anders als bei dem Franzosen. Die ausführliche Beschreibung der prächtigen Waffen und der gewaltigen Erscheinung des Heiden V, 1313 — 1342 deutet Wolfram nur kurz an. Bei dem Schwerte folgt er jedoch dem Franzosen, indeß den rois d'antiquité mißverstehend, und ihn in einen Namen verwandelnd:

V, 1344: Rois Plantamor la dona Salatré,
et Salatrez, li rois d'antiquité,
cil la dona l'emiré Aceré,
par non d'acorde de son frère Morté,
cui il avoit le chief del bu sevré.
tant a l'espée de roi en roi alé
— 1350: que or l'a cil qui maint home a maté
et en bataille maint estor aliné.
c'est Aarolles, li frères Desramé
li plus fiers Turs dont onques fust parlé. —

W. 77, 24: Ein swert der künec Pantamor
gab dem künec Salatré;
der gabz dem künec Antikoté:
der gabz Esseré dem eméral:
der gabz dô als licht gemäl
Aroffel dem künec:
der kund ouch wênic süenen.
— 78, 1: Sus kom daz swert von man ze man
unz ez der Persân gewan,

Aroffel, derz mit ellen truoc
und ez vil genendeelichen sluoc etc.

Während Herosles sich selbst hochmüthig rühmt und auf Drable, la putain, die Thralden mit Schmach überhäuft, schilt (V, 1282—1296)), zollt unser Dichter erzählungsweise ihm volles Lob, und statt Drables Beschimpfung fügt er hinzu:

W. 78, 19: Gyburge milte was geslaht
von im: er hetez dar zno bräht
daz ninder kein sô miltiu hant
bi sinen ziten was bekant.

Herosles fordert Guillaume auf, den christlichen Glauben abzuschwören, was dieser indignirt zurückweist (V, 1371—1429), und Wolfram übergeht. Bei diesem ist der Kampf auch kürzer als beim Franzosen erzählt. Als ihm das Bein abgehauen, bietet er großes Lösegeld für sein Roß Volatise, das Guillaume besteigt und Probe reitet (V, 1524), und für die Befreiung seiner Verwandten, wenn er ihm das Leben lasse, bis nach manchen Wechselreden Guillaume dem Heiden den Kopf abschlägt, V, 1577. —

W. 81, 11: war umbe sol ichz lange sagen?

Aroffel wart aldâ erslagen.

Der Held wappnet sich mit Aroffels Waffen und Kleidung:

V. 1587: Vint à Baucent, qui moult estoit lassez.
le frain li oste, la sele et le poitzrez:

— 1590: por ce le fet li frans euens henorez,
qu'il ne soit pris né de paiens menez,
et mielz corra et plus iert délivrez.

lors s'en torna, s'est à Deu comandéz:
sa lengue torne, ses Latins est muez:

— 1595: Grézois parole, qu'il en fu doctrinez.
Sarrazinois resavait-il assez,
de toz langages est bien eulatinez.
d'armes paienes iert moult bien adoubez,
estrangement iert grande sa fiertez.

— 1600: Baucent le suit, sanz frain, tot desselez.

W. 82, 9: Puzzât, sîn ors, was sêre wunt.

den zoum er drab zôch an der stunt,
daz ez sich hungers werte.
mit im ez dan doch kêrte;
swâ sîn herre vor in reit,
die selben slâ ez niht vermeit.

Wilhelm besteigt Volatin und wendet sich gegen Orange, sieht jedoch weit und breit das Feld mit Heidenjchaaren bedeckt.

W. 83, 18: der marcrave einer künste pflac,
daz sin munt wol heidensch sprach.
sin schilt was heidensch den man sach,
sin ors was heidensch daz er reit,
al sinu wäpenlechiu kleit
gefuort üz der heiden lant.

Bald begegnen ihm Desreez d'Argolaigne (Tessereiz) und Baucenc (Poydjus von Griffâne). Dem Ersteren dienen les Turs de Buriaigne, ceus de Parlerne et ceus de Gorgataigne, V, 1617. So ähnlich

W, 64, 4: die von Soitiers und die Latriseten,
die von Collône, von Pâlerne und von Grikulâne
üz der wilden muntâne.

Die Expectoration über den süßen Minnehelden Tessereiz W. 83, 6—14, die Rede 86, 5—30, die Beschreibung des Kampfes 87, 16 und die Klage über den erschlagenen zuckersüßen minnære 88, 1—14 gehören Wolfram eigenthümlich. — V, 1697 tödten die Heiden den Baucenc und reißen das Roß in Stücke; dagegen W. 88, 21: Puzzât lac tât.

Angekommen vor Orange ruft Guillaume V, 1806 den Portier an. W. 89, 4 ist es ein alter Kaplan, Namens Steven, der auch später 227, 15 wieder erscheint. Die lange Unterhaltung mit ihm wegen des Einlasses V, 1809—1855 kürzt Wolfram 89, 5—9 ab, indem er sogleich die Königin selbst kommen läßt. Ryburg thut sehr tapfer und wohl bewehrt

W. 90, 25: maneger in daz werte
iwer halden hie sus nâhen,
wan daz ez kan versmâhen
hie inê al nûner ritterschaft;

freilich setzt der Dichter auf diese Prahlerei hinzu:

dô was ir wêrlechiu kraft
gedigen et an den kapelân:
dort inê was kein ander man.

Der Franzose läßt sie ihre Schwäche offen bekennen:

V, 1866: Vassal, n'i enterrez;
tote sui sole, n'a o mai home né
fors cest portier et un cler ordenez

et un enfant, n'a pas XV anz passez,
et fors noz dames . . .

(Gniborc will das Thor nicht eher öffnen

V, 1900: jusque je voie vostre chief desarmer,
et sor le nés la boce as els mirer.

Bei Wolfram giebt sie die Veranlassung zur Nasenwunde näher an:

W. 91, 27: dō ir durch aventiure
bi Karl dem lampriure
nâch hôhem prise runget
und Romaere betwunget,
ein mâsen dier enpfienget dō
durch den bâbest Lêd,
die lât mich ob der nasen sehen.

Diese Anspielung findet sich bei dem Franzosen nicht, vielmehr fügt Ms. B (f. Jonckbl. II, p. 256) folgende Zeilen ein:

V, 1886: ainçois verré la boce sor le nés
que devant Rome li fiz rois Ysorez:
c'est une enseigne que je coñois assez
et une plaie qui est par de delez,
qu'en la bataille li fist Tiebaux l'Esclers.

In der fünften Branche, Couronnement du roi Looyz (oben S. 11), ward von zwei Heerzügen Wilhelms, beide aber zum Schutze Roms gegen die andrängenden Heiden unternommen, erzählt, u. z. fand der erste Zug kurz vor dem Ende Karls d. G., der zweite nach seinem Tode statt, und im ersteren verlor Wilhelm seine Nase im Zweikampf mit dem Riesen Corjolt. — In der sechsten Branche, Charrois de Nymes, wird darauf Bezug genommen; aber als Guillaume vom Heidenkönig Ttrans an der Nasenwunde als Nimeries Sohn erkannt wird, giebt er gegen diesen lachend als Veranlassung derselben an: in seiner Jugend sei er ein Taugenichts gewesen, und hätten Personen, die er räuberisch angefallen, ihm ein Stück Nase abgeschnitten und dann laufen lassen (II, 1195 — 1229). Auf beide Passagen paßt Wolframs Aeußerung nicht, daß Wilhelm die Römer bezwungen habe; allein es bietet die Geschichte einen Anhalt dafür in der Sendung des Papstes Leo III an Karl d. Gr. i. J. 796, der unter Uebersendung der Schlüssel zum Grabe des H. Petrus, der Fahnen der Stadt Rom und anderer Geschenke den Kaiser

ersuchte, dem Römischen Volke den Eid der Treue und Unterwürfigkeit abzunehmen. Ueber die sonstigen historischen Beziehungen und Vermengung geschichtlicher Daten und Personen rücksichtlich der verschiedenen Römerzüge s. Jonckbl. T. II, p. 100. 105. 110. 147; abweichend davon Dozy Recherches sur l'histoire et la littérature de l'Espagne, ed. II. Leyde, 1860, T. II. p. 370. Clarus, l. c. S. 138 — 142. — Es scheint daher, daß Wolfram noch einer andern Version der Chansons hier gefolgt ist, doch klingt eine Zeile als Reminiscenz aus den Charrois an, wo es heißt:

II, 199: por ce m'appolent Guillaumes au eort nés:

grant honte en ai quant vieng entre mes pers.

„Die Pairs rechneten mir, ungeachtet meines siegreichen Kampfes gegen Corfolt, die Nasenwunde dennoch zur Schande.“

Wolfram kehrt jedoch den Satz um:

W. 91, 25: daz sien marcrāven mante,

daz in doch wēnee schante.

Beiderlei Dichtern mag vorgezeichnet haben, daß gewisse Verbrechen mit Nasenabschneiden im Alterthum bestraft wurden (Grimm, N. N. S. 339. 708), und man der Wunde nicht ansehen könne, aus welchem Anlaß sie herrühre.

Die Partie von Wilhelms Eintritt in Orange bis zu seinem Wiederausritt nach Hülfe hat Wolfram äußerst frei behandelt. Der Franzose läßt Guibore den Rath geben, Hülfe bei Poohs und seinen Verwandten zu suchen, während unser Dichter diesen Rathschluß Wilhelmen in den Mund legt, W. 95, 10 flg. Die Scene 9, 15 — 100, 25 gehört ebenso wie das Gebet Ryburgs 100, 27 — 102, 20 Wolfram eigen an. Guibore's Versicherung, sich inzwischen tapfer vertheidigen zu wollen V, 2190 — 2207 faßt Wolfram kurz W. 103, 16 — 21 zusammen. Von dem petit mangeiz, 103, 24, hat der Franzose nichts. Die Bitte, sie nicht zu vergessen, und andre Liebe zu suchen (W. 104, 1 — 30), drückt derselbe so aus:

V, 2214: Sire Guillaume, dist Guibore la senée,

or t'en iras en France la loée,

si me leras dolante et esgarée

entre tel gent dont point ne sui amée,

dedenz Orenge enclose et enserrée,

et tu iras en la terre asazée.

V, 2220: meinte pucele i verra colorée
 et mainte dame par noblesce acesmée:
 je sai très-bien, tost m'auras oubliée,
 tost i sera vostre amors ajornée,
 arière dos serai mise et boutée,
 arière dos serai mise et boutée,

— 2225: moult tost auras ceste terre oubliée.
 que querriez en iceste contrée
 où vos avez tante poine endurée,
 tant fein, tant soif et tante consirrée.

Guillaume steigen die Thränen vom Herzen in die Augen und
 überströmen ihm Gesicht und Brust; dagegen kürzer

W. 105, 1: er gap des fânze
 daz diu jâmers lanze
 sîn herze inder twungen.

Er schloß sie in seine Arme, küßte sie zu vielen Malen und
 sprach:

V, 2235: . . . dame, ne soiez trespensée,
 tenez ma foi, ja vos iert aliée,
 que je n'aurai chemise remuée,
 fra ie né chauce, né ma teste lavée,
 ne mengere de char, né de peurée
 — 2240: ne bevré vin, né espice colée,
 à mazelin né a cope dorée,
 se eue non: icele m'ert privée.
 ne mengerai foasce buletée,
 fors le gros pain où la paille est trovée:

— 2245: né ne jerré desor coute emplumée,
 n'aurai sor moi lincel, cortine ovrée,
 fors couverture de ma sele afeutrée,
 et itel robe com je auré portée.
 né jà ma bouche ne sera adesée

— 2250: s'iert de la vostre hesié et savorée
 en cest paleis dont li eitre est pavée. —

W. 105, 7: Er lobt ir deñoch fûrbaz,
 daz er durch liebe noch durch haz
 nîmer niht verzerte
 von spîse diu in nerte,
 niht wan wazzer unde brot,
 è daz er ir bekanten nôt
 mit swertes strite erwante.
 alsus in von ir sante
 Gybure diu kûnegîn.

Holatiſe wird gefattelt vorgeführt, und der Held reitet von dannen nach vielen Umarmungen:

V, 227: Dame Guiborc li a ceinte l'espee,
li clers Estieve a sa large portée etc.

Drittes Buch.

Die Vorgänge vor Orange nach Wilhelms Entfernung, das Gespräch zwischen Terramer und Arabelle und die Rüstungen der Heiden zur Belagerung der Stadt W. 106, 1 — 112, 2 fehlen beim Franzosen, der vielmehr Guillaumes Fahrt ohne Unterbrechung beschreibt. Es ist ein künstlerischer Meistergriff des Dichters, durch die Schilderung der für Rhburg immer drohender nahenden Gefahren das Interesse für sie und für den Erfolg von Wilhelms Unternehmen zu spannen. Die Bedrohung Rhburgs durch Terramer findet sich in der Chanson erst weit später, als Wilhelm mit dem Hauptheere nach Orange zurückkehrt.

V, 4238: Rois Desramez à sa barbe jurée
que Guiborc iert à chevaux trainée
ou en la mer noïé et effondée,
mès je cuit bien sa barbe iert parjurée.

W. 109, 22: er bôt ir driu dinc zêren:
daz si der einz naem mit der wal,
daz si in dem mere viel ze tal,
umb ir kel ein swaeren stein;
ode daz ir fleisch unde ir bein
ze pulver wurden gar verbrant,
ode daz si Tybaldes hant
solte lâhn an einen ast.

V, 2318 wird dem Guillaume wieder der Zuname Fièrebrace gegeben, was bei Wolfram nirgend geschieht. — Der von Wolfram hier mitgetheilten Drohung Terramers entspricht jedoch der Angstruf Guiborc's, als sie das heranrückende Frankenheer gewahrt, es aber für Saracenen hält:

V, 4275: . . . Ahi Guillaume, . . .
por toe amor m'iert la teste copée
et ma char arse et la poudre ventée,
ou je seré en la mer effondrée,
une grant pierre entor le col noée.

Daß Wolfram diese Passage von weit hinten hierher nach vorn

versetzte, ist evident. Die Kriegerslist, die Zinnen mit bewaffneten todtten Männern zu besetzen (W. 111, 17 — 25), findet sich bei dem Franzosen nicht.

Dem Helden wird es nicht schwer, sich in des Arosles Rüstung und Wappenkleid durchzuschleichen, indem er auf den Ausruf der heidnischen Wachen *gregois parole* und sich für Arosles ausgibt. In einem abgelegenen Thale dahin reitend, gedenkt er Guibor's mit Thränen, und ohne Rücksicht auf Wind und Wetter reitet er Tag und Nacht rastlos weiter, bis er nach Orleans, indem er in einem Schiff über die Loire setzt, gelangt. Die Beschreibung der Reise V, 2297 — 2333 faßt Wolfram kürzer:

W. 112, 3: ich enhân der zal niht vernomen
wie maneges tages waere gekomn
ze Orlens der marcrave unverzagt.

Guillaume reitet sogleich in die Stadt ein, ohne, wie W. 112, 6 — 20 erzählt wird, die erste Nachtherberge in dem Häuschen einer Winkelgasse zu nehmen. Von der Zollfrage enthält die Chanson nichts, vielmehr erregt seine Erscheinung Aufsehn, und V, 2338 *li chastelains* (W. 112, 22: ein gewaltic man, dem daz geleite was benant; von dem künige het er daz) fragt ihn sehr ungebührlich nach Stand und Namen, will ihm den Schild entreißen und nicht dulden, daß er bewaffnet die Stadt betrete. Nach längerem Wortstreit erschlägt er ihn, die Bürger laufen zusammen, die Sturmglocke wird geläutet und der Vorfall wird Hernant von Giroude gemeldet, der soeben mit Gefolge von seiner Begleitung des Königs Poohs nach Orleans zurückgekehrt ist (nach W. 115, 10 hielt er bereits in der Stadt Nachtquartier). Die Unterhaltung Arnalts mit dem Weibe des Erschlagenen W. 115, 14 — 117, 16 ist Zuthat Wolfram's; auch hat er das Gefecht mit Arnalt sehr frei behandelt. Gegen W. 118, 20 erkennt Hernant seinen Gegner an dessen Ausruf, nachdem er in den Sand gesetzt worden.

V, 2449: Par lieü! vassal. moult petit vos ama,
qui à Guillaume joster vos envoia,
celui d'Oreng, qui jà repos n'aura etc.

Darauf fällt Hernant vor ihm nieder und küßt seine Füße wohl sieben Mal V, 2450. Der bei Wolfram öfter wiederkehrende Gedanke, daß Eltern, Vatten, Kinder und Geschwister ein Herz und ein

Leib seien (W. 119, 15—30) fehlt bei dem Franzosen. Wilhelm versagt 119, 2 dem Bruder jeden Kuß. Guillaume läßt sich küssen, doch zieht er den Schild vor den Mund.

V, 2467: Hernaus le bese et sovent et meun,
les elz, la face et le col et le bu;
devant sa bouche fist Guillaume esen
c'one à la soie ne toucha nu à nu.

Nach zärtlicher Zwiesprache trennen sie sich, das erfahrene Leid beklagend; der Bericht Arnalt's W. 123, 18 — 124, 19 ist jedoch Wolframs Zusatz. W. 125, 5 übernachtet Wilhelm in einem Kloster, n. 3. V, 2527 zu Estampes. Die Beschreibung seines Aufzuges und seiner Rüstung W. 125, 8—30 übergeht die Chanson hier, da sie solche schon V, 1315—1354, doch in von Wolfram völlig abweichender Weise, gegeben hat, daher auch der Tadel Christjan's W. 125, 20 von dem deutschen Dichter allein ausgeht. Der unwürdige Empfang unter dem Palast zu Montoon ist in beiden Dichtungen im Wesentlichen übereinstimmend. V, 2600—2652 schickt Voohs den Samjes ab, zu erfragen, wer der auffällige Fremde von so wißtem Aussehen sei, dem Guillaume sich zu erkennen giebt, und den er um Zutritt zum König bittet. Dieser rapportiert darüber, und Voohs ladet ihn endlich zum Mahle ein, wenn er sein Roß werde besorgt haben. W. 129, 2 — 130, 2 dagegen erkennt ihn die Königin vom Fenster aus, und mahnt, ihn ohne Weiteres wegzunweisen, und das Thor fest zu verriegeln. Echt Wolframisch ist die Bemerkung über den Blick Wilhelms auf die Königin:

W. 129, 14: ein wolf mit alsô kiuschen siten
in die schafes stige sieht.

Der Bürger, welcher Wilhelm so gastfreundlich aufnimmt, ist

W. 130, 13: der koufman, hiez Wimâr;
der was von ritters art erborn.

Dagegen

V, 2753: uns frans borjois, Guimar l'oi nomer
l'enmaine o lui, si l'a fet osteler
et son cheval richement establer.

V, 2761: li frans borjois. — 2772, 2810: li borjois.

Guillaume's Schwester, des Voohs Gemahlin, wird V, 2797 Blanceflor genannt; bei Wolfram fehlt ihr Name gänzlich. Das Fest ist von Voohs angezettelt, um Blanchefleur zu krönen, und ihr

Bermandois zu verleihen, V, 2795—2801, wovon Wolfram nichts erwähnt.

Die Scene zwischen Wilhelm und Wimar W. 132, 11 — 138, 22 ist bei unserem Dichter viel specieller ausgesponnen, als in der *Chanson* V, 2750—2814. Als Guillaume seinem Wirth den Entschluß mittheilt, nach Hofe zu gehen,

V, 2810: li borjois

par grant péor comença à trembler.

W. 138, 12: der wirt begunde alsô verzagen

daz er nider bi im seie

und der geinrede gar gesweie.

Der Monolog Wilhelms W. 139, 25 — 140, 12 findet sich beim Franzosen vor der Begegnung mit Guimar und kürzer gefaßt:

V, 2703. Dex! dist le cuens, qui tot puez justiser,

cil est honiz cui il convient proier.

se ge portasse et argent et ormier

c'ist m'enorassent et tenissent plus ehier:

por ce qu'il voient que d'aïe ai mestier,

me tienent vil com autre pautoñier;

nis establer ne volent mon destrier.

Die hinwegwünschnngen

W. 141, 11: etslicher wunschte in sus von im.

ze Kānac od ze Assim,

in die hitze ze Alamansurā

od widr ze Scandināvlā

übevrvoren in dem lse.

etslich fürste wise

wunschte im aber deñe des,

daz er waer ze Catus-Ercules.

sô wunschte in einer āne wer

ûf den wert inz lebermer,

der Palaker ist genant —

beschränkt, wie auch W. 148, 4: z'Etampes, Parîs oder ze Orlens — der Françoise auf geringere Entfernungen und bekanntere Orte

V, 2871: nis l'emperères voudroit estre à Pariz,

et la roïne en sa cambre à Senliz.

V, 2900: la roïne vosist estre à Senliz

ou à Estampes, ou au bore Saint-Denis.

V, 2935: Loos vousist estre à Hui ou à Dinant.

Den Schmuck des Palastes mit Rosen und Lilien:

V, 2864: soef i flèrent et la rose et le liz

et li encens est en l'encensier mis.
 eil juleor ont lor vieles pris,
 grant joie meinent et palès seignoris:
 moult i avoit et de ver et de gris —

gibt Wolfram also wieder

W. 144, 1: vil teppch über al den palas
 lae, dar uf geworfen was
 touwie rösen hende dicke.
 den wurdn ir lichte blicke
 zetreten: daz gap doch süezen wāz.

Die Jongleurs läßt Wolfram weg. — Das gemeine Schimpfwort gegen die Königin V, 2890: *et ma seor, la pute meretris* (*putida meretrix*) verwirft Wolfram, indem er sich Wilhelm zunächst nur gegen den König wenden läßt. — Den Rath der Höflinge, den Zudringlichen mit *Vermandois jusqu'au port de Guisant* (V, 2945) abzufinden, und dann ziehen zu lassen, hat unser Dichter ihnen schon früher in den Mund gelegt:

W. 142, 16: min herre solt im *Virmendoy*s
 lhen unde *Arrāz*.

Auch ferner läßt der Franzose sich *Guilleaume* in Beschimpfungen seiner Schwester ergehen. Er nennt sie

V, 3018: . . . *pute lisse provée*,
Tiebauz d'Arabe vos a ensoinantee
 et meinte foiz *come putain folée*.

— 3011: *pute mauvèse! vil lisse abandonée!*

er wirft ihr Gefräßigkeit und Schlemmerei vor, der sie fröhne, wäh- rend in Orange die Seinigen höchste Noth leiden; und seine lange Scheltrede schließt er

V, 3021 — 3044: *li vis deable vos ont or coronée!*

Wolfram scheut sich aus Schickslichkeit (zucht), solche Schimpfreden zu wiederholen, obwohl er sie lesen gehört hat:

W. 153, 1: die mīne veile hānt, diu wlp
 röemscher küneginē lhp
 wart dick nāch in beneñet.
 die namn het ich bekenēt,
 ob ich die wolte vor iu sagen:
 nu muoz ich si durh zucht verdagen.

Audere französische Gedichte enthalten nichts von einem ehebrec- riſchen Verhältniſſe zwischen der Königin und dem Heidenfürſten Ihi-

bant, und es scheint fast, als habe der Romancier es hier nur hereingeworfen, um die brutale Behandlung der Schwester und den Zorn Guillaumes noch mehr zu rechtfertigen. Wolfram ist durch dieses, an sich ohnehin sehr unwahrscheinliche mischickliche Liebesverhältniß (denn wie sollte die christliche Königin mit dem Araberfürsten in nähere Beziehung gekommen sein?), das er nicht völlig ignoriren mochte, augenscheinlich in Verlegenheit gesetzt, und erhebt es mit seiner Wendung in das Gebiet ritterlichen Minnedienstes, indem er Wilhelmen jagen läßt:

W. 153, 18: Tybalt der Aráboys
waere ir ríter manegen tac.
dem werden kúnege ouch si wol mac
bieten êr mit mînen lône.
er hât si dicke schône
mit armen umbevangen.

Zu ebenso kühner als schlauer Weise aber sucht unser Dichter, was der Franzose sich hat entgehen lassen, Wilhelmen gegen den Vorwurf, daß er selbst ja Tybalde Gemahlin entführt und also das gleiche verbrochen habe, dadurch zu schützen: daß er damit gerächt, was Tybald dem König zur Schmach gethan, indem er seinen Helden fortfahren läßt:

W. 153, 24: deist noch mêr regangen,
ir man ze smache dan durh sie.
Tybalde ich Gyburge nie
het enpfurt, wan daz ich rach
daz unserem kúnege hie geschach.
swaz Tybalt hie geborget hât
Gybure daz mînen gelt mir lât -

womit er ihm freilich ein Motiv unterschiebt, zu dessen Wahrheit uns indeß der rechte Glaube fehlt, und das Wolfram selbst dem Wilhelm nur als seine Ausrede scheint in den Mund gelegt zu haben.

Die Scene nach der Mißhandlung der Königin ist bei Wolfram mehr ausgemalt; die Beschwörung Heinrichs bei der Trinität um Hilfe W. 149, 19: die Berechnung der Zahl des Heidenheeres durch Multiplication der Kardannumfórner auf den Schachbrettfeldern 151, 2: das Gleichniß, drei Karaschen könnten das Thränenwasser nicht wegführen 152, 1: das Weinen des Kindes nach dem Ei 152, 15 gehö-

ren unserem Dichter allein an, und charakterisieren die Freiheit seiner Reproduktionsweise.

Die begeisterte Schilderung der Erscheinung *Milicens* W. 154 — 155. 28 faßt der Franzose viel kürzer

V, 3059: *Aaliz . . . une pucele, s'est plus blanche que fée,
les elz et vers, la face colorée
il n'ot si bele jusqu'à la mer betée . . .*

— 3098: *la rose samble en Mai la matinée.
ele est plus blanche que n'est noif sor gelée,
et de color ensi bien luminée
qu'en toute France, qui tant est longe et lée,
si bele dame ne fu onc esgardée,
mien escient, né el siècle trovee.
vestue fu d'une propre roée*

— 3105: *sa crine crespé fu à or galonée . . .*

Zur letzten Zeile vergl.

W. 154, 10: *mange kurze scheiteln truor ir har
krisp unz ich die swarten.*

Die humoreske Extravaganz W. 154, 21 müssen wir leider auch hier wieder unserem Dichter als eignen Einfall zusprechen. — Das Gespräch zwischen Wilhelm und Alice ist bei Wolfram ausführlicher und inniger als bei dem Franzosen. Anstatt W. 160, 10 *Buov* von Annarzi und Scherins von Pantali finden wir V, 3209 *Garins de la Gastie et li dus de Normandie* als Begleiter *Milicens* zur Königin. — Der Franzose vergißt das Gelübde *Guillaume's*, nicht zu küssen, indem er *Milicen* zur Versöhnung den Fuß giebt, als er die Fußfällige aufhebt, die ihm die Füße geküßt hat

V, 3229: *enz en la face l'a quatre foiz besie.*

Dagegen Wolfram

W. 156, 22: *min kus dir schiere waere bekant,
wan daz ich kuss enterbet pin.*

Viertes Buch.

Die bis hierher geführte Parallele der beiderlei Dichtungen hat, wie ich hoffe, uns deutlich das Verhältniß derselben zu einander und die Behandlungsweise des gegebenen Stoffes durch den deutschen Dichter erkennen lassen, so daß ich aus Besorgniß, durch fernere Ausführlichkeit zu ermüden, mich im Folgenden glaube darauf beschränken zu

können, nur einzelne Particen besonders hervorzuheben, zumal der Dichter je mehr gegen den Schluß, desto mehr sich von seinem Vorbilde entfernt.

Das Präambulum des vierten Buches W. 162 — 163, 30 ist Wolframs Eigenthum. Er bemerkt

W. 162, 30: er möht erharmen die halt sint
des wären gelouben äne,
juden, heiden, publicâne.

Letztere sind nicht „Zöfslner“, wie Müller-Zarncke s. v. publicâne übersetzen, sondern Publicani, Poplicani, Populicani, Pauliciani, eine Manichäersecte, die besonders unter König Robert im südlichen Frankreich und in der Provinz Orleans große Ausdehnung gewann (vergl. über sie Gesta Synodi Aurelianensis, a. 1017. T. II, Spicileg. Acheriani und Freheri Rer. Germ. scriptt. Argentorati 1717. p. 427, Num. *), ein Name, der später auch auf die Waldenser übergieng. Wolfram entnahm ihn, da er in Deutschland zu seiner Zeit schwerlich genannt ward, wahrscheinlich aus der Chanson V, 2101, wonach zum Heere des Desmarez und Hancebier auch XM Turs et tant Popelicanant gehörten.

Schon V, 3258 kann der Franzose sich nicht enthalten, vorgehend, ehe Renoart noch überhaupt im Gedicht aufgetreten ist, auf seine Vermählung mit Alice hinzudeuten:

puis l'esponsa Renoarz à moillir
et prist la terre très que au règne Trufier,
a son tinel puis ocist Hancebier
en Aleschans el grant estor plénier
et VI des autres de la gent aversier.

Die Bemerkung W. 177, 15—20, daß nach Tische, wenn der Mensch gesättigt, die gelegene Zeit sei, ihn fremden Gedanken zugänglich zu machen, ist eine weitere Ausführung des Sprüchworts über Parcival bei Gurnemanz:

P. 170, 7: dô man den tisch hin dan genam,
dar nâch wart wilder muot vil zam.

Die weiteren Verhandlungen zur Vorbereitung des Kriegszuges und die Tafel bis zum Auftreten Kennewarts W. 163—187 erzählt Wolfram sehr frei und unabhängig von der Chanson V, 3275—3385. Auch beim Franzosen wird Guimar zur Tafel gezogen und von Guil-

laume geehrt V, 3270 — 3272 = W. 175, 26 — 176, 9. Die eines Abends getriebnen Ergößlichkeiten W. 187, 1—25 fehlen in der Chanson und die Bemerkung über den Bauer, der sich unter das Hofgesinde mischen möchte W. 187, 26—29 erinnert an die ähnliche Aeußerung

P. 144, 14: diu mässenle ist sölher art
genaecht ir imer vilän
daz waere vil sère missetän.

Die Erscheinung Ikenoart's ist ziemlich trocken* geschildert

V, 3390: grant ot le cors et regart de sengler,
en toute France n'ot plus bel bacheler
né si fort home por un grant fès lever
né niex séust une pierre giter.
si grant fès porte, sanz meüçonge conter,
— 3395: une charrete auroit moult à porter;
et s'est isniäx, n'ot en France son per,
preuz et hardis quant vient à l'assembler.

Die schönen Vergleiche desselben mit dem Golde und Edelstein und dem Adler mit seinen Jungen W. 188, 20 — 189, 25 fehlen beim Franzosen.

Ueber Ikenoarts Herkunft jagt Voobys:

V, 3500: qu'il l'avoit acheté
de marcheanz C mars d'argent pesé
desoz Palerne où furent arivé:
et cil me distrent: liz fu à un Escler

Dagegen

W. 191, 11: in brähten koulliute über sè.
die heten in gekoufet è
in der Persen lande.

Beim Franzosen redet weder Alice dem Könige zu, Ikenoart an Guillaume zu schenken (W. 191, 25), noch eröffnet jener diesem, wie W. 192. 193, sein Herz. Der charakteristische Zug Ikennewarts, daß er sich stellt, als verstehe er nicht französisch, wogegen er auf die chaldäische Aureda Wilhelms treuherzig und mittheilksam wird, gehört ebenso Wolfram, wie das kurze Wort, wodurch unser Dichter den wackern Jüngling sogleich aus der Sphäre des Hohen und Gemeinen erhebt, worauf es der Franzose nicht abgesehen hat

W. 191, 1: dem maregräven wol behagete
daz der junge unverzagete.

in alsô smachlichem leben
mit zuht nâch würde kunde streben. —

V, 3458: jenes estoit, n'ot pas XV anz passez.

W. 191, 30: Reñewart was noch âne bart. —

Die heidnische, chaldäische und koptische (Cōatî) Sprache hat Wilhelm in prisûn, dô er gefangen lac ze Arâbi (W. 192, 7) gelernt. Aus der siebenten Branche erfahren wir aber, daß er in Orange gefangen-jaß, als er Arabellens persönliche Bekanntschaft machte; die Chançon erwähnt hier nichts davon. — V, 3619—3660 wird erzählt, wie Idenoart, nachdem ihn Guillaume in Dienst genommen, in den Garten geht, eine große Nichte, des Königs Lieblingsbaum, abhaut, entästeln und mit Eisen beschlagen läßt, deren er als Waffe sich bedienen will. Die Förster stellen ihn deshalb zur Rede, doch verjagt er sie. Das übergeht Wolfram, läßt dagegen den jungen Wilden auf Betrieb Irmengarts durch das Geld eines Juden zur Fahrt ausrüsten (W. 195—197), was beim Franzosen fehlt. Als das Heer aufbricht, verschläft Idenoart, der soviel als zehn bärtige Bauern frist (V, 2518), die Zeit in der Küche (W. 198, 20), läuft dem Zuge nach, doch vergißt seine Stange. Er kommt an einen Teich, in den er bis an den Hals hineingeht, wodurch er von seinem Idenoart ernüchtert wird, indem das Wasser sehr kalt war. Nun eilt er zurück, um die Stange zu holen, stößt sich aber an einem Stein den Fuß blutig. Als er bei Monlooon ankommt, läutet es Mittag. Er empfindet übermäßigen Hunger, und ist in der Nähe des Klosters vom S. Vinzenz, dessen Tag eben gefeiert wird, wozu der Abt den Konventualen ein schönes Mahl bereitet hat. Er dankt Gott, in einen so guten Hafen eingelaufen zu sein. Der Pförtner flieht entsetzt vor seinem Anblick, giebt ihm jedoch auf seine Bitte Brot, Käse und Wein. Er erpreßt sich indeß eine bessere Mahlzeit und dringt in das Refectorium. Einen widerwilligen Mönch schleudert er gegen einen Pfeiler, daß ihm die Augen aus dem Kopfe flogen; die übrigen fliehen voll Schrecken und Idenoart macht sich nun über das Getränk her, dem er tüchtig zuspricht. Als er das Kloster verläßt, findet er eine Menge armer Leute, die um Brot betteln. Er holt aus dem Refectorium über hundert Brote, die er unter sie vertheilt, V, 3764—3965. Dann mißhandelt er die Knappen, die ihm die Stange versteckt hatten,

und eilt dem Meere nach. Diese und noch mehr derartige Hohenheiten übergeht Wolfram theils, theils faßt er sie kürzer und schicklicher. Statt dessen schiebt er die Geschichte von dem verheerten Kloster ein (W. 203), die beim Franzosen fehlt; ebenso die lange Rede Wilhelms 203, 19 — 207, 30.

Bei Wolfram ist der Abschied Nennewarts von Alice kurz und würdig; er verwirft das, was die Chanson hier einmischt:

W. 213, 13: wan daz mirz d'aventüre sagt,
des maeres waer ich gar verzagt
als ez im Alyze erbôt:

nemlich, als Alice des jetzt schön gekleideten Jünglings ansichtig wird, verliebt sie sich in ihn, und der Verfasser deutet schon jetzt, obwohl er auf eine besondere Branche hinweist, worin das Thema ausführlicher werde behandelt werden, an, daß Nennwart und Alice sich später vermählen und im Palast zu Cordres werden gekrönt werden, V, 4103 4123. Dann schließt sich unser Dichter W. 213, 15 — 30 wieder dem Franzosen an

V, 4155: La fille au roi Aaliz l'acena,
et Renoars au tuel i ala.
la damoisele de ses bras l'acola:
„Renoars, frere, dist-ele, entendés ça:
en nostre cort as esté, grant tens a.
— 4160: mès or voi bien, mès oncles l'enmenra,
se j'ai fet chose, qui onques l'anua,
merci l'en cri.“ A cest mot l'acola,
et Renoars del tost li parlonra.
atant s'en torne, de li se désevera.

Fünftes Buch.

Der Eingang und das religiöse Zwiegespräch zwischen Terramer und Ryburg W. 215 — 220, 30 fehlt bei dem Franzosen; unser Dichter läßt sich hier in eine Discussion über Christenthum und Muhamedanismus ein, und legt dem Terramer alle die alten Einwendungen in den Mund, welche die Heiden den ersten Christen gegen die Gottheit Christi und die Dreieinigkeit entgegensetzten. Auch die Explication Ryburgs über ihre Ausstattung und ihr Erbtheil W. 221 muß Wolfram, wenn er sie nicht erfunden hat, wo anders hergenommen haben. Die Aneide Wilhelms an sein Heer, als er das brennende

Orange erblickt W. 224, 6 — 225, 7 wird in der Chanson vermißt. Drable ist ganz verzagt, als sie Guillaume's Heer gewahrt, das sie für Heiden hält, und fällt in Ohnmacht, wobei sie li clers Estieues mit seinem Arm auffängt, V, 4282, während bei Wolfram sich Ryburg an der Seite ihres Kaplans Steven und mit ihren Frauen sehr tapfer zeigt W. 227 und vor Freude, als sie ihren tapfern treuen Wilhelm erkennt, in Ohnmacht fällt, W. 228, 7. Hier erkennen beide sich an der Stimme, während in der Chanson Drable sich erst wieder die Nasenwunde zeigen läßt, V, 4317 sequ.

In den folgenden Gesprächen und Szenen bewegt unser Dichter sich sehr frei und unabhängig. W. 230, 17 entsetzt sich Ryburg vor Rennewarts wildem Anblick. V, 4360 ahnt Drable jedoch schon seine hohe Abkunft und fragt, ob er getauft sei? Die Beschreibung, wie die Heerhaufen von Wilhelms Vater und Brüdern heranziehen und ihr Lager aufschlagen und die Erläuterungsreden Wilhelms gegen Ryburg dazu sind bei Wolfram specieller und lebendiger als beim Franzosen ausgeführt. Das in der Chanson sich öfter wiederholende Wort loge (Zelt) und loger, z. B.

V, 4391: tendent leur loges et pavillons et très.

— 4420: tendent lor loges et lor très ont bastiz.

— 4426: endementieres que il se vont lojant —

veranlaßt Wolfram, sich des gleichen Ausdrucks zu bedienen, mit dem Anerkenntniß, daß ein ungebildeter Champagner ihn an französischer Sprachgewandtheit übertreffe:

W. 234, 1: Franzoyser loschierten . . .

— 237, 3: herbergen ist loschieren genant.

sô vil hân ich der sprâche erkant.

ein ungefüeger Tschampâneys

kunde vil baz franzeys

dañ ich, swiech franzoys spreche.

W. 241, 16 wird Heinrich der Schetis, der arme Edle, geschildert, der nicht soviel Land, als ein Zelt bedeckt, hatte, nichts als was er von den Feinden erjagte, der aber ein trefflicher Kämpfer ist. Sein Aufzug zeigt, daß er der puover schêtis (242, 9) im Kriege gewesen. Wilhelm sagt zu Ryburg

W. 242, 27: einen bruoder ich noch hân

bi den Vênezjân, und vorher

— 240, 26: Schilbert von Tandarnas

und der schêtis heten bède solt genomu
 von den Vènezjân
 zeim urluige ûf den patriarc
 von Agley, der sich niht bare,
 ern gaeb in strites übergelt
 und engte in wazzer unde velt
 ûf lande und in barken.
 dà muosen sande Marken
 Vènezjân mit solde wern
 und durh den kumber vil verzern.

Der Françojsê sagt nur kurz:

V, 4422: Mès jusqu'à pou sera plus esbaudis
 quant iert venuz Aymers li chêtis;
 cil prist la terre de Saint Marc de Venis.
 onc en sa vie n'ama païen nul dis;

nach diesem Zusatz: „Aymers habe an keinem Tage in seinem Leben die Heiden geliebt“, scheint es, als ob er das Land Venedigs von den Heiden gesäubert und es ihm wieder erobert habe (prist); während nach W. 240 er im Sold der Venetianer den Patriarchen von Aquileja bekämpfte, und es fragt sich, woher Wolfram seine Notiz entnommen hat? — Der Mönch Albericus Trium Fontium, aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, folgt noch einer anderen Version, indem er bemerkt ad ann. DCCCXXXVII: Hic inserenda est etiam historia de Aymero captivo, Nemerici de Narbona penultimo filio, qualiter auxilium Romanis et Papae praestitit contra Saracenos, et captus et vulneratus ibi fuit, et in Venetiam ductus, et multa alia quae sequuntur. Die folgende Bemerkung: de nomine Papae, qui a cantoribus dicitur Milo, non est curandum, quia ita solent nomina mutare, vel per ignorantiam, vel curiose — zeigt, daß Alberich hier von epischen Volksgejängen spricht, die jedoch unter den uns vorliegenden nicht enthalten sind. Wolframs Anspielung kann sich darauf beziehen, daß Karl d. G. i. J. 776 den Paulinus zum Patriarchen von Aquileja eingesetzt, und ihm die istrischen Bischöfe untergeordnet hatte, die bisher unter dem Patriarchen von Grado standen, der es mit dem griechischen Kaiser hielt, was der Staat Venedig gern begünstigte, und kam es zu dieser Zeit zu mehrfachen Streitigkeiten zwischen Venedig und Aquileja, das seinen Schutz beim lombardischen Königreich fand;

darauf würde dann die Aeußerung hindeuten, daß Aquileja die Venetianer zu Wasser und zu Lande beengt habe. Auch i. 3. 828 setzten die Patriarchen von Aquileja es durch, daß ihnen gegen den Willen des Papstes und Venedigs die Stadt und Insel Grado untergeben wurden.

Wie Wolfram hier öfter Kyburg „Königin“ nennt, so geschieht das auch in der Chanson. Die Bemerkungen W. 240. 10: ein nasenloser Bracke hätte Terramers Fährte gefunden, ist Wolframs Wit; ebenso gehören ihm die Bemerkungen 243. 23 — 30 und 244. 22 — 30. Die Anordnungen zum festlichen Empfang der Gäste 247 — 248. 8, desgl. 248. 26 — 249. 15 fehlen beim Franzosen; überhaupt sind die Gespräche und die Schilderung der Ceremonien bei Wolfram ausführlicher und in der Chanson nur kurz angedeutet. Die Artigkeit, daß Orable den alten Heinrich beim Mahle selbst bedient und die Serviette beim Händewaschen reicht (V, 4510), übergeht zwar Wolfram, dagegen giebt er in den langen Wechselreden W. 253. 6 — 259. 12 und 266. 10 — 268. 2, wovon beim Franzosen sich kaum die kürzesten Andeutungen finden, ein so lebendiges Bild der früheren Bedrängnisse und beiderseitigen Verluste: läßt den liebevollen herrlichen Charakter Kyburgs so wie des alten Heinrich und seiner achtbaren Familie so rein und klar hervortreten: und vergegenwärtigt uns so lebendig die Situation, daß wir uns nur freuen können, den Dichter sich hier völlig unabhängig von seiner französischen Vorlage ergehen zu sehen. — Dinekin bildet das fünfte Buch die Mitte unsers Gedichtes, sein Held hat hier die eine ihm gestellte Aufgabe, nach Niederlage seines Heeres mit Vivianz dennoch Orange und Kyburg von den drohenden Feinden zu erretten, erreicht, und mit künstlerischem Tact gewährt der Dichter hier den Zuhörern in der Schilderung des freundigen Wiedersehens und der dabei gewährten friedlichen Ruhe und des Genusses derselben gleichfalls einen anmuthigen Ruhepunkt nach den bisher erzählten blutigen Kämpfen, die nur zu bald sich wiederholen sollten. — Die Bemerkung über Vivianz W. 254. 5: nun ihn schienen junge Zünnelein zu wachsen, solch Picht gieng von ihm aus — ist wieder Wolframs eigener Zusatz.

Sechstes Buch.

Der Eingang und die liebevolle Schilderung Nennewarts W. 269 — 271, 26 gehört Wolfram, während der Franzose nicht müde wird, bei jeder Gelegenheit seinen Renoart als einen gefrässigen, trunksüchtigen, plumpen und ungeschlachten Riesenflegel darzustellen, der seinen Gefellen zur Zielscheibe ihres rohen Geispöttes dient. Den letzteren Umstand hat zwar Wolfram beibehalten, aber weit gemäßigter, und den edlen Grundcharakter Nennewarts stets im Auge behaltend, wie sich aus der Schilderung desselben in der Rede Kyburgs und des Markgrafen W. 272 und 273 ergibt. Die amnuthige Erzählung der Aehnlichkeit Nennewarts mit Kyburg, wie er neben ihr sitzt, W. 274, gehört Wolfram, und die scherzhafteste Schilderung des guten Appetits des Burjschen 275, 1—9 und 276, 3—14 vermeidet den Ton der Verächtlichkeit, den der Franzose beimischt:

V, 4550: mengier le fist Aymers à loisir,
à moult grans trains le fort vin englotir;
tant l'en donèrent, tot le font estordir

und ebenso an andern Stellen.

Die Scene der Neckerei der Knappen um die Stange und sein Schlag damit gegen die Marmorsäule W. 276, 15 — 277, 10 entspricht den Versen V, 4548 — 4564. Die Aufhebung der Tafel und wie jeder der Gäste Gemach fand, namentlich der glückliche Wilhelm mit seinem geliebten Weibe 277, 11 — 281, 16 faßt der Franzose ziemlich kurz zusammen:

V, 4603: cil chevalier devalent les degrés
la cors départ, François vont à lor trez
et li auquant el bore en lor ostez;

ebenso wie Kyburg den alten Heinrich zur Ruhe geleitet W. 278, 14 — 30:

V, 4606: à Aymeri est son liz aprestez
en une chambre où moult avoit biantez.
toute nuit fu de Guibore tastonez (i. e. caressé),

da es ihn, anstatt diese zarten Scenen weiter auszumalen, weit mehr drängt, Renoarts Uebernachtung in der Küche und sein Abentheuer mit dem vorwitzigen Koch zu erzählen. Sehr geschickt schaltet hier Wolfram die Vorgeschichte Nennewarts und seine stille Neigung zu Alice, die einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht und sein fürstliches

Blut in ihm geweckt hat, im Zusammenhange ein 282, 5 - - 285, 22, wornach sich erst das Abenteuer in der Küche anschließt, welches Wilhelm in beiden Dichtungen in gleicher Weise rechtfertigt und warnt, den wackern Burschen mit Neckereien ungeschoren zu lassen. Anstatt des Selbstgesprächs, welches Rieuemarts inneres Leben klarer entwickelt (W. 287 — 288, 30) deutet die Chanson nur einiges von seiner Vergangenheit an

- V, 4632: dont n'est mes pères li fors roi Desramez
qui desoz lui en a XX coronez
et C milliers que Persant que Esclers?
— 4635: s'est mes cosins Tiebautz li biaux armez,
li mieuders Turs qui puist estre trovez;
et s'est mes frères Jambars et Perseguez
et Clariaux et Quarriaux et Outrez
et Barreax et Brubans et Barrez
— 4640: et Miradax et Morgans li faez,
qui est plus noirs que arremanz triblez,
mi XV frères, tot sont roi coronez:
n'i a celui n'ait IV réautez,
fors sol que moi, qui en sui li mains-nez.
— 4645: ce poise moi se je sui assotez.
à fol me tientent, je ferai que desvez.
bian sire quen, vostre savor humez,
par Saint Denis! trop fustes desréez,
quant à ma barbe touchates n'à mon nez.

Von den obengenannten zehn der fünfzehn Brüder Rieuemarts erkennen wir bei Wolfram W. 288 wieder: Perseguez — Bahsigweig (15), Clariaux — Glorix (15), Quarriaux — Carriax (16), Outrez — Utreiz (10), nicht aber Fâbors (10), Mâlarz und Malatras (11), Matreiz (16), Merahjax (17) und Morgôanz (17), wenn dieser nicht aus Morgans li faez umgewandelt ist. Nach Jonckbloet, Bd. II, S. 279 nennt das Ms. V hinter B. 6121 außer Esclariaux, Jamba und Parsagué noch zwei: Tenebré und Valegrape; desgleichen eod. S. 289 das Ms. R zu B. 6251—6501 alle fünfzehn:

. . . Jabuz, Perceguez,
Agolastre, Borriax et Maltribleiz,
Caïstrus, Carrel, Anrez,
Malatras, Malars, Malez,

Mirabel, Mornani, Barrez
 et Valegrape, ce cuit est li ainz-nez.
 j'ai XV frères trestoz rois coronez,
 fors moi tot soul qui en sui le puis-nez.

Bei diesen Abweichungen der Mss. darf es nicht befremden, daß Wolfram sich nicht streng an die Namen band, wie er auch mit andern sehr willkürlich verfährt und sie einschleibt, wo er eben deren zum Schmuck der Scenen braucht; doch ist er vorsichtig und aufmerksam genug, nicht etwa bereits Gefallene wieder lebendig in's Gesecht zu führen.

In beiden Dichtungen schiebt Wilhelm seine Gemahlin ab, den erzürnten Renoart zu besänftigen; die Ausführung ist jedoch bei Wolfram ausführlicher, inniger und feiner. Kennenwerts edle Natur tritt bei ihm immer deutlicher hervor und er ist mittheilsamer (W. 292, 10 — 293, 12) als bei dem Franzosen. Man vergleiche damit

V, 4720: „Renoart, frère, dist-ele or adevine
 s'onques éus, frere, suer né cosine.“
 Dit Renoars: „Oil; vers la marine
 je oi un roi et une suer roïne;
 one n'ot si sage jusqu'as porz de Cabrine,
 — 4725: et s'est plus bele que fée né lérine.“
 adont se test, si tint la chiére eneline,
 et Guibore ovre son mantel de porprine (W. 291, 5 — 12)
 si l'a subla que li cuers li devine
 qu'il est ses freres, mès n'en est nule line.

Wir erfahren W. 293, 29; 294, 13, daß König Synagnon den Markgrafen in einer Schlacht gefangen nahm, und er in Tybalds Land nach Arabien geführt ward, von wo er dann Arabellen entführte; Wolfram hält also consequent fest, was er schon 192, 7 angeführt, und was gegen den Inhalt der siebenten Branche ist, da unserm Dichter die Entstehung der Liebe Wilhelms zu der nie von ihm gesehenen Heidin, wie sie in der Prise d'Orange geschildert ist, für seinen Heiligen doch zu unnatürlich erscheinen sein mag, so sehr er auch sonst dem romantischen Ritterthum anhängt. — Nicht dem Synagnon, sondern dem amiré Tornisier gehörte der blanc hauberc doublier, womit Guibore den Renoart schmückt (V, 4756). Wie W. 295, 20—28 findet er das ihm dargereichte Schwert zu leicht

V, 4781: Renoars prist le brant forbi d'acier,

tret le del fuerre, li le senti legier,
gite à la terre, si le rove estoier:

erwiedert jedoch dazu der Markgräfin:

- dame — dist-il — ceste ne m'a mestier,
— 4785: de tex XL n'en dorroie un denier,
par Saint Denis à cui je voil proier!
puis que tendré à II mains mon levier
se je l'ataing par mi l'elme vergier,
— 4790: qu'à un sol cop ne'l face trébuchier;
se je n'oci et lui et le destrier,
jà mar Guillaumes me dorra à mengier.“
Ot le Guibore, si le vet enbraeiér:
de Deu de gloire se comēce à seignier.

Als Guibore schön gewappnet den Jüngling als un grant gent et bel bacheler vor sich gerüstet stehn sieht, da sagt ihr ihr Herz, er sei ihr Bruder, doch wagt sie nicht, danach zu fragen und beginnt zu weinen; und

- V, 4802: dit Renoars: Dame, lessiez ester,
que par la foi que je vos doi porter,
ne vos estuet de Guillaume douter,
— 4805: tant com antiers puist mes tinez durer.

Renoart fühlt sich nun stark wie ein Löwe oder Eber (V, 4837), nimmt seine Stange und bittet um Entlassung. Er begiebt sich in die Küche, und beginnt wacker in die darin zum Mahle bereiteten Speisen einzuhauen, während die Köche erschreckt davon fliehen.

- V, 4874: En la cuisine fu toz seuz Renoars,
assez i trueve et grues et mallars,
et venoisons, poisons, saumons et bars,
il en a pris à mengier des plus cras
et si huma de savor plein un vas.
le col dun cisne a pris qui estoit fars,
— 4880: d'ues et de poivre et de pièces de chars.
quant ot mangié des poisons et des chars,
son tinel prist desoz son destre bras

und begiebt sich in den Speisesaal der Herrschaften. Wir führen dies nur an, um zu zeigen, wie der Franzose den geheimnißvollen Prinzen zeichnet und wie weit er sich von Wolframs Auffassung desselben entfernt.

Die feierliche Rede Wilhelms 297, 6 — 299, 30, so wie die Antworten des alten Heinrich und seiner Söhne bis 304, 5 fehlen

bei dem Franzosen, und daher sind auch die Einflechtungen der religiösen Momente Eigenthum des deutschen Dichters. W. 298, 15 erwähnt Wilhelm, wie er Nymes als Kaufmann gewann, was eine unzweideutige Beziehung auf die sechste Branche Li charrois de Nymes (s. oben S. 12) ist, die Wolfram also gekannt haben muß, da hier in der Bataille Alischans derselben nicht Erwähnung geschieht. Derselben Chançon hat er auch 298, 11 entnommen, daß Wilhelm sieben Jahre lang die Heiden ohne Beistand der Franken bekämpft habe. Mißfällig ist ihm, daß ihm der, der dis âventiur bescheiden hat (W. 302, 1), die Führer des Franzosenheeres, das Ludwig dem Helden mitgegeben, nicht genannt hat: und wirklich finden sich die Namen derselben nicht in der Chançon. Die Reigen lassen sich hier zuerst noch zum Bleiben bereden, doch deutet er schon auf die Bestrafung ihrer Abtrünnigkeit bei Pytit-punt hin, wovon im folgenden Buche die Rede sein wird. Auch die lange religiöse Rede Ansburgs W. 306, 4 — 310, 29 fehlt bei dem Franzosen. —

Wenn wir das fünfte Buch als einen Rathepunkt bezeichnet haben, nachdem Wilhelm die eine Hauptaufgabe, die Befreiung seiner Gemahlin und Stadt Trange, glücklich gelöst hat, so bildet dieses sechste Buch in seiner ausführlichen lebensvollen Schilderung der Vorbereitungen zum ferneren Kampfe mit den Heiden, der die Rache für den Tod des Vivianz und so vieler seiner Verwandten, so wie den Sieg der Christenheit über die Ungläubigen überhaupt zum Ziele hat, wie die Schlußworte

W. 313, 27: *diz ist ir dan scheiden;*

si wellut nu gein den heiden.

got waldes, slt ers alles phligt.

der weiz nu wol wer dâ gesigt

deutlich besagen, die Einleitung zu diesem zweiten Theile des ganzen Gedichtes. Zu beachten ist, daß das Anheften des Kreuzes auf Rüstung und Wappenkleid (W. 304, 19 - 30), wodurch die Kämpfer sich zu Kreuzfahrern stempeln, bei dem Franzosen nicht erwähnt wird.

Siebentes Buch.

Von der Begier Neuenwarts, die Waffen kennen und führen zu lernen (W. 314), redet der Franzose nicht. Renoart verschließt den

Ausbruch des Heeres wieder in der Kliche und vergaß natürlich seine Stange. Der wol geriten sarjant (315, 25), der sie zu holen abgeschickt wird, ist V, 4973 Guion le fil Fouchier genannt. Nachdem sie mit Hilfe von sieben Dienern (V, 4989) auf einen Wagen geladen und nachgebracht, nimmt sie Kenoart in seiner Freude so heftig vom Wagen, daß dieser davon zerbricht und er ein Pferd todt schlägt (V, 5001), ein Zug der Plumpheit, den Wolfram übergeht. Ungeachtet der vorher erzählten schönen Ausrüstung läßt ihn die Chanson doch barfuß gehn, so daß die Leute vor ihm das Kreuz schlagen

V, 5005: nuz piez estoit, n'ot chauce né sollier.
tuit cil qui'l voient, se pristrent à seignier.

Wie bei Wolfram verschläft er wieder den Ausbruch, bis die brennende Hütte ihn weckt, und er die Stange nochmals vergißt; doch erspart sich der Franzose die Ehrenrettung und den Ausdruck der Reue, wodurch ihn Wolfram W. 317 — 318, 30 so schön erhebt.

Wie im vorigen Buche der Auszug aus Orange zur großen Entscheidungsschlacht geschildert wird, so werden in diesem Abschnitte wir mit den Führern der beiden Heere und ihren feldherrlichen Dispositionen bekannt gemacht. Durchweg ist die Chanson kürzer und weniger specialisierend. Die beiden langen Reden Wilhelms voll christlichen Glaubenseifers W. 322, 4 — 30, und die Bußpredigt an die Fahnenflüchtigen 331, 24 — 332, 28, so wie die Reden Terramers voll moslemitischen Fanatismus 337, 14 — 339, 2; 340, 15 — 341, 30 sind treffliche Gegenstücke, die zugleich die Motive des unveröhnlichen Kampfes klar legen. — Die Aufforderung Wilhelms an die Feigen zur Umkehr (W. 319, 28 — 320, 30) faßt der Franzose kürzer, der sich auch der religiösen Beziehungen enthält.

- V, 5051: „Seignor, vos estes moult près de la mellée,
de tel bataille qui moult ert adurée,
onques ne fu plus orrible esgardée,
bien l'estoura maintenir à journée.
— 5055: qui coardie a en son cuer boutée,
voit s'en arière sanz nule demorée,
congié li doins, qu'il voit en sa contrée.“
Cele parole as coarz moult agréée,
des hardiz ont lor compaigne sevrée,
— 5060: plus de XM en fet la retornée,
mal soit de l'eure que itel gent fu née!

Die Zahl übergeht Wolfram, die letzte Zeile aber findet ihren Anfang in

W. 321, 25: ir schämlich wider wenden
diu krinze sollte shenden
diu an si wärn gemacht.

Das Begegnen der Flüchtigen mit Rennewart und ihre durch ihn erzwungene Umkehr behandelt unser Dichter ausführlicher und mit mehr Humor als der Franjoze.

Aus den Versen

V, 5064: Renoars a cele gent encontrée
a un destroit d'une roche chevée
devant une eye à un poncelet declée
— 5070: Renoars a les couars encontrés
en mi un val à un poncelet passer —

bildet sich Wolfram 323, 13 diu enge von Pîtit punt (poncel, poncelet, i. e. petit pont), wo eine Brücke in engem Felsenthal über ein Wasser führt (W. 327, 16), und was auch 232, 26 und 389, 6 consequent beibehalten wird. — Beiläufig bemerkt scheint nach II, 28: par petit pont sont en Paris entré — Petit-Pont ein Thor von Paris gewesen zu sein. — Schon Wilhelm nennt die Flüchtigen härslhtaere, die er wie Schalen von sich wirft und der Verachtung der Frauen preisgibt. Ihr feiges Benehmen W. 323, 15 — 324, 8 faßt der Franjoze in die Worte:

V, 5082: et cil li (Renoars) dient en France séjourner,
toz nos a fet li cuens congié doner.
se en Borgoigne poïons retorner,
— 5085: là nos ferons seigner et ventoser,
bons vins aurons, char et poisoos de mer,
et blans gastiax por nos cors asazer.
onques Guillaumes ne fist fors gent pener;
meint home a fet à grant dolor liner.
— 5090: vien t'en o nos, moult per feras que ber
nos te ferons cel grant tinel porter.

Hervon klingt das ventoser in

W. 223, 23: vintûsen an sich setzen

deutlich wieder. Renoart schilt sie tüchtig aus und schlägt mörderlich auf sie los. Die saubere Beschwichtigungsrede des wîsen mans, W. 325, 23 — 327, 9 fehlt in der Chançon, wo auf seine Schläge und Reden sich nur einer zum andern äußert:

V, 5118: or del deable, com il set sermoner!

Die Eintheilung der Schaaren in beiden Heeren stimmt in den beiden Dichtungen keineswegs, so wenig wie ihr Schlachtnuß genau überein. Bei Wolfram sind es folgende fünf:

1. Wilhelm und Arnalt von Girunde mit der erie: Munschoye.
2. Heinrich der Alte — Narbôn.
3. Bernhard und Buow von Annarzi — Brubant.
4. Bertram und Gibert — Berbesten.
5. Heinrich der Schetis und Schilbert von Tandarnas — Tandarnas.

Dagegen V, 5399 ffg.:

1. Guillaumes — mon joie la loée mit 10000 Mann.
2. Aymeris — Nerbone — mit 10000.
3. Bernars li floris — Brubant — mit 10000.
4. Aymers — Venice la gastée, mit 4000 aber schlecht bestellt

V, 5175: mès n'ont escuz ne soit freit et croissiz,
lors haubers sont de sueur toz noirciz,
leurs helmes quas, n'orent pas brans forbis,
par maintes fois ont paiens asentis
dedenz Espaigne à Saint Marc de Venis.

5. Hernaus — Gironde — mit 5000.
6. Guibers — Endernas — mit 7000.
7. Bueves — Barbastre — mit 7000 Mann.

Noch mehr weichen die heidnischen Heerhaufen von einander ab.

Wolfram:

1. Halcebier mit Galafre, Gsalibon, Talimon von Doctan.
2. Tybalt und Chmerciß.
3. Sinagnon mit Tampaste, Taussabre, Turpioun, Arfistlant, Turfant u. s. w.
4. Die 10 Söhne Terramers. Nach W. 358, 35 hat er deren vierzehn.
5. Pohdjus von Friende.
6. Aropatin von Ganfassaße mit Matribleich, Morion u. s. w.
7. Zosweiz mit vielen andern.
8. Pohdwiß von Raabs mit Ribilun, Ribionn u. s. w.
9. Marlanz von Zericop mit Margot von Pozidant und Gorhant von Ganjaß.

10. Terramer mit dem Jahnemwagen und Ektor von Salenie.

Die Chanson:

- | | |
|-----------------------------|--------------------------------------|
| 1. Haucebier. | 6. Aeurez. |
| 2. Estor von Salorie. | 7. Baudus d'Aumarie. |
| 3. Sinagon. | 8. Aiquin, père de Baudus. |
| 4. ist übergangen. | 9. Borrius und Margoz de Vallon-dée. |
| 5. Maudie (Maudus) de Rame. | |

In Vergleich der Wappnung Terramers W. 356, 3 — 357, 12 lautet dieselbe des Terramez also:

- V, 5258: Desramez s'arme, cui mantalant engraigne.
ses chaues furent de merveilleuse ouvaigne;
— 5260: la maille en est de plus fin or d'Espaigne.
ses esperous li chauça Putefragne,
c'est uns paiens, que Damedex sofraigne!
puis vest l'auberc qui fu au roi Aufaigne;
qui l'a el dos n'a garde que méhaigne.
— 5265: l'eaume li lacent en la teste grifaigne
a XXX laz, n'i a nul qui n'estraigne.
s'espée aporte Marados de Quitaigne,
li rois la ceint que nul home ne daigne.
puis est montez en l'ausage brehaigne,
— 5270: n'ot tel cheval en France n'Alemagne,
ne recréroit à pui né à montaigne,
plus cort par tertres qu'autre chevax par plaigne.
l'escu li tant li rois de Gorgataigne,
et l'arc turquois li amirez d'Espaigne.

Zu der nun folgenden Schlachten Schilderung rafft sich der Fran-
zose auf:

- V, 5114: huimès orrez bataille enluminée
et chançon lière, s'ele est bien escoutée.
par juleor ne fu meillor chantée —

während Wolfram anstatt auf die Jongleurs sich auf die aventure
bezieht, welche diu maere brächte uns in toufpaeriu lant, wozu er
W. 361 seine Bemerkungen macht.

Achtes Buch.

Bei diesem Abschnitt unsers Gedichtes ist es nicht möglich, mit
dem französischen Werke eine Parallele zu ziehen, und ich muß ihn
als ein freies Phantasiestück Wolframs bezeichnen, berechnet auf den
Geschmack seiner ritterlichen Zeitgenossen. Trotz der vielen erzählten

Massen- und Einzel-Gefechte rückt in den 1200 Versen von 362 — 402, 30 die Handlung selbst um keinen Schritt weiter; nur zum geringen Theil finden wir die Namen der Chansons, besonders der Heiden, wieder; ebenso herrscht völlige Freiheit in den einzelnen Szenen. Dagegen ist die Erzählung durchweg so vielfach von Zwischenbemerkungen, überraschenden Gleichnissen und Anspielungen, oft in durchaus humoristischer Weise, durchflochten, daß die Absicht des Dichters, sich einmal unabhängig von der gegebenen Geschichte zu ergehen, nicht zu verkennen ist.

Holland (Geschichte der altdutschen Dichtkunst in Baiern) nennt diese Beschreibung ein unvergleichliches Meisterwerk, worin die kühnen Bilder, deren viele aufzuzählen wären, das Ganze zu einem höchst bewegten Leben erheben. Dagegen findet Gervinns dieses Namensgewirr und diese immensen Erweiterungen der Schlachtbeschreibung in ihrer ungeheuren Breite beschwerlich. Gleichwohl kann, was unser heutiger Geschmack höchst überflüssig und langweilig findet, den Zuhörer des dreizehnten Jahrhunderts, der noch inmitten der geschilderten Waffen und Kampfsarten lebte und sie vor Augen sah, auf das lebhafteste interessirt haben: gewiß nicht weniger, als die Griechen sich an jenen einzelnen Gesängen der Iliade ergötzt haben, die sich auch nur auf Schlachten schilderungen beschränken, ohne daß dem Hauptziele der Entscheidung näher gerückt wird. Mit künstlerischem Bewußtsein malt uns der Dichter das weite Schlachtfeld mit den hin und her wogenden Tausenden seiner Streiter auf beiden Seiten, und die Großthaten seiner einzelnen Helden; der breite gewaltige Strom des Schlachten- gewühls staut sich gewissermaßen zu einem weiten unermesslichen See auf, bis er endlich (im letzten Buche) die hemmenden Barren des Gebirges durchbricht und mit jähem erschütterndem Sturze der Katastrophe des Ganzen entgegenfällt, worauf der Schluß dieses Buches hindeutet:

W. 402, 25: swer nu lieze niht verderben
 dirre äventiure maere,
 desto holder ich dem waere —

und was der Anfang des letzten Buches in gleicher Weise durch den Anruf:

Ey Gyburc, heilie vrouwe etc.

wieder hervorhebt.

Nebenbei sei bemerkt, daß Wilhelmus Jahne: der Stern im blauen Felde W. 328, 9. 364, 4, beim Franzosen nicht erwähnt wird. Bei ihm heißt Mymericus des Alten Roß Florentin (V, 5436. 5441. 5471), während Wolfram diesen Namen übergeht. Dagegen wird Synaguons Roß Passilivrier (W. 368, 23. 369, 25) erst in der Chanson später erwähnt

V, 6301: (Synaguons) bien fu armez de sus Passelevrière
plus tost l'emporte très par mi la jouchière
que faucon chace l'aloë menuière,
couvert d'un poile col et teste et croupière.

Die Verse

W. 371, 17: von Ingalie Poufemeiz
von dem dise Aventure weiz
daz sin jugent, die wile er lebte,
je nâch hôhem prise strebte —

deuten auf eine Kenntniß Wolframs früherer Chansons, namentlich der li covenans Vivien, wo Bafumez IV, 264, 1061 u. f. w. vor kommt. Nur im Anfang der Bataille d'Aleschans V, 458 erscheint er und wird auch W. 53, 20 erwähnt. In dieser Stelle (371) hat ihn indeß der Franzose nicht wieder vorgeführt.

Neuntes Buch.

Auch hier hält unser Dichter sich noch ziemlich unabhängig von der Chanson. Mymeric wird zwar von 10000 Heiden eingeschlossen, bis Wilhelm ihn rettet; allein die Kämpfe Heinrichs mit Cernubile (W. 406—408), Bertrams mit Eliboris von Tananarte (409—411), Rhuns von Beaveis mit Foydwis (411—412) werden speciell nicht erwähnt, ebensowenig die später erzählten Dufine's mit Wilhelm (421—422) und Kennewarts mit Arestemeis, Haropin und dem König von Belestigweis (W. 423), während die Kämpfer Milon von Rivers (413, 18 — Milon le Biauvoisin, V, 5432), Morande (414, 1 — Morindes, V, 5768) und Effere (417, 29 — Estelé V, 5817) sich bei beiden Dichtern finden. Einzelne Züge der Kämpfe sind versetzt, die Namen verschieden. Nur in der Befreiung der Gefangenen aus den Schiffen durch Renoart tritt wieder mehr Uebereinstimmung ein (V, 5610 f.); wie bei Wolfram, 417, tadelt Bertrand, doch kürzer, daß Renoart die Roßse erschlägt, V, 5726, wobei ersterer

die Bemerkung macht, aus der auf den bereits erfolgten Tod seines Gönners, als er diesen Theil dichtete, zu schließen ist

W. 417, 22: Lantgräf von Dürngen Herman
 het in ouch lichte ein ors gegeben.
 daz kunder wol al sin lebn
 halt an sò grözem strite,
 swa der gernde kom bezlte.

Gleich im Anfange seines Gedichtes sagt Wolfram vom Heidenkönig Margot von Bozidant

W. 35, 4: Orkeise hiez sin ander lant,
 daz sò nâh der erden orte liget.
 dà nieman fürbaz bûwes pfliget
 und dà der tagessterne ûf gêt
 sò nâh, swer da zuo fuoze stêt,
 in dunet daz er wol reichete dran.

Erst hier hinten findet sich in der Chanson die Stelle, von welcher Wolfram diese Beschreibung des Landes Margots entlehnt zu haben scheint, indem es heißt

V, 5976: Ez-vos un roi, Margot de Bocidant,
 n'ot si felon deri qu'en Orian,
 des tors d'Orcoise tenoit le chasement,
 desoz l'abisme ou dessevrent li vant,
 — 5980: iluec dit-on, que Lucifer descendant.
 outre cel règne n'a nus habitement
 fors sajetaires et lucuns ensement:
 onques là n'ot un sol grain de froment,
 d'espices vivent, et d'odor de piment.
 — 5985: pardeçà est li granz arbres qui fant
 II fois en l'an par rajonissement.

Hiermit correspondiert auch der schon im achten Buch erzählte Kampf mit Margot und

W. 395, 6: den man gezimieret vant
 ein jumenten riten
 dar ûf er wolde striten,

mit

V, 5987: Margos venoit moult aïrécement
 n'ot pas destrier, ainz chevanche jument
 ne la donast por mil livres d'argent.

Die Rüstung wird bei beiden Dichtern verschieden beschrieben, allein

V, 6001: que envols est d'une pel oe serpent

überträgt Wolfram auf Purrel's Rüstung, die aus den Häuten der Schlangen Meitun und Muntunzel gemacht war (W. 425, 30. 426, 11). Leider habe ich über die räthselhafte Schlange Ezidemon auch bei diesen Franzosen nichts gefunden. Wolfram führt 425 neben dem König Purrel (Borrel, V, 6256) auch die Hornhäutigen des Gorhant von Ganjas wieder in die Schlacht, die hier in der Chançon fehlen. Der Kampf dieses Borrel schließt sich an den des Margos nach kurzer Weile an, während beide Kämpfe bei Wolfram (Margot's W. 395 im achten Buche, und Purrel's W. 425) ziemlich weit auseinander liegen. — Dem Rennewart zerspringt seine Stange im Kampf mit Purrel (429, 22), in der Chançon im Kampf mit Hancebier (V, 6413); dort hat sie der Schmied Kiân von Munlêun gemacht, W. 429, 28: hier dagegen li fèvre Lioncel, V, 6286. — W. 433 beginnt der Rückzug, erst Thbalbs, dann Terramers. Weßhalb bei der Verfolgung der sechs herzeichen ruof vergessen, und dagegen die Champagnards Provis, die Fläminger Iper unde Arraz, die Lothringer Nauzei schriegen (W. 437), ist aus dem Franzosen nicht zu entnehmen.

W. 439, 10 begegnet Rennewart seinem Vater Terramer beim Kampfe an der Fuhrt des Larkant, aber es kommt nicht zum persönlichen Kampf zwischen ihnen, und schön bemerkt unser Dichter entschuldigend, als Rennewart seinen Bruder Kausium erschlagen

W. 442, 22: sine kunden niht ein ander sagn
von deheiner künde ê.

Die Chançon V, 6460 flg. dagegen führt Vater und Sohn gegen einander, die sich wegen ihres Glaubens Vorwürfe machen

V, 6471: dist Renoars: „Mès tu es décéu,
qui croiz Mahom, Jupiter et Kahu
et Apolin, qui ne vaut un festu,
né Tervagan la fuelle d'un séu.

— 6475: par ice Deu qui fet el ciel vertu,
ne les pris toz un viell chien recreu.
se ne me lust à reproche tenu
ge te trenchasse le chief a l'eaume agu.“

Desmarez erwiedert, wüthend über diese schändliche Rede, mit einem gewaltigen Schlage gegen Renoart, der den Vater ebenso angreift. Einer seiner Söhne wirft sich zwischen die Streitenden, doch Renoart haut seinem Bruder den Kopf ab und ruft: „Monjoie!

Wilhelm, wo bist Du? Um Deinetwillen habe ich meinen Bruder Sambu erschlagen, dasselbe wird dem greisen König Desramez geschehen, wenn er nicht an den werthen König Jesus glaubt.“ — In dem fortgesetzten Kampf erschlägt er noch sechs seiner Brüder. Die Heiden fliehen zu den Schiffen: Renoart holt sie ein und richtet eine große Verwüstung an, indem er die Masten zerbricht, die Steuerruder zertrümmert und alle Schiffe in den Grund senkt bis auf eines, das Desramez, Synagon und sechs gekrönte Könige bestiegen haben. Diese lichteten die Anker; der lebendige Teufel gab ihnen Frist, in's offne Meer zu gelangen, und sie machten erst in Cordova Halt. Den Zurückgebliebenen aber erging es übel.

Nach W. 444 stellen sich Tedalun und Poydjus dem Rennewart entgegen; doch wird der Kampf kurz abgefertigt, Tedalun erschlagen und Poydjus flieht auf die Schiffe.

W. 444, 28: do begunder (Rennew.) Poydjusen manen
daz er wider kërte an in.
des tet er niht: daz lèrt in sin.

Beim Franzosen dagegen besteht Vaudus einen harten Kampf mit Renoart. Beide erkennen sich als Vettern und versuchen sich zum Wechsel der Religion zu bekehren. Renoart läuft Gefahr zu unterliegen und verrichtet ein langes Gebet, das wir zum Vergleich mit Wolframs ähnlichen religiösen Expectorationen hier einfügen.

- V, 6772: Dex — dit-il — père, par ton saintisme non,
qui fêis terre et mer par devisaon,
et le saint ciel à vostre élection,
— 6775: Adam fêis de terre et de limon,
et sa moillier, Evain l'apele l'on;
XXXII anz, Sire, fustes el mont
et herberjastes en l'ostel chiés Simon,
la Magdelaine fêistes le pardon
— 6780: quant ele vint par deseur un leson;
desor voz piez plora si grant foison,
que les lava entor et environ,
de ses cheveus en fist estorsion:
après les oint d'un oignement moult bon;
— 6785: Judas parla à guise de felon,
tu respondis par moult douce reson:
„ce que a fet me plect et m'est moult bon.“
dont l'en drecastes amont par le menton

- de ses péchiés li fesis vrai pardon.
 V. 6790: et en la croiz soffriz grief passion,
 et de la lance fus férüz à bandon.
 ce fu Longins qui ot bon guerredon;
 ainz n'ot véu, que de voir le set-on,
 li sans li vint contreval de randon,
 — 6795: quant le senti à ses mains à bandon
 ses euz en tert, si ot alumaison.
 et el sépulcre fustes puis, ce savon,
 et bien gardez à guise de larron,
 trusqu'au tierz jor qu'éüs surrection;
 — 6800: Enfer brisas par ta rédemption,
 si en gitas Noé et Aaron;
 de mort à vie susceitas Lazaron;
 Sainte Susaïne sauvas del faus tesmoing,
 et Daniel en la fosse au lion;
 — 6805: Jonas sauvas el ventre del poisson,
 el ciel montas au jor d'ascension,
 à tes amis féis anoncion
 que l'évangile nonçassent en ton non;
 si com c'est voirs et nos ice créon,
 — 6810: garis mon cors de mort et de prison,
 et si m'otroie par ton saintisme non,
 que je conquière Bauduc cest Esclayon
 et que ge'l puisse avoir à compaignon.

Nach Beendigung dieses Gebetes fühlt er sich zur Fortsetzung des Kampfes mit Bauduc so gestärkt, daß dieser, besorgt zu unterliegen, um Urlaub zur Heimreise bittet und verspricht, wenn er von seinen Wunden geheilt sei, zurückzukehren und nach Renoarts Willen zu leben.

Während bei Wolfram (452, 15 folg.) nach dem Ende der Schlacht die Todten bestattet werden, und das Heer sich anschießt, das Schlachtfeld zu räumen, wird Rennewart vermißt. Man sucht ihn vergebens überall und vermuthet, daß er von den Heiden gefangen worden. Wilhelm ergießt sich in laute Klagen über den Verlust seines heldenhaften Liebings. Es waren von den Christen etwa fünf- undzwanzig heidnische Könige gefangen genommen worden; Wilhelm ließ ihnen die Fesseln abnehmen und übergab sie dem mitgefangenen König Matribleiß, einem nahen Verwandten seiner Gemahlin Kyburg. Mit einem Eide muß er geloben, die Gefangenen an Terramer zu

überbringen und dagegen Rennemart auszulösen und nach Frankreich zurückzusenden. Auch wird ihm nachgelassen, die gefallenen Heiden nach ihrer Religion bestatten zu lassen, und diejenigen gebliebenen Häupter, die für ihn und die Seinigen einen besondern Werth haben, einzubalsamieren und ebenfalls nach Heidenland mitzunehmen. Matribleiß, überrascht von so großer Gnade, fällt dem großmüthigen Sieger dankbar zu Füßen, und verspricht was er begehrt. Wilhelm gewährt ihm sicheres Geleit und

W. 467, 8: sus rûnt er Provenzâlen lant.

Damit schließt unser Gedicht.

Der Franzose führt jedoch die Geschichte weiter und läßt nicht Rеноart und Alice spurlos verschwinden. Bei ihm ist die Ursach von Rеноart's Verschwinden, daß dieser auf eigne Hand einen Streifzug macht, um einem ausgeplünderten Bauer wieder zu dem Seinigen zu verhelfen; er greift deshalb zurückgebliebene Saracenen an und nimmt ihnen ihre Beute wieder ab. Inzwischen ist das Heer nach Orange zurückgekehrt, und als auch er endlich dahin kommt, ist er wüthend, daß er nicht zur Tafel geladen, da er doch so Gewaltiges gethan. Er kehrt nach Aleichans um, und beklagt sich über diese verächtliche Behandlung bei mehreren ihm begegnenden Rittern Wilhelms. Er droht, ferner nicht mehr an Christus, den König der Majestät, zu glauben, sondern sich zu Mahomed zu kehren, nach Heidenland zurückzugehn, ein Heer zu sammeln und damit und mit einer neuen besseren Stange zurückzukommen, Orange und Moriette zu zerstören, Wilhelm sammt den Seinigen nach Aegypten zu führen, seinen Brüdern aber die Köpfe abzuschlagen. Dann werde er nach Nachen gehn, sich zum König krönen, und König Voohs auf dem Markte krenzigen lassen. Alice wolle er demnächst zur Gemahlin nehmen. Das sollen sie an Wilhelm mit Grüßen an Guibore bestellen. — Auf ihre Gegenvorstellung wird er nur noch wüthender und jagt sie davon, die nun an Wilhelm berichten, Rеноmart sei rasend geworden, weil er nicht zur Tafel geladen sei. Wilhelm sendet zwanzig Ritter zu seiner Beschwichtigung und Einladung ab, die er aber noch tobender empfängt, und mit einem Falken, den er einer Eremitage entreißt, und den zwei Maulthiere nicht hätten tragen können, in die Flucht schlägt. Es macht sich daher Wilhelm selbst zu dem Tobenden auf, der aber dessen Zu-

sprache unter Drohungen zurückweist, weßhalb endlich Guibore sich dem Ungehehrdigen nähert, ihn für alles Geschehene um Vergebung bittet und ihn endlich zu Thränen rührt, so daß er um ihre willen Verzeihung gewährt. Versöhnt kehren Alle nach Orange zurück. Renoart wird höchlich gefeiert und dieser rühmt sich, wie viele seiner eignen Familie er erschlagen habe. Nach beendigter Tafel bittet Guibore ihn, ihr seinen Vater zu nennen. Das sei Desramez, erwiedert er, dem er gestern das Haupt habe abschlagen wollen, der aber auf den Schiffen entkommen sei. Guibore ersenßte tief und weinte. Renoart erzählt weiter, wie er mit seinem Bruder Guiboë einst als Kind am Strande Ball gespielt; dieser habe ihm den Ball weggenommen, und er ihn dafür mit einem Stock geschlagen, wovon er todt zur Stelle geblieben. Aus Furcht vor dem Vater sei er entflohen; Kaufleute, die ihn am Strande herumirren sahen, haben ihn in ihr Schiff genommen, und in Palermo an König Voons von Frankreich verhandelt, der ihn in der Hofküche angestellt habe. Er habe auch eine Schwester, Namens Drable, wisse jedoch nicht, in welchem Königreiche sie sei, wegen ihrer Schönheit hoch gepriesen. Sie sei Königs Tybands Gemahlin geworden und habe Orange besessen; sein Herz habe ihm oft gesagt, Guibore müsse seine Schwester sein. — Sie erkennen und umarmen sich. Da Renoart noch nicht getauft ist, so wird sofort ein Marmorbecken mit Wasser gefüllt, er steigt hinein und Bischof Mymer tauft ihn, Bertrand und Wilhelm heben ihn aus der Taufe. Prächtig gekleidet wird er nach Vollbringung der üblichen Ceremonien mit dem Rennen gegen die Quintane, was er sehr lächerlich findet, da er so viele Heiden bereits getödtet, zum Ritter geschlagen und große Festlichkeiten folgen. Da kehrt auch Vandus mit Gefolge aus Spanien, seinem Versprechen gemäß, zurück und bittet um die Taufe, die auch Erzbischof Fouchier sofort vollzieht. Nun sendet Wilhelm seine Brüder Hernaut und Bernart an Ludwigs Hof ab, um für Renoart um Alice zu werben. Nach Vortrag alles Geschehenen willigt Ludwig ein, Alice wird glänzend in Orange empfangen, die Trauung erfolgt, Jongleurs, von allen Seiten herbeiströmend und reich beschenkt, verherrlichen das Fest. Renoart erhält Forpaillart und Tortolose geschenkt. Mymerie der Alte ruft seine Kinder zusammen, um Gott für die Vertreibung der Saracenen zu danken; Wil-

helms Besitz sei nun gesichert, zumal Renoart ihn zur Seite stehe. Die Fremden brechen auf, nach Hause zu ziehen; der Abschied erfolgt unter vielen Thränen. Nach der Trennung überkommt Willhelmen tiefer Schmerz um Vivien. Guibore und ihre Kinder, von denen bisher noch nirgend die Rede gewesen

(V, 8023: lors le conforte Guibore la seignoris
et les enfanz qu'ele ot soef norris),

sucht ihn, wenn auch mit trivialen Gemeinplätzen, zu trösten: „Bernhige Dich, lieber Graf, schon mancher verlor und gewann wieder. Mancher ist arm und wird reich. Wer am Morgen lachte, wird am Abend weinen. Der Mensch, welcher gesund ist, darf nicht klagen. Lange Zeit ist es seit Erschaffung der Welt. Adam ist todt, den Gott zuerst erschuf, und alle seine Kinder sind todt. In der Sündfluth ertrank alle Welt; nur Noë blieb übrig. So wollte er es. Die Welt ward wieder hergestellt. Sie hat nun schon lange gedauert und wird noch lange dauern. Niemand wird dem Tode entrinnen. Wie die Zeit, wird jeglicher vergehen. Halte sich jeder, so gut er kann. Dient er Gott, wird er zu einem guten Ende gelangen. Sehr froh muß der Mann sein, der eine gute Frau hat, und wenn er sie mit aufrichtigem Herzen liebt, wird sie ihn wieder lieben, und er die guten Rathschläge, die sie ihm giebt, befolgen. Ich bin es, die Dir guten Rath geben wird. Stelle Orange wieder her. Zwar sind die Kosten groß, allein im Merchant ist große Beute gemacht. Ich werde mich selbst dabei theilhaben.“

V, 8050: Dex! dist Guillaumes, quel contesse ei a!
jà mès el siècle itele ne naistra! —

Li cuens Guillaumes mie ne se targa,
isnelement por les maçons manda,

— 8055: et charpentiers quanques il en trova.
au miex qu'il pot Orange restora,
de grant fossez et de mur le ferma.

So schließt die Branche Bataille d'Aleschans in dem von Jonckbloet herausgegebenen Texte. Das Ms. R hat am Schluß noch eine Tirade, worin auf die vierzehnte und funfzehnte der oben (S. 16) erwähnten Branchen, auf die Geburt Maillefers, wobei seine Mutter starb, und auf die Besiegung des Königs Voquifer durch Renoart hingewiesen wird. Jonckbl. T. II p. 317.

IV.

Beziehungen in Wolframs „Wilhelm“ auf das Rolandslied des Pfaffen Konrad.

Wenn auch die Erzählungen von den Kämpfen Karls d. G. in Spanien und Südfrankreich gegen die Ungläubigen insofern mit den Chansons von Wilhelm von Orange in Beziehung stehen, als dieser Held schon bei Karls Lebzeiten gleichfalls ähnliche Kämpfe begann und nach seinem Tode unter seinem Sohne Ludwig fortsetzte, so halten die uns vorliegenden Chansons de Guillaume sich doch von den eigentlichen Karlsdichtungen insofern ziemlich streng geschieden, als die Hauptfiguren der letzteren in jenen nicht wiedererscheinen, und nur öfter kurze Anspielungen auf Roland, Olivier und die Roncevalschlacht vorkommen, was dadurch gerechtfertigt wird, daß jene Kämpfe Karls der Zeit nach wesentlich vorangingen, und somit der Vergangenheit bereits angehörten. — Um so auffälliger und beachtungswerther will es uns erscheinen, daß Wolfram außer den obengenannten drei Namen noch eine ganze Reihe anderer erwähnt, und Anspielungen auf Personen und Begebenheiten macht, die in unsern Chansons nicht enthalten sind, die Wolfram daher aus andern Quellen kennen gelernt haben muß; und eine nähere Vergleichung seines Gedichts mit dem Rolandslied des Pfaffen Konrad (ed. W. Grimm, Göttingen, Dietrich, 1838) macht es in hohem Grade wahrscheinlich, daß dieses Werk unserm Dichter nicht unbekannt, er vielmehr mit dessen Inhalte wohl vertraut gewesen ist.

Es ist vornehmlich die häufige Erwähnung des Heidenkönigs Baligan, als des Hauptheerführers gegen Karl sowohl im Rolandslied als in der Chronik Turpinus cap. XXI folg., Bruders des Marfil und des Chanabäus, seiner Heergeführten, welche alle drei in unsern Chansons gar nicht erwähnt werden.

W. 272, 14: slt Karl der lampriure
und der hōhe Baligān erstarp

ward gleich Kennewart kein solches Kind geboren. Konrad giebt dem Baligan ein gleiches Ehrenzeugniß

R. L. 272, 19: so horten wir daz buoch sagen:
Paligan were freissam.
sin gesune were egeslich,
sine gebarde were riterlich,

und er bewährt im Kampfe mit Karl, der ihn endlich erschlägt, die höchste Kraft, R. L. 288, 17 — 292, 17. Darauf bezieht sich Terramers Rede gegen Arabelle

W. 221, 16: din veter Baligān
den lip verlōs von Karle.

Es wird des großen Heeres, das Baligan gegen Karl führte, gedacht:

W. 178, 22: geloubet des, daz Baligān
nie gesourte groezer her
gein iwerem vater über mer — und
— 340, 25: ich wil haben zehen schar
der ieslich baz geritert si
dan der groesten schar dri,
die min veter Baligān
in sturm gein Karle mohte hān: dazu

R. L. 9, 24: unz ander erde ende
heten si sich besendet
uz allen heidenischen richen.
vil harte unermeezenlichen
furen si ir straze.

— 247, 12: Baligan ist gefommen
mit zwain unt vierzie chuningen,
daz was der chune von Persia etc.

— 15: der chune was vernezzten unt biderbe

und es wird die Macht seines Heeres und die Pracht seines Aufzuges im Folgenden (S. 251) geschildert.

Die Fahne des Baligan hat den Drachen wie Terramers, nur daß nicht Rahun auf demselben reitet:

W. 441, 4: nu sah er Kahûn den got
uf einen grifen gemâl,
als in Baligân ze Runzevâl
gein dem keiser Karle truoc.

R. L. 276, 19: do hiz der chuone Paligan
uf richten sinen van.
ain trache dar ane stant
der was geziret genuoc
von golde und von gestaine.

Terramer ruft

W. 338, 22: min houbt solt römisch krône tragn,
dar um mln veter Baligân
verlös manegen edlen man.

R. L. 279, 21: Der Franke Hermann wüthet unter den Seiden.
der haiden gelac so vil für im tot',
daz ir daz buoch nehaine zal nehat.

Nach Socerans

R. L. 280, 25: gefrunt unter Paliganes mañen
daz man iz iñer scriben mac
unz an den jungisten tac. Und ebenso

— 251, 25: Paligan admirate
ist also uz chomn,
die chuonige habent im gesworen
er gesuoche si ze Karlingen
ee Ache wil er dingen,
er geweltiget Rome mit Lateran.

Zweiundvierzig Könige kommen mit ihm über Meer u. s. w.

Diese Eroberungsabsichten des Baligan wiederholen sich in den Chansons und im „Wilhelm“, werden jedoch dem Desramez und Terramer in den Mund gelegt, während letzterer freilich auch W. 338, 25 seinen Anspruch auf die römische Krone noch auf seine Abstammung von Pompejus begründet, der von Wolfram auch P. 102, 2: der von Rôme entran Julius dâ bevor — zur Vermeidung einer Verwechselung mit dem Pompejus von Babylon besonders erwähnt wird.

R. L. 276, 25 wird Baligans Bruder, Chanabâns genannt: daz huoch nennet in sus; und das erklärt uns, weshalb Wolfram, abweichend von den Chansons, den Terramer Sohn des Chanabâns nennt, W. 320, 4. 353, 8. 357, 15. 398, 29. 434, 16. 464, 5;

während in den Chansons Desrame's Vater gar nicht genannt wird.

Das Schwert Baligans heißt Preciöse.

W. 410, 25: Bernart zôch ûf ein swert,
 Preciösen, daz der künec truoc,
 den der keiser Karl sluoc.
 daz wart genomen ze Runcevâl.
 danen kom ez alsô lieht gemâl
 mit den Franzoyzen widr.
 Bernharte wart ez sidr — —

R. L. 272, 7: Baligans gutes Schwert
 daz ist preciosa genant.

— 16: iſr Heerzeichen war demnach preciosa (259, 12).

Kaiser Karl ſicht mit ioioſen (Joieuse, Schoyäse) und erſchlägt damit den Balegan, R. L. 291, 14. 292, 15. — Konrad erwähnt zwar nicht ausdrücklic, daß Karl nach Tödtung des Balegan Precioſen an ſich genommen habe, und wie es an Bernhard gekommen; allein nach Wolframs und ſeiner Zeitgenoſſen Anſicht verſtand es ſich von ſelbſt, daß der Sieger ſich des Beſiegten Schwertes bemächtigte, wie überhaupt Roß und Waffnung dem Sieger verfiel.

Wenn W. 108, 12 Balegan veter des Terramer genannt wird, von dem er die Herrſchaft ererbte (W. 434, 20), ſo iſt es mit „Theim“, patruus, zu überſetzen.

Nach W. 428, 9 iſt Furrel (frz. Borrel) Balegan's Tochtermann, was der Franzoſe nicht ſagt. Allein auch im R. L. kommt dieſer Name nicht vor.

Nach W. 221, 12 hinterließ der König Marſilje ſin oeheim, den Ruolant erluoc, Sybilje (Sevilla) als Erbtheil. R. L. 222 wird dieſer Kampf zwiſchen Roland und Marſilje ausführlic, geſchildert, der dabei den rechten Arm verlor:

er floch vil ſcantliche
 in ſinem aigen riebe
 mit vil umanigen manē;
 idoch lebet er unlange.

Wolfram nimmt auch einige Namen, die beim Franzoſen ſich nicht, wohl aber bei Konrad finden, in ſein Gedicht hinüber, z. B. Cernubilê. künec von Ammiroſel, der im Kampf mit dem alten

Heinrich von Harboune fällt, W. 360. 407—409; und von dem es heißt

- R. L. 98, 12: dar chom ouch Zernubele,
 des lutetes (sic) got nicht ruochet.
 die erde ist gar verfluochet.
 in ne geschain nie dehain snûe;
 der nebel ist ir gewuîne,
 daz chorn ist uebel vaile.
 swarz sint ir staine.
 da ist walt und mos.
 si ezzent diu ros,
 si lebent mit grîne.
 der tiuvel wout dar îne.
 der chung was ein starch man.
 swaz sieben muole machten getragen
 daz zucker uf mit siner hant — — —
 — 134, 16: swaz siben mule machten getragin,
 daz huop er uf an sinin arm (178, 11).

Diese Beschreibung von Cernubile's (Cernubiles, Cornubiles) Lande, so wie die große Kraft des Heidenkönigs scheint von Wolfram und den Chansons auf das Land des Margot von Pozzidant und andre Personen übertragen zu sein; s. oben S. 90. Wilt. B. IX.

Das heidnische Tananarke, das Reich des Oliboris (W. 358, 29. 409, 14. 410, 1, 17, der Tananarkoys, 359, 21. 424, 13), findet sich beim Franzosen nicht, wohl aber

- R. L. 96, 2: der chuone von Tarmarke
 der fuorte von siner marche
 virzehn tusent in siner sear.

Wolfram 393, 28 führt den heidnischen König Marlanz von Jericop auf, desgl. 351, 5, der gleichfalls in den Chansons fehlt, während R. L. 274, 2 die siebente Schaar des Paligan als von Joricop bezeichnet wird.

Wir haben oben S. 44 Wolfram in den Verdacht gebracht, daß er durch Mißverständniß des französischen Textes den Grafen Joseranz aus dem französischen Worte jazeranz, jazerant, herausgebildet habe. Allein im R. L. 267, 27. 280, 6, 11 findet sich als Führer der Friesen ein Jocerans, der tapfer gegen Paligans Schaaren ficht; wobei freilich in Frage bleibt, ob nicht Konrad durch ein ähnliches Mißverständniß wie Wolfram auf den Namen geführt ist; oder

Wolfram hat durch das Wort jazeranz verführt dort den Joserauz dem Rolandslied entnommen.

Einige Namen des Rolandsliedes dagegen wiederholen sich ebenso in den Chansons wie bei Wolfram, z. B. R. L. 19, 25 Cordres, in den Chansons Stadt in Spanien, bei Wolfram Cordes, Terramers bestes Land. R. L. 14, 10 König Blanscandiz von Fundevall, beim Franzosen Val fondée, bei Wolfram Falfundê u. j. w.

V.

Die Entführung Arabellens bei Wolfram und Ulrich von dem Turlin.

Bereits oben S. 30 ward bemerkt, daß aus den Worten Wolframs W. 7, 23: ir habt ouch ê wol vernomen u. s. w. nicht zu folgern sei, daß schon vor Wolfram von Eschenbach ein deutsches Gedicht Wilhelms und Arabellens Vermählungsgeschichte erzählt habe. Gleichwohl läßt der Inhalt seines eigenen Gedichtes in Verbindung mit dem Gedicht Wilhelm von Oranse des Ulrich von dem Turlin darüber kaum einen Zweifel, daß davon ein französisches Vorbild existiert haben muß, welches diesen Theil der Geschichte des Helden, jedoch völlig abweichend von dem Inhalt der siebenten Branche, *La prise d'Orange* (S. 12), erzählt hat.

Bei Wolfram beklagt Hyburg, daß sie Arabien, König und Kind um der Taufe willen habe verlassen müssen, und Tybalds und Terramers Heerfahrt veranlaßt habe (W. 102). Man nannte sie in Arabien aller Fürsten Gebieterin (104, 29); sie gieng vor den Königen und Fürsten gekrönt (104, 24); gern will sie Tybalden Todjerne lassen, wo ihr Vater sie krönte (221, 2); ihr Erbtheil Todjerne mag er dem Tybald und Chmereiß geben (221, 25). Todjerne, Arabien und Arabi war einst ihr eigen (262, 14). Sinagum hat Wilhelmen als Gefangenen in ihr Land geführt; seine Ketten sah sie ungern in Todjerne; mit dem Marquis und Sinagums Harnasch entfloh sie in das Land der Christen (294). Sie lobt den Tybald und ihre bis

dahin glückliche Ehe mit ihm (310), und da ihr Sohn Schmereiß im Gedicht schon als wackerer Kämpfer gegen Wilhelm auftritt, so muß diese Ehe doch wenigstens schon 18 bis 20 Jahre vor ihrer Flucht und vor der Belagerung von Orange durch die Heiden eingegangen sein. Daß Orange je in den Händen der Heiden und Sitz eines heidnischen Fürsten gewesen sei, ist aus dem Gedicht nicht zu entnehmen.

Alle diese, in Wolframs Epos beiläufig eingestreuten Nachrichten finden ihren Zusammenhang in dem „Wilhelm von Orange“ des Ulrich von dem Turlin (ed. Casparjon, Kassel, 1781, 4.). Ulrich dichtete zur Zeit des böhmischen Königs Ottokar, der von 1252 bis 1278 regierte (s. Vachmann, Wolfr. v. Eschenbach, S. XLII. Koberstein, Grundriß, ed. 4. I, S. 145, Anm. 1.). Gerade wegen Wolframs Uebergehung der Geschichte von Wilhelms Erwerbung der Arabelle will er dessen Gedicht ergänzen, und weil sie der Zeit nach der Heerfahrt Terramers und der Schlacht von Alischanz vorhergeht, nennt er im Anfang und am Schluß sein Gedicht eine Vorrede zu Wolframs Werke. Seine steten Beziehungen auf letzteres und die freilich schwache Nachahmung Wolframs, z. B. im Eingangsgebet und sonst, lassen ihn nicht als einen originalen Geist von hoher Begabung und sonderlicher eigener Erfindungsgabe erkennen. Wie Heinrich die Brunschart von Pavia gewann, will er nicht wiederholen, weil das ein ander maere sagt, nemlich die dritte Branche unserer Chansons. In der Enterbung der Söhne Seitens des alten Heinrich stimmt er mit Wolfram, nicht mit den Chansons; dagegen erzählt er, wie Wilhelm im Dienste des Kaisers Karl im Kriege gegen Terramer bei Verfolgung des Königs Valegan einst abgeschnitten, gefangen genommen und von Tybald nach Todjerne geführt ward, wo sich dann dessen Gemahlin Arabelle des Gefangenen so zärtlich annimmt, und ihn so liebgewinnt, daß sie, nachdem Wilhelm mit Abscheu ihr Ansuchen, Heide zu werden, abgelehnt, sich entschließt, Christin zu werden und mit ihm sammt ihren Frauen heimlich zu entfliehen. Die Heiden setzen alsbald den Flüchtigen nach, die an der christlichen Insel Montamar landen, und sich in ein Kastell werfen, von dem aus sie die Heiden zurücktreiben, deren Flotte ein Sturm vollends zerstreut. Dann segelt das Paar nach Marseille, wo es mit Jubel empfangen

wird. Die Nachricht von der glücklichen Rettung und Rückkehr des Helden durchfliegt ganz Frankreich; König Ludwig und Wilhelms ganze Familie eilen nach Avignon, wo Arabelle mit ihren begleitenden Frauen vom Papst Leo getauft und die Ehe in christlicher Weise geweiht wird. — In der Prise d'Orange vollzieht die Taufe der Bischof von Nîmes.

Diese Erzählung ist unmöglich Ulrichs eigne Erfindung, sondern offenbar Nacherzählung einer französischen Dichtung, die indeß in den Canon der uns vorliegenden Chansons keine Aufnahme gefunden hat, wenn ihr Alter auch über Wolframs Zeit nothwendig hinausreichen muß. In der französischen Literatur ist das Original bis jetzt nicht aufgefunden worden, so sicher auch anzunehmen ist, daß es einmal existiert hat. Für die Kritik unsers deutschen Gedichtes gewinnen wir daraus zwar nichts, wohl aber liefert es den Beweis, daß Wolfram bei seiner Dichtung sich nicht ausschließlich an eine bestimmte französische Vorlage gebunden, sondern sich der Erzählungen von seinem Zeitalter so weit bemächtigt hat, als es ihm möglich gewesen ist.

Mit allem Vorangeführten glauben wir aber auch im Wesentlichen das Material erschöpfend aufgewiesen zu haben, welches wirklich unserm Dichter zu Gebote stand, und das er bei Ausarbeitung seines Werkes mehr oder minder benutzt und in dasselbe aufgenommen hat, und wir können uns auf diesen Unterlagen ein Urtheil bilden und Anschauung gewinnen, wie er dasselbe in seiner Dichtung verarbeitet hat.

VI.

Konnte Wolfram von Eschenbach lesen und schreiben, und verstand er die französische Sprache?

Bei der Betrachtung, wie Wolfram sich des ihm vorliegenden Sagenstoffes bemächtigt habe oder bemächtigen konnte, drängt sich zunächst die Frage auf: verstand er zu lesen und zu schreiben? — Diese Frage ist bisher von allen mir bekannten Literaturhistorikern einstimmig verneint worden, u. z. auf Grund des eignen Zeugnisses von Wolfram selbst; und würde ich es dabei bewenden lassen, wenn nicht Holland in seiner „Geschichte der altdutschen Dichtung in Baiern“ (Regensburg, Pustet, 1862, S. 127) sein Gewicht für die Bejahung dieser Frage eingelegt hätte. — Nachdem Wolfram die Minne der Frau, die ihn nur seines Gefanges, nicht seiner bewährten Ritterschaft wegen liebe, unter andern Bemerkungen über die Frauen abgewiesen, fährt er fort

P. 115, 21: hetenz wip niht für ein smeichen,
ich solt iu fürbaz reichen
an disem maere unkundiu wort,
ich spraeche iu d'aventüre vort.

-- 25: swer des von mir geruoche
dern zels ze keinem buoche.
ine kan decheinen buochstap.
dâ nement genuoge ir urhap:
disiu aventüre
vert âne der buoche stiure.

— 116, 1: ê man si hete für ein buoch,

ich waere è nacket àne tuoeh,
 sò ich in dem bade saeze,
 ob ichs questen niht vergaeze. *)

Holland adoptiert Lachmann's S. IX ausgesprochene Vermuthung, daß die Zeilen P. 114, 5 — 116, 4 ein späterer Einschub seien — eine Vermuthung aber, die keineswegs so klar und sicher begründet erscheint, da Welfram an andern Orten noch längere Zwischenbetrachtungen (dem maere unkundiu wort, P. 115, 23), die nicht strenge zur Sache gehören, einschiebt, und deduciert dann weiter: „Der Dichter behauptet darin in der Erbitterung gegen Eine, es gebe keine so treue Frauen mehr, wie Parcivals Mutter gewesen; nun sucht er den Schaden in der nachträglich dazu gedichteten Einleitung wieder gut zu machen; er widerruft theilweise und mit Umzügen und gesteht: er würde den Frauen wohl allerlei noch erzählen, doch könnten sie es für Schmeichelei halten; er aber wolle keine mit seinem Gesange gewinnen, sondern seine Art sei Schildesant, er gebe nichts um die Minne einer Frau, die nicht mit Schild und Speer errungen werde. Er mache keine Bücher, er kenne keinen Buchstaben; wenn man diese Aventüre für ein Buch halte (mit dem er sich bei den Frauen einschmeicheln könnte), so säße er lieber nackt im

*) Ich übersehe die vier letzten Zeilen:

„Gh man sie (die Aventüre) hielte für ein Buch,
 Stieg ich ja eher ohne Tuch,
 Ganz nackt — doch mit dem Feigenblatt
 Versehn, versteht sich — in das Bad.“

Simrock dagegen:

„Gh man sie hielte für ein Buch,
 Lieber wär ich ohne Tuch
 Nackt, wie ich im Bade säße,
 Wenn ich des Salbens nicht verzäße.“

Questen, perizoma femorale, quo genitalia teguntur, Schürze, ursprünglich ein Quast. Von Salben ist nicht die Rede. W. 436, 10 sagt Welfram von den gewappneten zum Meere fliehenden heidnischen Fürsten:

al gewäpent hin zem bade
 man mängen fürsten këren sach,
 des hant nie questen gebrach.

Wenn statt des nicht mehr gebräuchlichen Quastes das Feigenblatt an dessen Stelle gesetzt ist, so dürfte der Ausdruck dem heutigen Verständniß näher gerückt sein.

Bade. Schildesamt ist meine Art, und nicht Büchermacherei zur Lieblingslectüre. — Es ist dies ein Sieb, wie Wolfram so viele führt auf die gelehrten Poeten seiner Zeit, die wie Gottfried von Strassburg u. A. m. eigentliche Studien gemacht hatten, die gelehrte Meister waren, ohne jedoch das ritterliche Waffenhandwerk zu treiben. Diesen Federfuchsern gegenüber ist er der Mann von Eisen; ihnen gegenüber behauptet er ironisch, gar nichts zu verstehen, gar keinen Buchstaben zu kennen; an den Buchgelehrten reibt er sich, wo er nur kann.“ —

Die Zeilen

P. 114, 13: ich kan ein teil mit sange etc.

und — 115, 13: swelhin mich miöet umbe sanc,
so dunket mich ir witze kraenc —

bin ich mehr geneigt, nur auf seine Kunst, auch Vieder von Minneleid und Minnelust, und Lob und Tadel der Frauen zu singen, als auf sein episches Gedicht zu beziehen: da er nirgend von ein maere singen spricht, sondern stets: er sage oder spreche es: obwohl er auch der Schrift und dem maere einen dôn zugesteht (W. 2, 13. P. 475, 18). Dagegen finde ich aber in den Zeilen P. 115, 21—24 einfach nichts anderes und nicht mehr als die Bemerkung: daß er nun die Digression über Frauen- und Ritterminne abbrechen und in der Geschichte fortfahren wolle.

Inwiefern aber sein Werk nicht für ein Buch im gewöhnlichen Sinne gehalten werden dürfe, erläutert die zweite Belegstelle

W. 2, 15: der rehten schrift dôn unde wort

din geist hât gesterket.

mîn sin dich kreftec merket.

swaz an den buochen stêt geschriben

des bin ich künstelôs heliben.

niht anders ich gelêret bin:

wan hân ich kunst, die glt mir sin.

Nach Holland's Meinung sagt der Dichter: „Nicht aus den Büchern habe er seine Kunst gelernt, sondern wenn er wirklich solche besäße, habe ihm dieselbe sein Gefühl, sein gerader Sinn gegeben.“ — Allein mîn sin ist hier nicht Gefühl und gerader Sinn, sondern des Dichters Geist, der vom göttlichen Geist durchdrungen — denn im Namen Gottes will er seinen Helden preisen, W. 2, 26

— ihn treibt, die Geschichte des H. Wilhelm in diesem gleichen Sinne zu erzählen, u. z. folgt er dabei nicht den Anleitungen aus Büchern, sondern wenn ihm die Kunst seiner Darstellung gelingt, so hat er das seiner eignen Auffassung, seinem Geist oder Genius (sin) zu danken. — Wolfram drückt damit in beiden Stellen seiner Dichtung einen andern Charakter an, als den Bücher andrer Meister haben, und nicht ironisch, sondern in vollem Ernst ist es gemeint, wenn er versichert, daß ihm dabei die Schreib- und Lesekunst, die Lectüre von Büchern keine Beihülfe gewährt habe.

Werfen wir hierbei einen Blick auf die dichterischen Vorgänger Wolframs, wie sie sich über ihre Autorschaft äußern und ihre Werke komponierten. Heinrich von Veldeke dichtete (tihte) seine Eneide deutsch (V. 13245, ed. Müller) aus einem wälschen Buche (V. 2691. 5000. 13268), das er V. 1250 auch ein liet nennt, und daz ûz latine getihtet was. Als er das maere, das er auch ein buoch nennt, bis zu der Stelle, da Aeneas Laviniens Brief las „gedichtet und es deutsch berichtet“, und er es wolte vol machen, ward das buoch, ê dan man *) es vol schribe, der Markgräfin von Cleve, bei der er es dichtete, durch den Grafen Heinrich von Schwarzburg entwendet, und neun Jahre blieb ihm das buoch verborgen, bis er es beim Pfalzgrafen Hermann von Sachsen in Thüringen wieder fand, der es ihn vol tihten hiez (En. V. 13270—13330). — Ulrich von Zazikofen erhielt von Hugo von Morville das wälsche Buch von Lancelet, der es ihn in tiutsche tihten ließ. Er nennt seine Dichtung V. 23. 9314. 9351. 9441 auch diz liet, V. 9321. 9444 ein getihte und versichert 9324, daß er dem wälschen Buche nichts hinzugejekt habe. — Hartmann von Aue beginnt seinen „Armen Heinrich“:

Ein ritter sô gelêret was
daz er an den buochen las,
swaz er daran geschriben vant.

Er las und suchte in manchen Büchern, ob er darin fände, was schwere Stunden sänfter machen könne und zu Gottes Ehre tange,

*) Dieses man scheint anzudeuten, daß Heinrich auch der Schreibkunst ermangelte.

und er nennt seinen Namen in der Hoffnung, daß seine Arbeit nicht ohne Lohn bleiben werde.

Er las diz selbe maere
wie daz ein herre waere
zuo Swaben gesessen etc.

dichtete also nach einer deutschen, doch vernuthlich lateinisch verfaßten Erzählung. Im Iwein, B. 21 sagt er gleichfalls:

Ein riter, der geldret was
undez an den buochen las,
sweñer slne stunde
niht baz bewenden kunde,
daz er ouch tihtenēes pflac — — —
der tihte diz maere,

und zwar sehr genau dem Chevallier au lion des Chrestiens de Troyes folgend. — Am Schluß des Erec, 10134 nennt Hartmann auch sein Werk, dem gleichfalls Chrestiens französisches Gedicht zum Grunde liegt, ein getiht, und indem er sich ansetzt, das kunstvolle frauen-gereite zu schildern, will er es zur Beglaubigung doch so beschreiben, als er in dessen Buche es las, von dem er diese Rede hat, Er. 7490. — Noch ausführlicher spricht sich Wîrnt von Graenberg über sein Verfahren aus, der den Wigalois getihtet und mit rimē wol herihtet hat, und sehr bescheiden dieses sein Erstlingswerk dem lesenden Publikum empfiehlt. Wîrnt, ein jüngerer Zeitgenosse Wolframs, verstand zu schreiben und daher auch zu lesen, Wig. 7573. 7579; gleichwohl ließ er sich das wälsche Gedicht, dem er nachdichtete, von seinem Knappen, oder nach andrer Lesart: Pfaffen vorerzählen, B. 11686; und 595—598 streitet er sich mit ihm darüber, ob er ihm auch richtig erzählt habe. B. 131 will er das Märe sagen, als es ihm gesagt ist und heißt es

B. 11708: hie hât daz buoch ein ende.

Die wunderbare Geschichte von Frau Variens Sohne erscheint ihm

Wig. 11629: zuo wilde,
ze krumbe und ze swaere,
von so wunderlecher geschilt,
daz ichz mit minem getiht
niewer truwe errechen.
er muoz die siñe endecken
swer si ze rehte tihten wil;
daz maere ist hôher siñe ein zil.

Diese Abentheuer von Rifort Gawanides zu dichten überläßt er daher höher Begabten, als er selbst ist

B. 11661: da si geschriben hât ein man
der ir im wol ze tihten gan
von der walschen in diutsche zungen.
mich hât von ir verdrungen
mîn kranchiu kunst und mîn sin.

Er blieb bei der Aventiure von Wigalois; wenn ihn aber jemand durch Beifall derselben ermutigte, so wäre er auch zu deren Bearbeitung wohl bereit

B. 11672: mîn zunge si verschriete
und begunde si wider limen
mit ganzen niuwen rimem. —

Diese Dichter entnahmen also ihren Stoff aus einem fremden Buche, das sie selbst gelesen oder sich hatten vorlesen lassen, und erzählten ihn getreulich, dem Inhalt genau entsprechend wieder, indem sie ihn in neuen deutschen Reimen leimten; und so ward ihr getihte wieder ein buoch, und sie dankten Gott, wenn darin Unterhaltung und gute Lehre zu Nutz und Frommen der Leser gefunden ward. — Natürlich mußte Wolfram äußerlich dieses Verfahren gleichfalls befolgen und seine Dichtung niederschreiben lassen, wenn er sie der Wit und Nachwelt erhalten wollte, und so erhielt sie dieselbe äußere Gestalt, wie die Bücher Veldecks, Ulrichs und Hartmanns. Allein seine Worte

P. 337, 23: ze machen nem diz maere ein man
der aventiure prüeven kan,
und rime künne sprechen,
heidiu samen und brechen — *)

deuten schon auf zweierlei hin: den Inhalt der Geschichte prüfen, und die Kunst sie in schöne Reime zu bringen; und wenn er nun sagt: sein Werk soll für kein Buch gehalten werden, er könne nicht lesen und schreiben, habe nicht die Hülfe der Bücher bei seiner Kunst und diese nicht aus ihnen gelernt, so muß er damit einen charakteristischen Unterschied zwischen seinem und den Werken seiner dichterischen Vor-

*) Rime brechen, d. h. wenn der Gedanke die stärkere oder schwächere Pause in die Mitte des Verspaares legt; das Gegentheil ist rime samenen. M. Haupt, zu Engelbart, 1026. Reberstein, Grundriß; ed. 4, I, § 71, Z. 143.

gänger gemeint haben, wenn seine Worte überhaupt einen Sinn haben, oder nicht eine offenbare Unwahrheit enthalten sollen.

Hyot von Provence enbôt im diu rehten maere von Parcival (P. 827, 4); aus dessen Buche entnahm er den Stoff, wie beim Wilhelm dem französischen Buche; aber, während die Chansons sich auf die oft erwähnten und verachteten Jongleurs berufen, erzählt ihm die Begebenheiten die Aventure. Sie sticht sich in sein Herz (P. 433), sie ist die seine Dichtung leitende Muse, und er stellt sich selbst über die seelenlose Wiedererzählung des ihm vorliegenden Buches. Er erzählt das Märe demnach aus seinem eignen Geist heraus (priüvet d'aventure); es soll ein Erguß selbst empfundener und gedachter Rede *) sein; mit seinem Geist soll es auch die Zuhörer durchdringen, daß sie es nicht zu einem Thr hinein und zum andern hinausgehn lassen, und wie ein Bock oder ulmener Stock es aufnehmen (P. 241, 29). Und wenn er nun mit fast übermüthigem Stolz **) seine Kraft der poetischen Gestaltung eines großen ihm vorliegenden Stoffes: die Kunst zu rechter Zeit an rechter Stelle die Thaten seiner Figuren vorzuführen: nicht blos davon zu erzählen, sondern durch ihre Thaten ihren Karakter zu entwickeln: den Zuhörer auf Umwegen gleich der gespannten Sehne des Bogens (P. 241, 9—30) zum richtigen Ziele zu führen, um durch diesen Umschweif um so wirkungsvoller die Bedeutung des Ganzen erkennbar zu machen — hervorhebt; so bethätigt er damit in vollem Bewußtsein eine Kunst in Beherrschung des Stoffes und seiner Darstellung, die ihm nicht aus einem Buche überliefert worden; und so soll auch sein Werk nicht wieder für ein bloßes Buch in jenem Sinne angesehen werden, das nur Ueberliefertes wiederüberliefert, sondern man soll es als eine neue lebendige eigne Schöpfung erkennen. In den Worten

disiu aventure

vert äne der buoche stüre

verstehe ich sonach unter „der buoche stüre“ nicht sowohl die Fertigkeit des Lesens und Schreibens, als vielmehr den maßgebenden Inhalt des ihm zur Bearbeitung vorliegenden Buches; und wie wenig ihm gerade beim „Parcival“ Gniots Gedicht ein maßgebender

*) P. 224, 13: daz munt von wibe nie gelas noch sus gesagte maere.

**) P. 4, 2: nu lät mîn eines wesen dri etc.

Leitsaden seiner Darstellung gewesen, wie viel er darains bei Seite geworfen, und wie er sich auf Parcivals Geschichte concentrirt hat, erschn wir deutlich aus Albrechts Titulrel. Daher besagen die Zeilen P. 115, 25 — 116, 4 im eigentlichsten Sinne: „wenn meine aventure Euch weiter nichts wiedererzähle, als was Ryot's Buch enthielt, so wäre sie so kahl und nackt, wie ich, wenn ich nackt im Bade säße, und nur den Quast zur Hand hätte; was ich aber dazu gethan, hat mich weder Ryot's, noch irgend ein anderes Buch gelehrt. Das gab mir min sin ein.“

Noch schwächer erscheinen die übrigen Gründe Holland's: „Von den Dichtern seien die meisten nicht reich genug gewesen, um sich einen schreibenskundigen Burgpfeffen zu halten, und das kostbare Material an Pergament nebst Originalmanuscript zu beschaffen; sie seien als gernde diet von Burg zu Burg um Kost und Herberge gezogen, und trieben allerlei Künste, nicht selten Pädagogik und Schulmeisterei, wobei Lesen und Schreiben die Hauptsache war; und das sollten sie nicht verstanden haben?“ —

Wir sehen aber, wie Veldeck, Ulrich von Zazikofen, Hartmann und Wolfram selbst, Anderer nicht zu gedenken, durch Vermittlung reicher Gönner die Vorbilder zu ihren Dichtungen erhielten, und es darf wohl angenommen werden, daß mit dem Auftrag zur Dichtung sie ihnen auch das nöthige Schreibmaterial sammt dem Vorleser und Schreiber werden zur Verfügung gestellt haben. Im „Parcival“ sagt zwar Wolfram nicht, von wem er Ryot's Ms. erhalten habe; aber trotz seiner oft beklagten Armuth hat er es doch gehabt, und kann uns das Woher weniger kümmern, so interessant dies zu wissen auch wäre. Wenn Hartmann und Wirnt auch in Hoffnung auf Lohn schrieben, so ist doch nicht bekannt, daß sie als Schulmeister umherziehend ihr Brot gesucht hätten, was überhaupt von ritterlichen Dichtern nicht anzunehmen ist; und Wolfram hat gewiß weder den von ihm so oft belobten Hartmann noch Gottfried von Strassburg trotz der Seitenhiebe auf dessen Angriff im Tristan, B. 4637 — 4638 für verächtliche Federfuchser gehalten. Es ist dies eine ganz moderne Idee, die auf eine Zeit nicht Anwendung findet, in welcher die Schreibkunst und die Abfassung von Schriftwerken noch zu den achtungswerthesten

Seltenheiten gehörte, und fast nur vom geistlichen Stande gepflegt wurde; und es entspricht nur den Begriffen unsers schreibseligen Zeitalters, wenn Holland mit Bechstein *) es für unmöglich erklärt, daß solche Epen, wie der „Parcival“ und „Wilhelm“ „sich dictando wie ein Roman von Hackländer nieder schreiben lassen.“ — Vermochte doch der unserer Zeit weit näher stehende blinde Milton noch sein von immenser Gelehrsamkeit strotzendes „Verlorne Paradies“ durch fremde Hand zu Papier zu bringen! Holland meint, daß Wolfram seine Kenntniß der bedeutendsten Dichtungen seiner Zeit, der deutschen Sage und sonstige gelehrten Anspielungen nur aus Autopsie und durch eignes Lesen der betreffenden Bücher habe schöpfen können; allein er übersieht, daß die Nitterepen an den Höfen und auf den Schlössern vorgetragen wurden, und die Heldensage auf den Wäffen gesungen ward, und seine gelehrten und naturhistorischen Kenntnisse schwerlich tiefer reichten, als er sie zeigt. Gewiß hat er Plato, Pythagoras, Sybille, Erenles, einen Bestiarius u. dergl. nicht in besondern Schriften studiert, sondern dergleichen im Gespräch aufgegriffen, wie solches unter Gebildeten geläufig war. Und seine Religionswahrheiten lebten im Munde der Priester und des Volks. Holland kommt daher auf den eigenthümlichen Gedanken, dem Wolfram einen ritterlichen Hansbuchstaben, ein eignes Privatalphabet lieber zuzuschreiben, „als an eine so übermenschliche Genialität“ zu glauben, solch ganzes Epos wie am Schnürchen aus dem Gedächtniß zu ziehen. — Wir unsrer Zeits nehmen Wolframs Worte dagegen als Wahrheit, nicht aus dem Grunde, „um ihn dadurch als ein noch größeres Genie bewundern zu können“ — sondern weil er durch die That bewiesen hat, daß seine Werke in Gestalt und Bedeutung, namentlich der „Parcival“ sich himmelhoch über alle andre Werke seiner Zeit und aller folgenden Jahrhunderte erhoben haben, und auch heute noch als dichterische Meisterwerke gelten dürfen.

Endlich findet Holland auch in der von Vachmann, S. IX behaupteten und von den Meisten blind nachgesprochenen Dreißigszählung der Verse in Wolframs Epen einen Grund für die „elemen-

*) Ueber das Selbstschreiben ritterlicher und anderer Personen im Mittelalter. Im „Organ für Autographensammler.“ 1859. Nr. 2. S. 19.

tare Bildung“ des Dichters. — Ich habe mich dazu nie entschließen können, einem so begabten, selbstständigen Dichter eine so wunderliche Kunstform zuzutragen und beizulegen, die äußerlich für Ohr und Gedanken schlechthin unerkennbar ist, auf die er daher unmöglich einen Werth gelegt haben kann. Wenn jüngere Dichter in ihren Epen so lange Strophen bilden mochten, aber — wohl zu merken — die Abjäge in ihren Dichtungen mit fortlaufenden Reimpaaren durch verlängerte Schlußzeilen bezeichneten, oder gewisse Abschnitte der Erzählung von gleicher oder ungleicher (je 31, 28 u. s. w.) Zahl von Versen mit drei oder vier Reimen schlossen *), so liegt darin gesunder Sinn und Verstand, indem dadurch dem Zuhörer oder Leser willkommene Ruhepunkte geboten werden, die angenehm in Sinn und Gehör fallen. Aber wie steht es damit bei Wolfram und Hartmann, welche diesen eben genannten Schmuck nicht anwenden? — In der unruhigen Kriegszeit von 1870, da ich meine stunde nicht baz bewenden kunde, habe ich die 604 Strophen des „Parcival“ **) und die 467 des „Wilhelm“ zusammengezählt, welche nach der Vachmannschen Interpungirung

- a. ohne alle Interpunction mit ununterbrochnem Satze in die folgende Strophe übergehen,
 - b. mit Komma, Kolon oder Semikolon einen kurzen Ruhepunkt machen, und die
 - c. mit Punkt, Ausrufungs- oder Fragezeichen den vollen Satz schließen,
- und ist das Ergebniß im

	ad a.	ad b.	ad c.	Summa:
Parcival:	75.	122.	407.	604.
Wilhelm:	89.	89.	289.	467.
	164.	211.	696.	1071.
	<hr/>			375.

Eine Regel, bei welcher neben 696 angeblich richtigen Fällen 375, also über ein Drittel der Summa Ausnahmen herlaufen, ist keine Regel mehr, und ist daher aus der Vachmannschen Zählung

*) Robertstein, Grundriß, I, § 71, S. 141. 145.

**) Nemlich 527 — 223 = 604. S. Vachmann, Wolfr. v. Eschb. S. 68, Nam. zu 125.

keineswegs zu folgern, daß P. 257 zwei Zeilen (V. 23 u. 24) zu viel sind, daß W. 57 zwei Zeilen fehlen und der „Wilhelm“ unvollendet sei, weil die letzte Strophe 467 statt 30 nur 8 Verse enthält, zumal auch keine Handschrift wirkliche Lücken zeigt, die vielmehr nur erst durch seine Zählung erfunden sind. — Noch übler fällt das Ergebnis bei Hartmann's „Iwein“ aus, der nach Lachmann's Ansicht (Zu den Nibel. S. 162) gleichfalls in Strophen von 30 Zeilen gedichtet sein soll. Denn von den ersten 1200 Versen (unter Weglassung der zwei apocryphen 297, 298) oder 40 Strophen zu 30 Zeilen schließen nur 15 mit vollem Punkt den Satz, dagegen 14 mit geringeren Interpunktionszeichen, und 11 gehn ohne alle Interpunktion in die folgende Strophe über; die 25 Ausnahmen überragen also die Regel bei nur 15 so erheblich, daß ich nicht erst weiterer Nachzählung mich unterziehen mochte. — Ich frage, welcher vernünftige Grund ist für den Dichter zu finden, in solchen Abschnitten sein Gedicht abzufassen, wenn er sie mit diesem selbst in seinen Worten außer allem lebendigen Zusammenhang läßt, sie nicht als Abschnitte und Ruhepunkte beim Vortrage erkennbar macht, kurz ohne alle Beachtung mit der Erzählung darüber hingeht? Es ist eine seltsame Verirrung, hier dem Dichter eine Schablone unterzuschieben, die höchstens dem mechanischen Schreiber beigelegt werden kann. Man pflegte bekanntlich auf liniirtem Pergament zu schreiben, und es ist die einfachste und nächste Erklärung der durch größere Buchstaben markirten Anfänge der sogenannten Strophen, daß die Urmanuscripte Wolframs und Hartmanns auf Folien oder in Columnen von 30 Zeilen geschrieben wurden und die Schreiber jedes neue Folium oder jede neue Columne mit einem größeren Buchstaben bezeichneten, die sie übrigens auch anderweit, dann aber mit Beziehung auf den Sinn des Textes, anwanden, und die dann in die ferneren Abschriften mitübergingen. Mögen selbst Wolfram und Hartmann diese Abschnitte auch so nach ihrer Bestimmung des Formates im Urmanuscript haben schreiben lassen, gewiß aber ist es falsch und unnachweislich, daß sie danach gedichtet und ihr Gedicht nach dieser Elle gemessen haben, wie Lachmann l. c. apodictisch behauptet. Es ist endlich Zeit, diesen lange fortgeschleppten Wahn definitiv zu beseitigen, wenn er auch von einem großen verdienstvollen Gelehrten herrührt.

Au diese erste Frage nach Wolframs Les- und Schreibkunst knüpft sich die zweite:

ob und inwieweit war er der französischen Sprache kundig?

Auch sie beantwortet er ziemlich vollständig

W. 237, 3: Herbergen ist loschieren genant.

sò vil hân ich der sprâche erkant.

• ein ungefüeger Tschampâneys

kunde vil baz franzeys

dañ ich, swiech franzoys spreche.

seht waz ich an den reche,

den ich diz maere diuten sol:

den zaeme ein tiutschiu sprâche wol.

mîn tiutsch ist etswâ doch sò krump,

er mac mir lhte sîn ze lump, *)

den ichs niht gâhs bescheide.

dâ sûme wir uns beide.

Ich überseze:

„Herbergen ist legieren genannt.

Seweit ist mir die Sprache bekannt.

Ein roher Champagnard zwar kann

Französisch wohl viel besser sprechen,

Als ich es weiß zu radebrechen;

Doch wâr' nicht denen Leids gethan,

Für die ich die Geschicht' erzähle,

Wenn ich nicht deutsche Sprache wähle?

Ist auch mein Deutsch mitunter krumm,

So ist mir der doch leicht zu dumm,

Der schnell nicht faßt der Rede Lauf.

Wir halten Reid' uns unnütz auf.“

Er verstand also die nordfranzösische Sprache, dieselbe, in welcher die Chansons vom H. Wilhelm verfaßt sind, u. z. wie sie in der Champagne gesprochen ward. Da fast alle deutschen Gedichte des Arthurjagdenkreises auf französischen Originalen ruhen, so kann französische Sprache und Literatur, wenigstens an den Kunst liebenden und fördernden Höfen nicht so völlig fremd gewesen sein; es gilt dies vorzugsweise vom Thüringer Hofe.

*) Ein Stich auf Gottfried v. Straßburg wegen seines Tadels Wolframs Trist. 4637 folg.

Mit hochgepreizten Phrasen rühmt Jacobus de Vitriaco († 1244 als Cardinal in Rom) in seiner Hist. Occident. c. 7 Paris als den Mittelpunkt aller Herrlichkeit, Kunst und Wissenschaft: Civitas Parisiensis . . . fons hortorum et puteus aquarum vivarum. irrigabat universae terrae superficiem, panem delicatum et delicias praebens regibus, et universae Dei Ecclesiae, super mel et favum ubera dulciora propinans; und nach diesem Paradee der höchsten Bildung und des feinsten Lebens, zu der dortigen, in höchstem Flor stehenden Universität sind auch Landgraf Hermann und sein Bruder Ludwig im Knabenalter von etwa 10 bis 12 Jahren zu ihrer Ausbildung gesandt worden *), so wie auch ihr jüngerer Bruder Friedrich, der 1171 den geistlichen Stand erwählte, dort einen Theil seiner Bildung erworben haben soll. — Von daher mag auch des Landgrafen Hermanns Schatz französischer Bücher herrühren, die der Dichterfreund deutsch bearbeiten ließ, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er selbst und seine nähere Umgebung der französischen Sprache mächtig gewesen sei. Gewiß haben an seinem geräusch-

*) Der Vater gab ihnen folgenden Empfehlungsbrief an den König von Frankreich, Ludwig VII. mit: Regi Franciae, Ludovicus Dei gratia Landgravius devotum servitium cum sincera dilectione. Quod haecenus nullam vestri notitiam habuimus satis moleste sentimus, super quod Maiestati vestrae deinceps servitiis nostris tam locosis quam seriis notificari volumus, et vestrae voluntati super omnia respondere cupimus. Filios enim meos omnes literas discere proposui, ut qui majoris ingenii, nec non majoris inter eos notaretur discretionis, in studio perseveraret. Ex his vero duos ad praesens nobilitati vestrae mittere proposui, ut vestro iuvamine nec non vestra defensione Parisiis stabilius possent locari. Ita tamen ut salva pace vestra, pro discordia quae est inter vos et Imperatorem, hoc secure peragere possim. Sicut enim absque medio hamus et capit et capitur, tali modo scimus, quod quicquid super hoc nobis mandaveritis, illud omni dubio remote aggredi audemus, quia non hoc imutabitur. (Friderici I Imp. et aliorum quaedam epistol.: ap. Freheri Rer. Germ. Script. cura Struvii; Argentorati 1717. P. 426. — Ap. Du Chesne, ep. CCCLXXIX.). Die Echtheit dieses Briefes, der in das Jahr 1161 zu setzen, ist mehrfach angezweifelt worden, doch von Henfinger mit triftigen Gründen behauptet, und von fast allen neueren Chronisten und Historikern der Aufenthalt der Prinzen in Paris angenommen. S. Zeitschrift des Vereins für thüring. Gesch. u. Alterthunde. Jena. Hermann, B. V, S. 77.

vollen und nach Wolframs eignem Zeugniß von ab- und zuströmenden Gästen überfüllten Hofe auch häufig französische Adlige und Ritter sich eingefunden. Von Bedeutung ist das wenig jüngere Zeugniß des Adenes, Wappenkönigs Philipps des Kühnen (1270 — 1285), in seinem Roman de Berte, daß es damals, also wohl auch einige Jahrzehnte früher, an den deutschen Höfen Sitte gewesen, die französische Sprache zu reden, und die Kinder darin unterrichten zu lassen:

Tout droit à celui temps que je ci vous devis,
 avoit une coustume ens el Tyois país,
 que tout li grant seignor, li conte et li Marchis
 avoient, entour aus, gent françoise tous-dis
 pour aprendre françois leur filles et leur fils.

(J. Wolf, Altfrz. Heldenger. 1833, Z. 45.)

Es muß dahin gestellt bleiben, ob Wolfram die Gelegenheit wahrgenommen, auch diese Sprache auf deutschem Boden zu erlernen, oder ob er sie auf Reisen in Frankreich, etwa in Begleitung eines Fürsten dahin, gelernt hat — genug, er hat sie soweit verstanden, daß er den Inhalt der ihm vorgelesenen Gedichte von Parcial und Guillaume auffassen, und im Zusammenhang festhalten konnte. Mit einem gewissen Wohlgefallen, wenn auch nicht mit der ostensiblen Eitelkeit Gottfrieds von Strassburg, mischt er öfter französische Phrasen ein, oder erläutert französische Worte und legt Gewicht auf französische Sprachkenntniß, z. B. P. 76, 10. 69, 29. 88, 3. 314, 26. 329, 11. W. 163, 16. 283, 21. 421, 2. 449, 6. Tit. 59. 143. 151. 152. 164. — Allein wir haben ihn bereits in mehreren Fällen ertappt, daß er in kleine Mißverständnisse und Irrungen gerathen, und können ihm nachweisen, daß er Substantiva irrtümlich in nomina propria verwandelt. Seine Kenntniß dürfte daher nicht weit über die gewöhnliche Konversationssprache hinausgegangen sein. Aus den Varianten der Mss. ersehen wir deutlich, welches Kreuz für die Abschreiber die eingestloßenen französischen Ausdrücke und insbesondere die Namen gewesen sind, und in der That sind die letzteren oft so entstellt, daß sie kaum wieder zu erkennen sind. Es erklärt sich dies leicht dadurch, daß Wolfram in dieser Beziehung lediglich von seinem Vorleser, und demnächst von seinem Schreiber, wenn beide nicht eine und dieselbe Person gewesen, abhieng, und die Namen durch ein Kreuz

feiner von Lese-, Hör- und Schreibfehlern gehn mußten, aus dem sie nicht unverfehrt wieder zum Vorschein kommen konnten, selbst abgesehen von der Unkunde fernerer Abschreiber. — Beachtungswert scheint mir, daß bei der Wiedergebung französischer Namen sich der oberländische und thüringer Dialect in der eigenthümlichen Verwechslung des harten und weichen P und B, T und D vernehmlich geltend macht, z. B. Chanson V, d'Odierno: deutsch Todjerne — d'Andernas: Tandarnas — Baudus: Poydjus — Baucent: Puzzat — Baufumez: Pousfemeiz — Bocidant: Pöjjidant — Borrel: Purrel — Bordel: Purdel — Machepère: Marschibeiz, auch im „Parcival“ u. A. Belrepaire: Pelrapeir, und aus dem Rolandslied Palegan: Balegan, u. s. w.

Trotz aller dieser Schwierigkeiten für einen Lesens und Schreibens Unkundigen, sich ein französisches Originalgedicht zu verständigen, konnte es dennoch einem hochbegabten, und wie wir aus dem „Parcival“ zur Evidenz ersehen, mit der eminentesten Gedächtniskraft ausgerüsteten Geiste sehr wohl gelingen, den wesentlichen Inhalt und die hervorragenden Scenen solches französischen Gedichtes aufzufassen und im Gedächtniß zu behalten, zumal es dem Dichter an wörtliche Uebersetzung und so unerhebliche Nebendinge, wie genaue Wiederholung von Namen und gleichgültigen Einzelbeschreibungen, gar nicht ankam.

Fassen wir alles Vorangeführte zusammen, so stellt sich als Resultat heraus:

Wolfram erhielt vom Landgrafen Hermann ein französisches Buch über die Thaten des H. Wilhelm von Orange.

Er ließ sich durch dessen Vorlesung mit demselben bekannt machen, und reproducirte den Inhalt in deutschen Versen.

Er band sich jedoch nicht so streng daran, daß sein Werk für eine treue Uebersetzung hätte gelten können, sondern modelte ihn frei nach seinem eignen Geschmack und seiner künstlerischen Einsicht durch Ausscheidung des ihm Unpassenden und Hinzufügung des seiner Idee Entsprechenden.

Sein Werk schließt sich im Allgemeinen und Einzelnen, besonders in seiner ersten Hälfte, so eng und in langen Stellen oft wörtlich der Chanson Bataille d'Aleschans an, daß bis zum strikten Beweise des

Gegentheils anzunehmen, sie habe ihm bei seinem Gedicht zur Unterlage gedient.

Es sind ihm aber auch noch andere Dichtungen bekannt gewesen, aus denen er Anspielungen und einzelne Züge entnahm, die er seiner Erzählung einwob.

VII.

Zur Kritik des deutschen Gedichtes.

Schon bei Erörterung des „Parcival“ *) haben wir sowohl auf den erhabnen, wahrhaft weltumfassenden Inhalt dieses Gedichts in der Schilderung des Reiches Gottes, des Bösen und der Welt, und ihrer Verhältnisse und Konflikte miteinander, so wie auf die tiefgehende Charakteristik der Hauptträger der Handlung hingewiesen, und es ist uns die schöne Symmetrie entgegengetreten **), in welcher sich die einzelnen Theile zu einem in sich abgerundeten Ganzen lichtvoll und harmonisch ordnen. Wir finden dasselbe schöne Ebenmaas der Gestaltung auch im „Wilhelm“ wieder. Hier sind es zwei Hauptbegebenheiten, die der Dichter aus dem Leben des von ihm mit erhabenem religiösem Schwunge in der Einleitung angerufenen und gepriesenen Gotteskämpfers Wilhelm zu seinem Gedicht heransgreift, die Schlacht auf Mischanz, die mit Verlust seines Heeres und seines geliebten Neffen Vivianz ihn in den Abgrund des Leides und verzweifelnder Noth stürzt, und sodann die Erhebung daraus durch den totalen Sieg über die Heiden und ihre Vertreibung aus den christlichen Landen. Er bezeichnet diese beiden Momente selbst am Schluß ganz ausdrücklich

*) San-Marte, Leben und Dichten Wolframs v. Eschenbach, B. II, Magdeburg, Creutz. 1841. Derselbe, Parcivalstudien, B. II und III. Halle. Waisenhauß. 1861 u. 1862.

**) San-Marte, Parcivalübersehung. F. A. Brockhaus. Leipzig, 1858. Vorrede.

- W. 159, 30: ðwð tag und ander tae!
 — 460, 1—11: Ein tae, dð mir Vivlaus
 wart erschlagen uf Alisehaus
 gestern was mln ander tae,

da er die Heiden besiegt, wenn auch der Schmerz über die erlittenen Verluste noch nicht rechte Herzensfreude in ihm aufkommen lasse. — Die beiden Haupthandlungen bedingen denn auch die herrschende Symmetrie, indem von den neun Büchern das fünfte, mittlere, Wilhelm aus seiner Niederlage und nach der zu Montfloo gewonnenen Hülfe bis vor Orange, und somit zu dem Wendepunkt leitet, von dem er nun zur Schlußentscheidung geführt werden soll. Wird aber auch einer dreitheiligen Gliederung der Vorzug gegeben, so bewährt sich auch diese, indem die drei ersten Bücher ihn bei der verlorenen Schlacht, auf der Flucht nach Orange, und am Hofe Ludwigs in seiner verzweifeltsten Lage schildern. B. IV, V und VI bilden den Uebergang aus der Noth durch seine Rückkehr mit dem Hülfsheer des Königs und seiner Verwandten nach Orange, durch die Entsetzung seiner Stadt und Erlösung Kyburgs und durch die Vorbereitungen zur folgenden Schlacht; während B. VII, VIII und IX die Dispositionen beider Heere, die Entscheidungsschlacht selbst und den endlichen Sieg erzählen.

Nachdem uns jetzt der Hauptgegenstand in den französischen Chansons vorliegt, sehen wir deutlich, nicht bloß was, sondern auch weshalb der Dichter dieses weggeschnitten hat, um unser Interesse auf diese Hauptbegebenheiten zu concentriren, und wie er Anfang und Ende aus dem gegebenen Stoff in seinem Gedicht zugespitzt hat, um es zu einem in sich abgeschlossenen Ganzen zu bilden. Er weist daher ausdrücklich die Erzählung von den Thaten der Brüder Wilhelms als hier nicht hergehörig zurück; er übergeht die früheren siebenjährigen Kämpfe Wilhelms gegen die Heiden, so wie die Vorgeschichte des Vivianz, der nach den Chansons der eigentliche Urheber zu dem Heereszuge des Desramez durch die Sendung einer Schiffsladung verstümmelter Heiden an ihn gewesen ist, und legt die Veranlassung zu dem Kriege Wilhelm's allein in Folge seiner Entführung der Arabelle bei; und von dieser Entführung nebst Wilhelms Gefangenschaft in Arabien, seiner Vermählung mit ihr und ihrer Taufe erfahren wir im

Laufe der Erzählung gerade genug des Hauptsächlichen, so daß Ulrichs Fortsetzung uns nur noch Nebensächliches darüber zu bringen vermag. Darum führt er sogleich Anfangs Wilhelm mit dem Vivianz als seinem Mitkämpfer in die erste Schlacht des Feldzuges, dessen Motiv klar und einfach vorliegt, und folgt der Erzählung der Bataille d'Aleschans im Wesentlichen getreu bis zu dem obenbezeichneten Wendepunkte, von wo ab er jedoch mit zunehmender Freiheit sich die Handlung in dem Sinne gestaltet, wie er sie zu einem von der Chanson ganz abweichenden Schlusse führen will. Dies zeigt sich besonders in der Schlachtenschilderung des achten Buches, die wir schon oben als ein freies Phantasiestück bezeichnen mußten. Daß der Dichter derselben einen so großen Raum zuweist, ist durch die Bedeutung, die er dem endlichen Siege beilegt, gerechtfertigt, denn dieser Sieg ist des Helden „andrer Tag“; und des Interesses seiner ritterlichen Zuhörer konnte er gewiß sein, wenn auch unsere Zeit der Schilderung mit weniger Theilnahme folgen mag. Im letzten Buche aber kündigen schon W. 435 und 436 an, daß der Dichter mit der Flucht des Terramer und seines Heeres sich zum Schluß des Ganzen neigt, indem Alstissimus den Getauften den Sieg verleiht. Nicht ohne Humor in der Siegesfreude wird die Verwirrung der Flüchtigen bei ihrer Einschiffung geschildert (438. 439), und ebenso lebendig werden uns die Lager-scenen der Sieger vorgeführt, wie sie nach gethaner Blutarbeit und Erbeutung des Lagers der Feinde und seiner Vorräthe an Speise und Trank sich endlich „gut Gemach“ (en franzoys hetens eise) bereiten und sich es wohl sein lassen. — W. 443, 3—30 bezeichnet den Sieg der Christen und die Flucht der Heiden als das Ziel der Erzählung zur Verherrlichung Wilhelms und 445—449 überblickt der Dichter mit tiefem Ernst die Folgen der Schlacht und die schweren Verluste, welche die Christen erlitten haben. — W. 450 faßt endlich das Resultat zusammen: Jesus mit Gottes Beistand gab dem Helden sein Reich Kyburg und sein Land wieder, Vivianz und Myle sind auf demselben Felde gerächt, auf welchem sie gefallen, der Christengott hat über den übermüthigen Heidenfürsten gesiegt, der sich auf den Stuhl zu Klagen zu setzen sich vermaß. Das war Gottes hantgetât. Wilhelm wurde bis zu seinem Tode nie wieder in einem Kampfe besiegt! —

Es ist sonach schwer zu verstehen, wie dennoch bei einigermaßen tieferem Eingehn auf die Dichtung bis in die neueste Zeit dieselbe für von Wolfram unvollendet gelassen, — sie für ein Bruchstück gehalten werden konnte. Der Jüngere Titarel spiegelt zwar eine solche schon im dreizehnten Jahrhundert herrschende Ansicht wieder, indem er Str. 5910 (ed. Hahn) bemerkt:

Ez iehent die merkerichen
daz mich an vreuden pfendet:
iz si wunderllichen
ein buoch geanevenget und daz ander gendet.
Sant Wilhalmes anevanc si betoubet
und Parzifal ze letste
nâch ir beider werdicheit beroubet

5912: Ich mochte mich hie nieten
der kunst durch Parcifalen:
wie sine kint gerieten
die edel klaren süzzen licht gemâlen;
vil endelich ich gerne von in spreche.
man gihet wie dem von Eschenbach
an siner hâhen kunst dar an gebreche;

weshalb er seinem Gedichte auch noch die ausführliche Geschichte von Volheraugin und dem Priester Johannes anshweißte, um es zu einem Preisgedicht der *Ecclesia triumphans* zu erheben *). Allein wenn Wolfram war J. Tit. 5883: diu âventiure von Wilhalm habende vil gauze, und dennoch die frühere Lebensgeschichte Wilhelms wegließ, so hatte er dazu guten Grund und geschah es in wohlüberlegter Absicht, indem — freilich wie es scheint zum Aufstoß der merkerichen des dreizehnten Jahrhunderts — er der Manier andrer Dichter nicht folgte, die, wenn einmal eine Figur großes Interesse gewonnen hatte, ihr nun auch noch die Geschichten von ihrem Vater und Großvater, und von ihren Kindern und Enkeln vorn und hinten anhängten, wie wir das Beispiel in den französischen Wilhelmromanen selbst vor Augen haben, einer Manier, der sich auch Albrecht nicht glaubte entziehen zu dürfen. — Mit mehr Grund wird von

*) S. Zan-Marte, Vergleichung von Wolframs *Parcival* mit Albrechts Titarel in theologischer Beziehung, in Pfeiffer's Germania, Wien, 1863, B. VIII, S. 421 flg.

den Neueren das Verschwinden Kiennewarts, dem eine nicht unbedeutende Rolle zugetheilt ist, als Mangel und Zeichen der Nichtvollendung des Ganzen hervorgehoben. Allein nach dem obenangeführten Abschluß der Hauptbegebenheit konnte Wolfram sich nicht durch die Chansons verleiten lassen, die Geschichte Kiennewarts weiter zu führen, wodurch die Einheit des Ganzen gestört, und der eigentliche Held würde zur Seite gedrängt sein. Ihn wenigstens war das ungebehrdige Benehmen und die Wuth Kiennewarts über die entzogene Theilnahme an Wilhelms Tafel (s. oben S. 94) geeignet, des Dichters Interesse für ihn zu reizen. Gleichwohl hat er diese Nebenfigur mit großer Liebe gezeichnet und etwas ganz anderes aus ihr gemacht, als die Chansons ihm boten. In diesen ist und bleibt er (s. oben Abschnitt III.) der tölpelhafte, gefräßige, trunksüchtige, mit Riesenkräften ausgerüstete Schlagetodt, roh und rachsüchtig, der sich rühmt, sechs seiner Brüder erschlagen zu haben, der den eignen Vater nicht schonen will, und wiederum gegen Wilhelm wüthet, sich mit den Feinden verbinden und gegen Orange zu dessen Verheerung ziehen will, blos weil der Markgraf mit der Festtafel nicht auf sein Erscheinen gewartet hat. Und diese roh burleske Rolle spielt er mit dem größten à plomb durch; je weiter in der Erzählung, desto breiter tritt er hervor, und drängt Guillaume zurück. Wolfram dagegen erhebt ihn aus dieser gemeinen Auffassung, indem Wilhelm sogleich beim ersten Begegnen mit Kiennewart dessen edlere Natur, die nur noch umhüllt ist von der niederen Lage, in welcher er sich befindet, erkennt; er wird dem Gold, das in den Pfuhl fiel und doch nicht rostet, mit dem Granitjochant, der in den Fluß geworfen dennoch leuchtet, mit dem Jungen des Adlers, das in die Sonne blicken kann und ihr entgegenfliegt, und nicht vom Alten als schwach aus dem Nest geworfen wird, verglichen (W. 188. 189; auch 270, 18 — 271, 30); und Wilhelm bemerkt, indem er ihn in seinen Dienst nimmt:

191, 2: daz der iunge unverzagete
in alsd smachlichem leben
mit zuht nâch wîrde kunde streben,

obwohl er noch, wie Parcival, in der tumpheit geselleschaft ist, 271, 24. —

Nur; doch verständlich wird seine Jugendgeschichte, und mehrfach

die innige Wechselneigung zwischen Klennewart und Alice angedeutet, die in ihm auch während der Kämpfe fortwirkt. Daß er wirklich Kyburgs Bruder sei, darüber wird uns kein Zweifel gelassen, und wir sehen seine künftige Lebensgeschichte in deutlichem Bilde vor uns. Allerdings hätte der Dichter diese in wenigen Zeilen zur vollständigen Befriedigung der Neugier seiner Zuhörer noch näher angeben können, allein er zog es vor, ihn vom Schauplatz verschwinden zu lassen, ungewiß ob er todt oder gefangen oder sonst wo hingekommen. Allein in der langen Klage Wilhelms über seinen, wie er meint, Verlust, 452, 15 — 456, 24, setzt er seinem Freunde und treuen Mitthelfer, dem er wesentlich die günstige Entscheidung der Schlacht mitverdankt, dieser „seiner rechten Hand“, die an dem urtheillichen Tage ihm von der höchsten Hand zum Siege verhalf, das würdigste Denkmal, und entläßt ihn damit aus seiner Geschichte, u. z. wie mir scheint mit Recht, weil mit dem errungenen Siege auch die persönliche Beziehung Klennewarts zu Wilhelms Aufgabe gelöst war, und auf diese letztere sich der Dichter ausdrücklich beschränken wollte. Fehlerhafter könnte dies erachtet werden, wenn er dem Liebesverhältniß zu Alice in der bisherigen Erzählung eine größere Breite gegeben hätte, anstatt der kurzen an mehreren Stellen eingestreuten Andeutungen. Geradezu aber ein Fehler gegen die Einheit der Dichtung wäre es gewesen, wenn er die marriage oder gar moniage Klennewarts, und ebenso die Mönchwerdung Wilhelms ihr noch in ausführlicher Erzählung angehängt hätte. Wüßten wir von diesen Fortsetzungen nichts aus andern Quellen (denn aus Wolframs Gedicht erfahren wir nichts davon), so würden wir kaum danach fragen, ihn mit Wilhelm als verloren annehmen, und uns bei dessen Klage vollkommen beruhigt finden.

Mit dieser Klage, 452, 15 flg. beginnt gewissermaßen der Epilog des Ganzen, der zugleich dem Helden eine Ehrentrone aufsetzt, wie sie würdiger kaum erdacht werden konnte. Der orthodox-kirchliche Chansonist läßt im Kampf Kenoart den Baudus besiegen, der sich durch Verwandtschaft und ehrenhafte Behandlung dem Sieger so verpflichtet bezeigt, daß er ihm das Gelöbniß giebt, das Christenthum anzunehmen, wenn er daheim in Spanien von seinen Wunden geheilt und nach Orange zurückgekehrt sein werde. Was denn auch später geschieht. Dieses Ereigniß schneidet Wolfram, als ihm unpassend

scheinend, weg; indem er den Poydjus entkommen läßt, der flug genug war, den Kampf mit Nennewart nicht wieder aufzunehmen.

W. 444, 28: dō begunder (Rennew.) Poydjūsen manen
daz er wider kërle an in.
des tet er niht: daz lêrt in sin.

Dagegen sammelt auf Bernhards Rath Wilhelm die gefangenen Heidenfürsten, um sie gegen Nennewart, falls er etwa gefangen, auszuwechseln, und übergiebt sie nebst den todten Königen dem Matribleiß, damit letztere im heidnischen Lande nach ihren Religionsgebräuchen begraben würden, der überrascht von dieser Großmuth sich dem Markgrafen zu Füßen wirft (463, 2) und wohl ausgerüstet unter sichrem Geleit, von Wilhelm der Gnade Gottes empfohlen, räumt er mit seiner traurigen Bürde das Provenzer Land. Mit diesem bedeutsamen Zuge evangelischer Toleranz und wahrhaft christlicher Liebe auch gegen Ungläubige, gegenüber der exclusiven römischkirchlichen Seelenfängerei und Verfolgungssucht der Chansons, führt Wolfram sein Werk zum völligen und gewiß, wenigstens für den Protestanten, befriedigenden, erhebenden Abschluß, wenn Ekart auch solchem kein genügendes Urtheil über den Heroen seiner Kirche zugestehn will.

Wie Wolfram den Inhalt der Chansons nach seinem Plane geformt, und nur das daraus genommen hat, was ihm für seinen Zweck diente, so athmet auch ein andrer Geist in seinem Werke, als in den Dichtungen der Franzosen. Diese tragen durchaus den Stempel jener karolingischen Meckenzeit, da das ausgebildete Ritterthum sich noch nicht entwickelt hatte. Daher das Wohlgefallen bei denselben und ihr Verweilen in Schilderung der grauenhaften Mekeleien, das Hervorheben der übermenschlichen Kraft einzelner Helden, das oft Derbe und Plumpe in den Wechselreden und z. B. das Nohe und Gemeine in der Scene zwischen Wilhelm und seiner Schwester, der Königin, welches alles bei Wolfram bedeutend gemildert und ermäßigt ist. Es durchweht die Dichtung durchaus der veredelte ritterliche Geist des dreizehnten Jahrhunderts, von dem auch die Heiden angehaucht sind, die gleich den Christen durh got und der wibe lôn kämpfen, und die christlichen Einrichtungen des Dienst- und Lebenswesens gleichfalls angenommen haben; sie kennen, wie diese, Fahnen-, Panzer-, sogar Horn-Lehen (353, 26). Bei den Franzosen weint

Wilhelm gleich wildleidenschaftlichen Menschen sehr häufig und fällt noch öfter in Ohnmacht, während Wolfram dies auf sehr wenige Fälle beschränkt. Die Gespräche und Ceremonien bei Begegnungen, Begrüßungen, bei Tafel und auf dem Palas bewegen sich in den höfischen Formen seiner Zeit. Dieser modern=ritterliche Geist, in welchem Wolfram sein Gedicht gestaltete, wirft zugleich ein erklärendes Licht auf die religiöse Richtung, welche sowohl den Dichter, als seinen Helden Wilhelm befeelt.

Bei Erörterung des Religiösen in den Werken Wolframs (meine *Parcival-Studien*, Hft. II und III) habe ich bereits auf den wesentlichen Unterschied aufmerksam gemacht, wie der Dichter im „*Parcival*“ sein Gottesreich des Grals völlig unabhängig von der bestehenden Kirche im Geiſt des reinen Evangeliums konstruirt hat, während im „*Wilhelm*“ die Geschichte eines Heiligen dieser Kirche ihn nöthigte, die christlichen Glaubenswahrheiten und Glaubensthatfachen in ihren hergebrachten und feststehenden Formeln auszusprechen. Im Eingang des Gedichtes sogleich giebt er sein eignes Glaubensbekenntniß ab, das man als etwa ketzerisch nicht wird verwerfen dürfen, und in dem Allgemeinen Theil meiner „*Parc.=Studien*“, II, S. 3—140 ist bei den einzelnen Lehren bemerkt, wo Wolfram bestimmt dem allgemein angenommenen Dogma der Kirche folgt, oder nach welcher Seite er sich bei zweifelhaft gelassen, oder unter den Kirchenlehrern selbst noch streitigen Lehren neigt: weshalb ich hier nicht nochmals darauf eingehen will. Dennoch waltet daneben eine Milde und Humanität der religiösen Auffassung vor, die auch hier die gleiche Stimmung mit dem Verfasser des „*Parcival*“ bezeugt. — Wir vermissen zunächst den zersetzenden blinden Haß gegen das Heidenthum, der in den *Chansons* hervortritt. Freilich bildet der unverföhnliche Vernichtungskampf zwischen Heiden und Christen den Untergrund und Rahmen des ganzen Gemäldes, und der Dichter läßt den Glaubenssatz der Kirche außer Zweifel, daß durch solchen Kampf der Christ sich Seligkeit erwirbt, daß die gefallnen Heiden zur Hölle fahren, die Seelen der gebliebenen Christen aber sofort von den Engeln zu Gott in den Himmel getragen werden (W. 37. 38), da sie als heilige Märtyrer sterben, und daß die Taufe, d. h. das Christenthum in Schmach gebracht werden soll durch den Angriff der Heiden (W. 185). Das hindert aber

nicht, die einzelnen Figuren des Gemäldes, die hervorragenden heidnischen Heerführer nicht bloß in ihrer wilden Tapferkeit, sondern auch von edler ritterlicher Gesinnung zu schildern. Wie sie für ihre Götter und um Frauenlohn gleich den Christen kämpfen, so haben Frauen sie zur Heerfahrt mit den köstlichsten Waffen und Schmuck ausgerüstet und W. 205 klagt Wilhelm, daß durch den Tod so schöner Minnehelden wie Teseireiß die Frauen in seiner heidnischen Heimath auf's Tiefste betrübt werden müssen. — So lebhaft Anburg die Taufe gegen ihren Vater vertheidigt (215, 11 — 217), so hat sie doch so viel Mitgefühl für die Heiden, daß sie dem Heere deren Schonung empfiehlt, da ja alle Menschen vor Christo auch noch Heiden waren, und durch die Gnade Christi die Frommen darunter, Propheten und Patriarchen doch selig gepriesen werden (306) — was in das erst im fünften Jahrhundert ausgebildete Dogma von der Höllenfahrt Christi einschlägt; wogegen der Dichter nach der Schlacht sich die Frage stellt

W. 450, 15: die nie toufes künde
enpfliengen, ist daz sünde
daz man die sluoc alsam ein viehe?

und sie dahin beantwortet:

größer sünde ich drumbe giche:
ez ist gar goles hantgetät.

Dennoch bewilligt aber Wilhelm den heidnischen Fürsten ein ehrenvolles Begräbniß nach ihrem Glauben. — Diese religiösen Momente gehören Wolfram an, und finden sich in den Chansons nicht.

Während in letzteren trotz des Dranges mitten im wildesten Schlachtgetümmel die Kämpfer Vivian, Wilhelm, Menoart noch Zeit finden, ziemlich lange Gebete zu ihrer Stärkung zu sprechen und eine zahlreiche Reihe von Heiligen anzurufen, so beschränket dagegen Wolfram mit richtigem Geschmac diese redseligen Ausbrüche der französischen Schreiber und beschränkt sie auf ein geringeres Maas, oder läßt sie ganz weg, als der Situation nicht entsprechend. Obwohl Wolfram selbst den H. Wilhelm als Schutzpatron und Fürbitter empfiehlt, so beschränken sich doch seine Anrufungen nur auf Gott und Christus, während die von den Franzosen so oft angerufne Maria als Schützerin Gnißlanne's und die vielen andern Heiligen von Wolfram ganz außer Betracht gelassen werden.

Rosenkranz (Gesch. der deutschen Nat.=Lit. im M. A. Halle, 1830. S. 231) bezeichnet unser Gedicht als „ganz vom Geist des priesterlichen Mitterthumes durchdrungen“. Insofern er aber unter priesterlichem Mitterthum etwa ein solches versteht, welches bestrebt ist, durch innere Seelureinigung sich zum Gottesreich würdig zu machen, und es zu erlangen, wie Wolfram diese Läuterung im Parival durch dessen Gang aus der dumpfheit durch den zwivel zur saelde und zum Gewinn des Grafkönigthums durchführt: so ist hiervon in seinem Wilhelm in der That nichts zu spüren. In seinem Glauben wie in seiner christlichen Moral steht der Held bereits fertig und fest da, und hat an sich nichts mehr zu bessern. Da in seinem Schmerz über den Verlust Nennewarts wird er sogar zu dem lästerlichen Ausruf hingerissen

W. 456, 1: „miner flust maht du dich schamen
der meide kint; in dhne namm
was mln verch, mln habe geveilet
und dennoch hat mich deine Hülfe verlassen!“

was denn doch von der höchsten Selbstrechtfertigung Zeugniß giebt, und ein Pochen auf sein Verdienst enthält, ohne daß er Neine darüber empfindet. — Es wird uns mitgetheilt, daß Krabelle lange glückliche Jahre in der Ehe mit Tybald verlebt, und ihm mehrere Kinder geboren habe (W. 44, 15. 63, 21. 102, 15), von denen Ehmerich jetzt mit im Heere gegen Orange gezogen ist. Nach unsern Begriffen muß das Liebesverhältniß zwischen ihr und Wilhelm in seiner Gefangenschaft, das mit ihrer Trennung von Tybald durch die Klucht sich erfüllte, als ein ehebrecherisches aufgefaßt werden; beide Personen sind sich vollkommen bewußt, daß nur dadurch Terramers Heereszug veranlaßt, und all' das Elend und die Verluste der Christenheit dem Reiche und ihrer eignen Familie zugefügt worden sind: allein nirgend zeigen sie eine Reine darüber und empfinden etwa dieses Elend und die Trübsal, in die sie versenkt sind, als Buße einer Sündenschuld, sondern nur als unglückliche Folge eines an sich unschuldigen und von der Kirche und ihren Gläubigen sogar gerechtfertigten Schrittes, da ja Kyburg dem Christenthum gewonnen ward, und den Heidenhehen überhaupt die sacramentale Weihe fehlt. Hätte der Dichter seinen Helden und Kyburg in ihr Inneres wollen blicken lassen, so hätte er Kyburgs

untriwe erkennen müssen, und diesen Punkt nicht dergestalt unberührt lassen können.

Eichen Dorf (Gesch. der poetischen Lit. Deutschlands, S. 55) sieht im Wilhelm „die nach dem Himmelreich strebende Ritterschaft“ dargestellt; allein dieser Ausspruch trifft nicht die Tendenz des uns vorliegenden Gedichtes Wolframs. Da der Kampf und der Tod zur Bertheidigung des Kreuzes der Seele Seligkeit giebt, so ist der Ausspruch zwar für die sieben Jahre der Kämpfe Wilhelms (W. 298, 11), welche vor seiner Gefangenschaft und Verliebung in Arabellen liegen, ebenso begründet, wie er für Rivanz (W. 48. 49) und andere Kämpfer gilt. Das ist aber nicht der wesentliche Inhalt unsers Gedichtes. Darin finden wir Wilhelm lediglich in der Abwehr der Heiden begriffen zum Schutz seines Landes und seines Weibes; für diesen Zweck allein kämpft er, und wenn er die Heiden besiegt, und selbst wenn er den Tod dabei findet, so ist ihm der Gotteslohn als selbstverständlich gewiß. Nicht also das Himmelreich ist es zunächst, wonach er ringt, sondern lediglich der Besitz und Schutz von Land und Weib, und es würde eine ganz schiefe Auffassung des Gedichtes und Dichters geben, wenn man dieses himmlische Ziel seines Ringens von dem irdischen trennen oder es diesem auch nur voranstellen wollte. Ryburg und Wilhelm sind untrennbar verbunden, und es ist keine Frage, daß durch diesen Kampf für ihr persönliches Interesse unsere Theilnahme für sie bedeutend erhöht wird.

Nicht ohne Absicht hat der Dichter, abweichend von den Chansons, das Motiv zu dem heidnischen Heereszug allein und ausschließlich in die Entführung Arabellens durch Wilhelm gelegt. Obwohl er nur den heldenmüthigen Christenkämpfer als den Einen will greifen an, so bemerkt er doch gleich Anfangs (W. 3, 6), wie die Liebe eines Weibes ihn in die tiefste Herzensnoth brachte. Ryburg in Noth zu lassen ist sein „anderer Tod“, 39, 19; und je größer die von ihm beklagten Verluste seiner Verwandten und Tapfern sind, desto höher steigt der Preis seiner ansharrenden Liebe, die er so theuer verzinsen muß, 51, 21; und Ryburg nicht minder verwünscht sich, daß sie die Ursach so großes Leides geworden (251, 9), doch harret sie aus in ihrer Treue. Wie im Eingang des Ganzen der Dichter Wilhelm als Heiligen und Fürbitter anruft, so ruft er im Eingang des letzten

Buches Kyburg als heilige Frau an, deren Wiedersichn im Jenseit ihn noch beseligen werde, und ihres süßen Preises wegen will er auch die noch ferner grüßen, welche durch den Kampf für sie ihre Seele aus Teufelsbanden retten und Seligkeit erwerben. Somit schließt der Kampf gegen die Heiden den Kampf für Kyburg in sich. Der Dichter stellt diese Liebe in gleiche Höhe mit dem Glauben des Helden. Es treten daher beide Figuren gleichmäßigen Schrittes in den Vordergrund des Gedichtes, Wilhelm als der active Held, Kyburg als die passive Heldin.

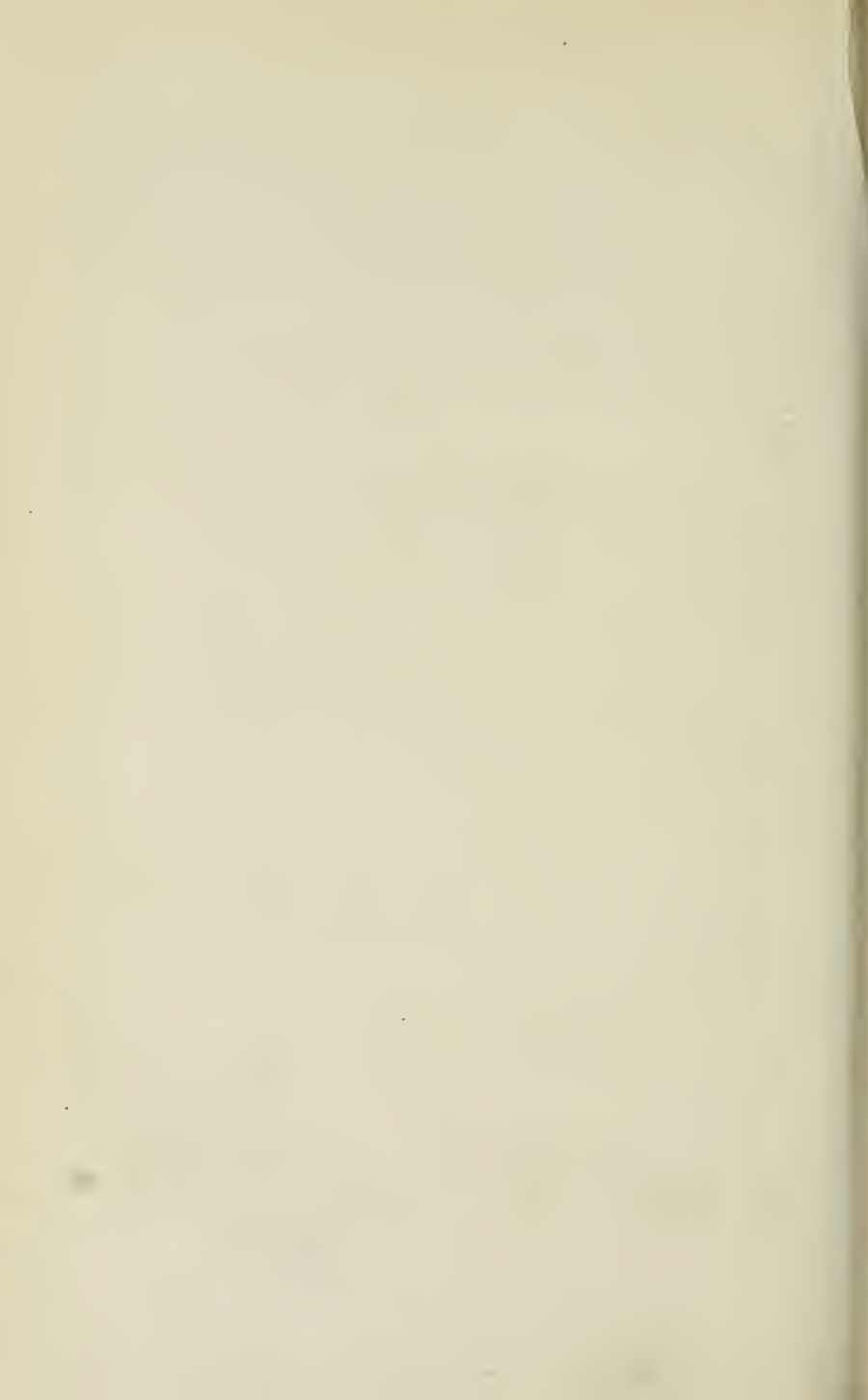
Und hier finden wir dieselben Grundanschauungen des Dichters wieder, welche er auch in seinem „Parcival“ so herrlich durchgeführt hat. Wie im Parcival das Ringen nach dem Gral mit der Liebe zur Rundwiramurs innig und untrennbar verbunden, und einiges Lebenselement in der Seele des Helden ist, so auch hier in Wilhelm und Kyburg die Wahrung der Taufe und ihrer Liebe. Wolfram folgt nicht der Tradition der Chansons, die sich den Helden in die noch nie von ihm gesehene Arabelle, und ebenso sie in ihn verlieben läßt, wie etwa das Minneverhältniß zwischen Gramoslanz und Itonie im „Parcival“ vorggeführt wird, sondern basiert ihre Liebe auf dem festeren Boden der Religiosität und wechselseitiger Erkenntniß des Charakters, erhebt sie somit der phantastischen Sphäre hohler Romantik, und rückt sie so unserm Herzen entschieden näher. Er huldigt der Ansicht seiner Zeit vom Ritterthum, indem er seine Mitkämpfer sowohl bei der Liebe zu Gott, als bei der Liebe zu den Frauen auszuharren beschwört (17. 19), wie gleichfalls Heinrich seinen Söhnen empfiehlt, durch Frauendienst sich Freude, Ehre und Gut zu verdienen (6. 7), und Herzeloide ihren Knaben mahnt, nach gutes Weibes Gruß und Ruß zu streben. Aber die Krone der Tugend im Menschenherzen ist ihm die eheliche sacramentale Liebe, die Gattentreue, indem sie den Weg zur Seligkeit und ewigen Herrlichkeit bahnt. Herzeloide's weibliche Treue bewahrt sie vor der Hölle Noth; die durch Treue Ungemach und Leid erfahren, werden Himmelslohn empfangen, und der Sammer der Treue heiligt wie der Segen der Taufe (P. 116, 17. 128, 23. 493, 13); als Muster der echten Gattenliebe und Treue stellt er uns dort Parcival und Rundwiramurs, Herzeloide's

und Sigmund hin, und führt uns hier in gleicher Weise Wilhelm und Kyburg vor.

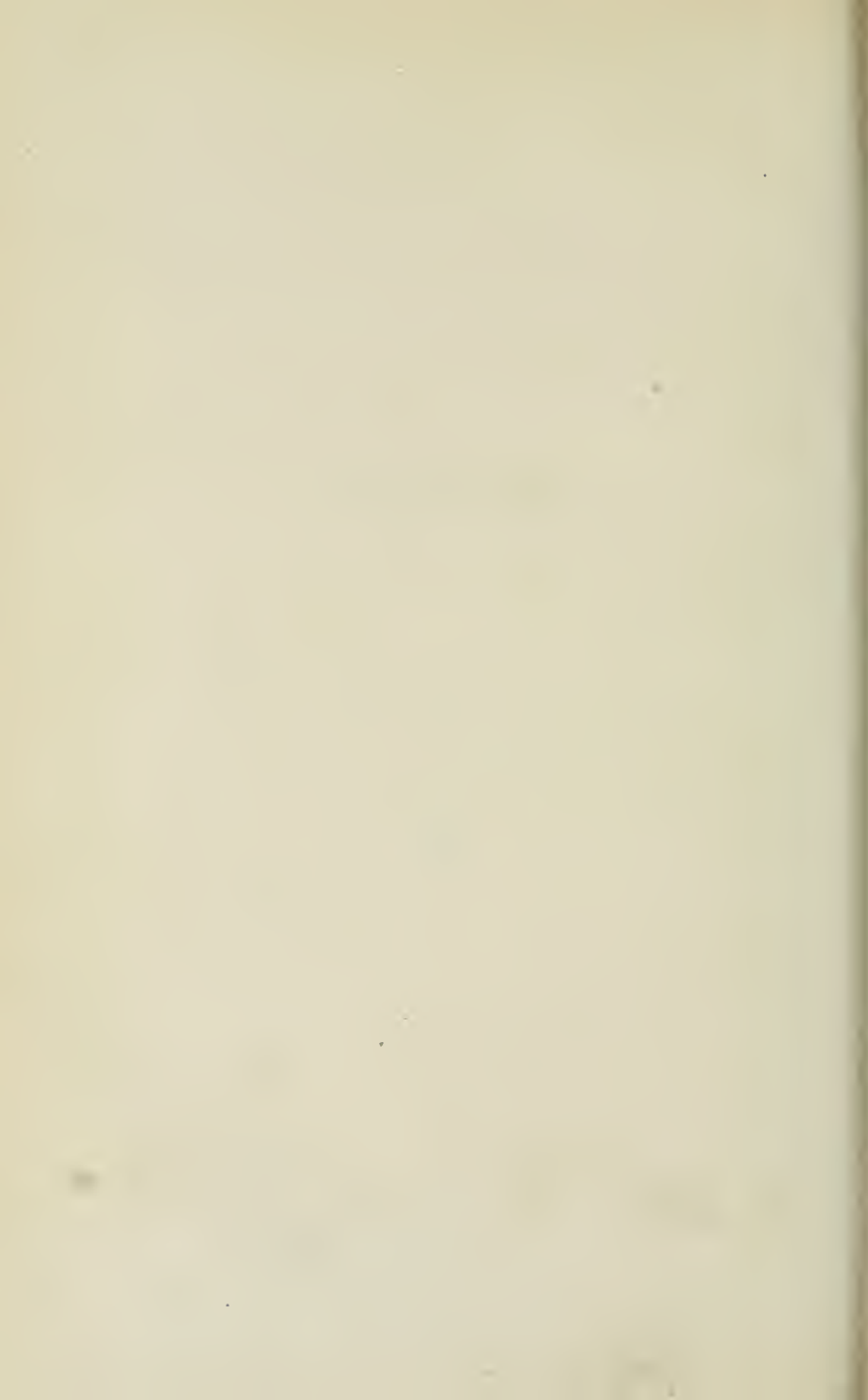
Clarus freilich kann bei seiner sublimen Auffassung der römischen Kirche im Wilhelm wenig von specifischkatholischen Grundsätzen entdecken, und nicht zugestehen, daß Wolframs „Wilhelm“ auf dem kirchlichen Boden des wahrhaften und reinen Mittelalters erwachsen ist, wobei er freilich von der Kirche alles das, was ihr Unwahres und Unreines, seit sie als Macht in die Welt getreten ist, anhaftet, abstreift, und als ihr nicht angehörig betrachtet wissen will: wie er denn auch von seinem Standpunkt aus in der Reformation nur eine verderbliche Deformation seiner Kirche zu erblicken vermag. Er vermißt daher beim Dichter und in seiner Dichtung „die Glaubensinnigkeit, welche die wahren Söhne der Kirche, der H. Franz von Assisi und seine Freunde, Wolframs Zeitgenossen, und so viele andre auserlesene Seelen seiner Zeit, z. B. seines eignen Gönners Schwiegertochter, die H. Elisabeth, hegten und pflegten“ (S. 353), und erklärt ihn außer Stande das Wesen eines Heiligen der Kirche in einem poetischen verklärten Bilde so vorzuführen, wie diese heilige Mutter ihre in die Chöre der Seligen aufgenommenen Lieblingsöhne und Töchter aufsaßt. „Wären — fährt er fort — dem Dichter die kirchlichen oder auch nur die religiösen Interessen die höchsten gewesen, so hätte er wohl lieber Wilhelms Abschied von der Welt und sein Klosterleben behandelt“ (S. 354). — —

Dagegen ist jedoch zu bemerken: wie hoch der Dichter die christlichreligiösen Interessen über die kirchlichen stellt, hat er in tiefinnigster Weise durch seinen „Parcival“ bewiesen; und als ein Mann der That und des praktischen Wirkens in der Welt, in die er gesetzt war, konnte er natürlich in einer ascetischen Bescheidenheit und Zurückgezogenheit von der Welt die höchste Aufgabe eines ritterlichen Helden nicht finden. In der französischen Moniage Guillaume (s. Clarus, S. 284 ffg.) und noch mehr in der Moniage Renoart schlägt diese Umwandlung des tapfern Ritters in einen Mönch sogar unter den Händen streng bigotter und der Kirche treu unterwürfiger Schreiber dergestalt um, daß sie zu einer wahren Verhöhnung der von der Kirche doch so sehr begünstigten Möncherei ward. —

Ueber solche Gegensätze religiöser Ansichten ist nicht zu streiten; gewiß aber ist: was dem Dichter und seiner Dichtung an Werth von jenem ultramontanen Standpunkt entzogen wird, das gewinnen beide vom evangelischen Standpunkte; und damit lassen wir uns gern genügen.



Beilage.



I.

Vergleichung der in der deutschen und französischen Dichtung vorkommenden Namen.

Ache, der stuol ze A. W. 340, 4. 396, 22. 450, 24.

Frz. Es, Ays la chapelle, I, 28. II, 784. III, 1420. V, 7245. — **Aachen**.

Admirât (atinerât, amirât)

T. 93: der Roemesche kaiser — und der admirât al der Sarrazine
möhtenz mit ir rîcheit niht erwenden.

W. 434, 1: Swer den keiserlîchen namen hât
den die heiden neñent admirât,
derst ist onch vogt ze Baldae.
Terramêr der beider pflac,
er was vogt und admirât.

Er stêht hôher beidiu von arde und von kraft über alle Heidenenschaft, als
der römische Kaiser über die christlichen gekrönten Häupter, W. 432, 16. 436,
1. 437, 26. 438, 23. 441, 2, 22. 443, 13. 449, 19. 450, 21. 455, 5. 461,
22. 463, 29. 465, 5. 466, 27. In Albrechts Titulêr heißt er Attinerat,
seine Gemahlin Attineratîne.

Frz. Amirez. Die Chansens haben nicht diese ausschließliche Bedeutung des
Wortes, sondern verstehen darunter allgemein fürstliche Heerführer; IV, 91 et
riches amirez. V, 11 unz amiranz. V, 784, 755 amirant. V, 2023
Hancebiers l'amiraz. V, 2100 que roi, que amirant. V, 1781 rois, ami-
rès, aumaçor né Escler. In diesem allgemeineren Sinne übersetzt Welfram
es mit Emerâl. Prov. Amiran, amirar, amiralz. Sp. Port. Almi-
rante. Ital. Almirante, ammiraglio, amiraglio. Mlat. Amiraecus, ami-
ragius, amirarius, amiratus, amiraldus, admirallus, admiraldus, insge-
sammt in der Bedeutung von dominus, imperator, praefectus provin-
ciae, classi vel urbi. — Vom Arab. amir, dominus, amara befehlen.
Von den Arabern entnahmen in der Zeit der Kreuzzüge die Christen die Be-

zeichnung, und nach Romualdus, Chron. Ms. a. 1149 nannten die Sicilier zuerst, später nach Math. Paris a. 1214 auch die Genueser die Oberbefehlshaber der Flotte Admirallus, admiraldus. Nachher deutelte man ein admirari hinein Admirantia: navis pratoria, das Admiralschiff. Adelung Glossar. lat. med. aevi. Dr. Wabn (Stimmeleg. Unterf. Spec. I. Berlin, Dümmler, 1855, S. 7. — Obwebl nach Welfram Terramer Admirat und Vogt zu Baldae ist, so ist er doch nicht identisch mit dem Baruch oder Rbasifen von Bagdad, denn es sagt Terramer

W. 217, 23: unz michts bi unserr ê beswuor
der bâruc unt de êwarten sln:
die gâhen mirz für sünde mln
daz ich dich (Arabellen) taete lbelôs.

Ewa, da bezeichnet nicht blos das weltliche, sondern auch das göttliche Gesetz, die früher genau verbunden und heilig waren: êwart, êwart ist also Pfleger, Hüter des Gesetzes, hier: saracenische Priester (Grimm, Myth. ed. 2. S. 79). Von dem Rbasifen zu Bagdad sagt Benjamin Tudelensis, Itinerar. (Lips. 1764) p. 58: Praeest omnibus, ut summus quidam omnium pontifex. Habetque intra urbem ipsam Bagdad palatium trium milliarium area constructum intraque palatium silva omnium terrae orbis arborum generibus instructa est, non solum fructiferis sed sterilibus etiam, bestiarum quoque naturis omnibus frequens, in media autem silva maximum stagnum aquarum ex Tigri flumine deductarum. Er liebt die Juden sehr, studiert das Mesaische Gesetz, schreibt und lieft webersfabren im Gbräischn. Er isst, trinkt und kleidet sich mit nichts, als mit seiner Hände Arbeit, fertigt kostbare Sachen, gibt sie seinen ersten Staatsbeamten zum Verkauf, die sie sehr theuer an auswärtige Fürsten verhandeln, und daren gibt er sich und dem Gese Unterhalt. Er ist von rechter Sitte, treu, religiös und human; at vero Ismaelitis non licet eum intueri. — Welfram P. 13, 25 bezeichnet ihn als den heidnischen Pabst, bei welchem man heidnische Orden sieht, und von dem die Heidenchaft ihr Pabstrecht nimmt, wie die Christenheit vom Pabst in Rem.

Akkerin (Ahkerin, Akarin, Hakerin, Ackerln), König von Marroch (Mareffe), W. 73, 19. 96, 7. 236, 19. 357, 1. Er ist ein Nachkomme des Baruch von Bagdad, welcher Wahmurei so vrächtig bekattet hat, 73, 21, der zwar im P. nicht, webl aber T. 10 mit Namen Ahkarlue genannt wird. Er ist vom Baruch zu Baldae unterschieden, denn Wilhelm schreibt

W. 466, 27: vor dem (Tybalt) möht ich hie wol genesen
sweñ ze Baldae wolte wesen
bi dem bâruc der admirât (Terramer)
der mich nu hie gesuochet hât.

Als Vogt zu Baldae steht Terramer also doch unter dem Baruch.

Frz. Acarin V, 1653. — Im Arabischen heißt kâdir mächtig, kahri machtbehaft, kahhâr Greiberer.

Ahkurnoys. S. Gwillams.

Alize (Alyze, Alise), des Königs Ludwig Tochter und Nichte Wilhelms. Die selten baere, ihre Schönheit beschrieben W. 154. 157, 2. 160, 3. 163, 11. 174, 14. 175, 13, 20. 187, 7. 191, 25. 271, 3. 284, 11, 21. 285, 15, 18, 20. 118, 15.

Frz. Aaliz, Aalis, la gentil feme, que tant de beautez V, 1249. La courtoise honorée V, 3058. La rose sambe en Mai la matinée, und ihre Schönheit beschrieben V, 3077, 3096. — Ein histerischer in den französischen Geschlechtern außerst häufig vorkommender Name als Ale, Alix, Aalis, Adele, deutsch Adelheit; s. Maßmann Eraclius. Quedlinburg u. Verzig. Basse, 1842, S. 418. 421. 423. 425. 435. 440. 626. — H. Wolf, Vais u. Sequenzen, Heidelberg, Winter, 1841, S. 128. 129. 475. — Wörtlich -alis, alise: poli, doux, courtois (Roquef. Lex. rom.).

Amazzür, amazziur, amazzuor, amazür. Führer heidnischer Heerestheile, häufig mit Eskellr und Emerald zusammen genannt, die mit dem König Rath halten. W. 18, 1. 21, 12. 26, 21. 28, 16. 34, 5, 22. 72, 9. 98, 27. 107, 6. 207, 14. 256, 5. 366, 27. 434, 25. Einige wohnen an dem Paradiesesflusse Ebusen W. 359, 18.

Frz. Aumaçor. Uns aumaçors i ot de Val batée V, 5374. Rois, amirés, aumaçor né Esclers V, 1781. Un aumaçor roi de l'Inde Superior IV, 1718. — Nach Roquef. vom Arabischen omara-khor, princeps stabuli, etwa Genetable.

Antikoté, König, erhielt das Schwert vom König Salatre W. 77, 21—30. Mißverständniß Wolframs aus V, 1345—47: Salatrez, li rois d'antiquité eil la done l'amire Aceré.

Apolle. S. Heidengötter.

Arabelle, Arabel, Arable, Terramers Tochter, Tubalds Gemahlin, von Wilhelm entführt, und mit ihm vermählt, daher der Heereszug der Heiden gegen Orange 7, 27. 80, 12. Din Araboysine, 86, 10. Die sich taufen ließ und dann Kyburg (Gybure, Chyburch, Kiburch) genannt wurde, 9, 13. 30, 21. 31, 6. 75, 19. Die den Vivianz zu Termis und Orange erzeu 11, 10. 23, 6 Ihre Brüder sind 32, 12 genannt.

Frz. Orable, II, 523. La roine, la dame d'Aufriquant III, 25. 1338; à nostre loi la font Guibor nomer, II, 8. III, 1872. IV, 16. V, 4060.

Arestemeiz, Aristemez, Aristemeiz, heidnischer Fürst. W. 423, 1.

Frz. Aristez, V, 1151.

Arnalt, Ernalt, Arnolt; fünfter Sohn Heinrichs von Narbonne W. 6, 27; gräve, 115, 25. Fiz cons de Narbôn, 115, 7. Kämpft unbewußt mit seinem Bruder Wilhelm, 118, 25. 119, 2. Arnalt von Gerunde, 117, 28. 238, 22. 261, 28. 328, 13. 369, 10.

Frz. Ernans li euens II, 171. V, 5016. 6988. Hernaut le barbé IV, 883. Hernaus, V, 2404. 2414. 2419. Li floriz V, 2848. —

Ahd. Aranold, Arnold, Adelerheft, von aro.

Arofel, Aroffel. König von Persien, der Persân, W. 29, 13. 30, 17. 32, 8, 16, 77, 21. 78, 2. 80, 6. 125, 25. Kyburgs Oheim (veter) 76, 13. 78, 18. 255, 7. Arabelle seines Bruders Tochter 80, 10. Der zu Samargone in Persia die Krone trug 204, 19, 29. Bruder Terramers 9, 22. 29, 25. 32, 16. 80, 18. Der reiche 78, 13. Kampf mit Wilhelm, der sich mit des Getödteten Waffen schmückt, 79, 10. 81, 12, 29. Sein Schwert 77, 24—30.
Frz. Aarofles, IV, 55. Et ses niés Cladumeaus IV, 310. Arofle de Valfondée, V, 2268. 2308. Li roi de Valfondée, IV, 190. Die Gesichte seines Schwertes V, 1345 etc.

Aropatin. König von Ganfassaide (Oropatin, Ganfasage, Ganfasache, Ganfaschaste, Kanfassie, Gampfasse, W. 348, 2. 381, 19. 382, 17. 383, 10. 384, 1.
Frz. Alipantin, Alipatin, li roi V, 1618. 5122.

Belestigweiz (Palestigweiz, Bolestigweis), Land des heidnischen Königs Gelsiam W. 423, 2, 1. 432. 23.

Frz. Balesguez, V, 6130. Balezuez V, 7669. Balaguer, Balaquier, lt. Ballegarium, Stadt in Katalanien.

Berbestor. Schlachtruß Bertrams, Sebnes Heinrichs von Narbonne W. 329. 15. 397, 17. Auch Tit. 42, 2: Ekkunât üz der starken Berbestor.

Frz. Barbastre, V, 8010 und öfter. — Es ist nicht nach Müllers Baruche BB. eine Stadt in Frankreich, sondern das alte Balbastrum, Barbastrum in Artagenen (spanisch Balbastro) zwischen Guesca und Verida, 11 Stunden von Saragossa. J. J. 1065 nahm es Sanchez Ramiro den Arabern ab, und bald ward es ein Bischofthum. Auch schon zur Zeit Karls d. G. gehörte es zum Schanzlag seiner Kämpfe jenseits der Pyrenäen.

Bernart, sechster Sohn des alten Heinrich v. Narbonne, — von Brubant W. 6, 27. 169, 6. Vater des Pfalzgrafen Bertram, 236, 20. 260, 11. der Floris, 146, 19. 301, 1. Geleht seinem Bruder Wilhelm Hülfe 170, 23. 179, 14. Rucht nach Orange, 263, 21. 301. Führt die dritte Schaar 328, 19. Tröstet seinen Bruder über die Opfer des Sieges 456 flg.

Frz. Bernars de Brubant V, 2952. Es kehrte heim à Brubant dans Bernars li Floris V, 8011. Sein Feldgeschrei Brubant V, 5400. Bernart de Brehan la cité I, 816. II, 596. 597. 613. —

Ahd. Perinhart, Bernhart von hero Vär.

Bertram, Berthram, Perchtram, von Berbestor, zweiter Sohn Heinrichs von Narbonne W. 6, 22. Geleht Wilhelm Hülfe 146, 18. 169. 171. Kommt nach Orange 238. 261. Gemuthigt zum Kampf 303. Führt mit Gohert die vierte Schaar 328, 22. 379, 9. 433. Seine Schwester ist Mutter des Vivianz 380, 21. — Die Chausens haben statt seiner Garin qui tant set à loer, I, 817.

Bertram, der Pfalzgraf, Sohn Bernharts von Brubant und Gufel des alten Heinrich. Trägt seines Oheims Wilhelm Nabne W. 13, 17. 93. 236. 301, 3. Gilt Vivianz zu Hülfe 41, 22. 42, 21. Wird von Halzevier gefangen 45.

47. 151, 21. 258. 259. 299. 301, 2. 15. 368. 373. 388. 414. Durch Kennenwart befreit 415—417. 440. 457.

Frz. Bertrams, Neffe Guillaumes II, 416. le palazin Bertrant V, 2921. 5701. 5726. 5745.

Blavi. Witschart und Gerhart die Brüder von Blavi. W. 93, 13.

Frz. Blaives. Guichart et Girart de — V, 2923. Blayes, lat. Blavatium, Blavium, Blavia, ein fester Ort in Verdelaïs in Guienne, an der Garonne, schon von Ausonius erwähnt und mit dem Gebiete schon früh in Besitz der Herzöge von Aquitanien.

Brubant. So fast durchweg im „Wilhelm“. Wohl gleichbedeutend mit Brabant, das ebenso durchgängig im „Parcival“ genannt wird. Nur

W. 126, 11: dâ was von tiuschem lande
Flaeminge und Brâbande
und der herzoge von Lohrein.
— 269, 26: den Flaemine und den Engeloys
den Brâbant und den Franzoys.

Die Bataille d'Aleschaus, welcher Welfram folgt, schreibt Brubant (i. Bertram). Dagegen

I, 816: frères Bernart de Brehan la cité.
II, 579: Bertran fill Bernart de Brehan.
— 613: ot le Bernars, ses pères de Brebant.
— 631: Bernarz de Brebant.

Danach scheint die Veränderung des Vocals nur im provinziellen Dialect zu beruhen, wie ähnlich Provys und Pruvls, Previns in Bre.

Buov, Bouve, Buovûn, Beafon; lautgräve von Kumarzl, der klare seeze, dritter Sohn Heinrichs v. Harb. W. 6, 24. 146, 18. 155, 19. 160, 9. 163, 28. 165, 16. 169, 7. 172, 1. 235, 26. 236, 6. 263, 20. 304, 1. 328, 18. 372, 21. 373, 29. Der lautgräve âz Kumarzl 440, 9.

Frz. Bueves. De Comarchis Buevon le redouté I, 818. dux Comarchis III, 1094. V, 2953. Buevon de Comarchis V, 4396. 4408. 68 lebte beim en Barbastre Bueves de Comarchis V, 8010. Sein Feldgeschrei Barbastre V, 5104.

Ahd. Bovo, bâwo, Cultor, Colonus.

Burgunjoyse (Burgunshoye, Burgunoyse, Burgonoys, Burgundoyse, Burganose) W. 14, 20. 15, 27. 126, 10. 151, 24. 269, 24.

Frz. Borgueignon, Borgoignon. II, 206 etc. Der Burgunder.

Hektor von Salenle (Hector, Lector, Soleney, Salanye), heidnischer Rönig. W. 353, 1, 8. 401, 19. 432, 17. 433, 1.

Frz. Ectors de Salorie. V, 5336.

Embrons von Alinec, heidnischer Rönig, W. 74, 24.

Frz. Embrons li rois. III, 1681.

Emerâl. Z. Admirâl.

Emerreiz, König von Tordjerne, Tybalds und der Arabelle Sohn, daher Stiefsohn Wilhelm's (Ekmereis, Echmereis, Emeraiz), W. 28, 23. 342, 22. 206, 29. 72, 21. 37, 18. 75, 3, 21. Mit ihm vermeidet Wilhelm den Kampf 74, 28. 75, 26. Josweizes basen tohter suon 389, 15.

Frz. Esmeretz d'Odierne IV, 1067. le vaillant IV, 1531. Esmeré li filz Tiebaut V, 521, 2020.

Eskelir, mit amazzüren und emeralden oft zusammen genannt, als heidnische Hauptleute von Heeresabtheilungen. W. 28, 16. 34, 22. 72, 9. 98, 26. 107, 6. 207, 11. 226, 19. 258, 13. 256, 1, 23. 288, 28. 339, 17. 366, 27. 372, 10. 434, 25. 437, 21. 438, 16.

Eskilrie, eskilirie, eskelirey, eskeliereie, eskelie, escheliere, — der Stant eines Eskellr, W. 287, 5.

Frz. Esclers, heidnische Völkerschaft. Sarrazins et Esclers. Persan et Esclers. Turs et Escler. As Sarrazins, as Turs et as Esclers, II, 350. III, 145 etc. etc. Nach Garpentier gleichbedeutend mit Esclavons(?) nom de peuple. So heißt denn auch Tiebaut l'Escler II, 9, weraus mißverständlich Welfram einen Tybalt von Cler macht, W. 330, 5. 364, 1. 294, 19; und den schäteliur von Cler in Tybalds Diensten erscheinen läßt, 335, 8. 337, 3. Möglicher Weise kann aber auch Welfram die Eskilrie aus dem afz. Eschiele, escheler, eschielle, eskiele, — Corps de troupes, escadron rangé en bataille, armée (Roquef.) abgeleitet haben.

Eskelabôn, Eskalibôn, König von Zereâ W. 26, 25. Galastre's Bruder, welchen Viranz tödtet 46, 19. 106, 24. 341, 25. 363, 10.

Frz. Heißt in den Ghanens. Dagegen Esclavon heidnisches Volk: paien né Esclavon V, 365. 5861. Bauduc l'Esclavon V, 6700. 6812. 6720.

Esseré, General in Terramer's Heere W. 77, 27. 417, 29. 430, 19.

Frz. Aceré V, 1346. Acerez III, 595. 1684.

Etampes, Stadt in Frankreich. Ludwig's Residenz. W. 148, 4.

Frz. Estampes. V, 2403. 2410. 2527. 2901.

Fabur, hat manchen Heiden über den Rhoden gebracht W. 359, 19. Den Rennewart erschlagen 413, 27.

Frz. Faburs, li roi V, 2020.

Falfundê, dessen König Valzibier. W. 17, 28. 45, 29 etc.

Frz. Val-fondée; Arofle li roi de Valf. IV, 190. V, 2268. 2308. Alior de Valfondez IV, 1065. Balanz de Valfondée V, 5409.

Falturmîê, Falturmiê; Land des Königs Turvium. W. 28, 27. 56, 19. 85, 6. 106, 20. 206, 8. 255, 11. 344, 13. 371, 4.

Frz. Valturquie(?) Harpin, roi de V. V, 502.

Faussabrê, Fossabrê, Fausabre; heidnischer König W. 27, 7; von Alamansurâ, 255, 8.

Frz. Faussabrê, V, 356.

Galafre, Kalafre, Heidenfürst, weißer als ein Schwan W. 27, 1. Bruder des Geseleben 26, 30. Stirbt durch Vivianz 46, 19.

Frz. Galafres, Galaffre. I, 301. 351. 411.

Gastablè, Custable, Gastabel, Gassabe, rois von Comis. W. 74, 5.

Frz. Gastable, li rois manda en Sarragoce IV, 179. 256. 259. V, 1078.

Gaudiers von Tolùs, Gautiers — Kampfgenosse Wilhelm's W. 15, 3. 93, 23. 191, 19. 45, 5. 47, 4. 258, 23.

Frz. Gautiers le Tolosant II, 698. 749. IV, 1145. V, 2923. — Gautiers de Termes II, 870. 1019. IV, 740. V, 2088. 2129. 5624. — Gautiers de Blaives IV, 338. 572. — Gautier de Tudèle I, 1607. — Gautier de Pierre lée V, 2057. Auch Gaultier, Gauthier femmt vor.

Ahd. Walthari, Waltheri, über das Meer waltend, Walthër.

Mlt. Gualtarius, Waltharius.

Gaudin, Gautin, Cardin, Kardin. Gaudins der brüne, W. 15, 1. Kampfgenosse Wilhelm's, 93, 23. Gefangen von den Heiden, von Rennewart befreit 151, 19. 258, 23. 371, 4. 415, 28.

Frz. Gaudins, li bruns IV, 1217. 740. V, 2128.

Ahd. Goto, Godo, von Gott.

Gèrart, Gèrhart, Scherhart. Wilhelm's Diensmann, W. 13, 16. 45, 3. 93, 12. 258, 25. von Blavle, gefangen 47, 5. 151, 21; befreit 421, 10.

Frz. Girars, li hardiz, filz fu Buevon de Comarchis le franc IV, 57. Girart IV, 336. 519. Girarz de Comarchis IV, 385. 410. V, 2129. 5624.

Girart de Blaives V, 2923. 2953. Sohn des Bueves le meschin V, 329. 2677.

Ahd. Gerhart, Ewerhart.

Girart ûz Pordel (Pordel, Prudel), Heidenfürst, W. 428, 26.

Frz. Girart de Bordel, V, 6272.

Gloriax (Glorjax, Kartiax), Terramers Sohn, Rennewarts und Ruburg's Bruder, W. 32, 15. 288, 15. 372, 25.

Frz. Clarius III, 596. et son frère Acerez III, 1681. Clariaux et Quarriaux et Outrez V, 4638.

Glorjet, Gloriette, die Burg von Orange, W. 223, 16. 245, 26.

Frz. Gloriete, cele tor marberine III, 357. 517. 623. Beschreibung derselben III, 645. 680.

Gloriône (Glorian, Gloriant), heidnischer König, von Vivianz getödtet W. 46, 21.

Frz. Clarion, li roi V, 6724.

Golliam, heidnischer König von Beseftigweiz W. 423, 23.

Frz. Gollias II, 518. Gollias de Bile III, 346; liert Gollias, un païen redouté n'ot plus selon deci en Balesguez V, 6429.

Gorgozâne (Gorgozzange, Gorgosange, Gorgosangi), Terramers Land, W. 34, 16. 288, 21.

Frz. Gorgataigne, roi de G. V, 5273. Turs de Gorgataigne V, 1619.

Gorhaut von Ganjas (Gozhant, Corhaut, Corekant), W. 351, 15. der hör

nin 98, 2. sin her kom von Indiant 41, 5. In Margets Gefolge, Beschreibung seines Heeres mit grasgrüner Hernhaut 31, 11. 395, 18. 396, 12.
Frz. Gorant. Sein hornhäutiges Volk heißt les Vachiers, mit schwarzer Haut V, 79.

Griffäne (Grifäne), heidnisches Land W. 97, 30. 267, 23. Sein König Poydjús 82, 29. 84, 1. 346, 22. 375, 14. 377, 21. 378, 4., von Griffäne unz an Ranculat 94, 15.

Frz. Grifaigue d'Aumarie, uns Sarrazins de moult très grant voidie III, 1162. — V, 1621 werden die Heiden von Buriaigne, Gorgataigne, Argolaigne, Alemaigne, und als ihr Führer genannt Baudus li fels „à la chière grifeigne“ d. h. mit dem schrecklichen, grimmigen Gesicht. Da Welfram 267, 27 den Poydjús „von Griffäne“ nennt, Baudus und Poydjús aber identisch sind, so scheint das Adjectiv grifeigne durch Mißverständnis in das Land Griffäne umgewandelt zu sein.

Gwigrimanz (Wigrimanz), Wilhelm's Verbündeter, der Burgunjoys, W. 14, 20. 93, 10. 151, 24.

Frz. Guinemens, li preuz V, 6.

Gwilläms (Willehalm, Willalm, Gwilam). Kuns Gwilläms de Orangis W. 3, 11. Markgraf von Provence, Heinrich's des Alten erster Sohn 7, 15. 13, 8. 14, 2. 17, 23. von Provence (Pruvens) der markis 117, 23. 135, 16. der kurteise 96, 20. 102, 28. Herre sanct Willehalm, gefriet von allen hellebanden 4, 13, 16. helfaere, der ein Fürstenthum im Himmel hat, 4, 4, 16. Fürbitter bei Gott 3, 13. hote 3, 16. Verhals König Ludewig zum Thron 145, 17. rechter punjör, der kühene punjör, 310, 20. 335, 10. 346, 9. 368, 7.

Afz. Poigneor, Guerrier, combattant. Poignais, poignéis, Guerre, choc, Pugna. *Prov.* Pognador, poignador, ponhedor, *It.* Pugnator. — Guibert de Terragone le nobile poigneor IV, 537. — Ahkurnoys (ehkurnoys, accurnoys, acurnoys, arcumeiz), Kurznase, 8, 24. 11, 25. 45, 9. 50, 1. 92, 17.

Frz. Guillaume au cort nés, Marchis I, 8. II, 5. 148, 1195. V, 1669. à lor couteaus me crevèrent le nés II, 1225.

Ahd. Wilihelm. *Æ.* Grimm, Mythel. *Æ.* 817, ed. 2. wllsaelde, galea fortunata?

Lat. Guillelmus, Wilhelm.

Gybalin (Gibelin, Gwyballn, Kybalin, Kiblin, Kyhlin), Verwandter Wilhelm's, mit dem blanken hâr W. 15, 2. der blanke 93, 24. Gefangen und befreit 151, 20. 258, 24. 374, 3. 415, 27. 416, 12. 418, 9. 430, 18. 440, 18.

Frz. Guiclin, V, 2057. 2922. Guiclins et Bertrams, neveux de Guillaume I, 596. III, 53. Guiclins de Terragone IV, 59.

Gybert (Kybert, Gylbert). Siebenter Sohn des alten Heinrich, Wilhelm's Bruder W. 6, 29. 169, 8. 179, 15. 171, 21. 238, 17. 243, 14—16. 264, 29. 311, 1. 328, 22. 379, 9. 380, 23. 433, 21.

Frz. Ghibert — de Sarragoce, le bacheler IV, 337. — d'Andernas, le mainz né I, 819.

Gyboez. der schachteliur von Cler W. 365, 1. bureräv úz Cler 432, 28. 367, 8.

Frz. Guiboué, Sohn des Desmaretz, Bruder Renearts V, 7534. roi Griboez III, 1682.

Halzibier (Halzebier), Seidenkönig, streckt den Bircian vom Pferde W. 46, 27. Nimmt acht Fürsten Wilhelms gefangen 17, 2. Beschreibung seiner Persen 46, 1—5. Künec von Falsund 17, 29. 45, 29. der starke 9, 23.

Frz. Hancebier, III, 996. del pui (Beig) de Grinolee IV, 191. Beschreibung seiner Persen V, 361. Im Kampf mit Reneart V, 6397. 6404.

Haropin, heidnischer König, W. 359, 20. 411, 2. 423, 3. 424, 12.

Frz. Harpins (Herpin) roi II, 1099. le tirant III, 575. de Valturquie V, 562.

Heidengötter. Vergl. darüber meine „Parcival-Studien“, Halle, Waisenhaus, 1861, B. II, Z. 59—63. Sie sind

1. **Mahmet** (Mahumet, Machmet), W. 9, 8. 11, 16. 17, 21. 88, 18. 106, 7. 193, 3. 215, 16. 217, 19. 291, 23. 310, 3. 339, 10. 358, 10. 383, 16. 399, 3. 408, 15. 449, 23. Nach v. d. Hagen, 1001 Nacht, I, 276 heißt Mahmūd der Gelebte, so wie Muhamed, die eigentliche Form für Mahomet: der stets zu Lebende, von hamado, leben. Davon auch der arabische Name Achmet. Von der Höhe der Minarets rufen die Mueffins die Gläubigen zum Gebet mit einem Gesänge, der heißt Gcsau, worin das Glaubensbekenntniß der Muselmänner: La Hah ill' Allah wa Muhamed rassul Allah, Nur Allah ist Gott und Muhammed sein Prophet

Frz. Mahom.

2. **Tervigant** W. 11, 16. 17, 20. 18, 27. 20, 11. 44, 25. 71, 25. 106, 7. 110, 29. 216, 4. 291, 22. 310, 2. 351, 30. 449, 23.

Frz. Tervagan. — Nach Grimm, Myth. ed. 2. Z. 137 der Hermes Trismegistus bei Lactant. I, 6, 3. II, 25, 10. und ter maximus bei Ausen. Kreuzer, Zomb. u. Myth. I, 365. 389—423.

3. **Kahn** (s. Parc.-Stud. II, 61) W. 358, 14. 399, 3. 449, 23. Auf der Rabue auf einem Greifen reitend gemalt 441, 44, wie sie Bolegan in Roncesval gegen Kaiser Karl trug Rnol. liet Z. 276, 19 und Parc.-Stud. II, 62. Anm. *). W. 442, 9. 463, 17.

Frz. Kahü.

4. **Apolle.** W. 17, 20. 106, 7. 291, 23. 339, 11. 358, 12. 399, 6. 449, 18.

Frz. Apollin.

- 5 **Jupiter**, führt Belfram im „Wilhelm“ nicht auf, wohl aber P. 748, 16, 19. 750, 2. 763, 14. 768, 30. 749, 16. 752, 20. 810, 27. 812, 28. 815, 6, neben Juno, die in W. gleichfalls fehlt P. 718, 17. 750, 5. 767, 3.

Frz. Jupiter, V, 6472 — Sicher gehören auch die

6. **Karräsechen**, die Kriegswagen, worauf die Bilder der Götter in die Schlacht gefahren wurden, W. 352, 1—14. 353, 17. 358, 10. 360, 24. 383, 16. 398, 27. 404, 14, 18. Ueber diese, seit dem 13. Jahrhundert allgemeiner, schon im 11. Jahrhundert in den Heiden der italienischen Städte in Gebrauch gekommenen Rahmenwagen s. meine „Beiträge zur Waffenkunde“ (Quedlinburg und Leipzig, Basse 1867) S. 323—329. In den Chaussees findet sich keine Erwähnung und Beschreibung davon, sie sind daher Wellstramē eigne Beimischung.

Heimrich von Narbôn (Naribon), der Alte, verließ alle seine Söhne vom Erbe, eines Vathen wegen W. 5, 16; streich mit swerten den wiserich 383, 20. Sein Heerzeichen Narbôn 329, 7. Heimrls: markls, 248, 18. Gemahl der Irmschart von Paria 168, 19. 169, 1. Vater Wilhelms, Wellstramē, Buereus, Heimrichs des Schetis, Arnalts, Vernbarts und Giherts.

Frz. Aymeri de Nerbone I, 814. II, 1196. III, 1074. le barbé IV, 1909. li barbez IV, 1819. Aymeris à la barbe florie V, 2170. 2506. Sein Schlachtruß Nerbone, V. 5400.

Ahd. Heimrich, Dabem reich.

Heimrich der schetis (tschetis), der Junge, Heimrich von Narbenne Sohn, ohne Erbtheil W. 6, 25. 240, 30. 241, 16. 242, 28. 244, 19. pover schetis 242, 9. 243, 1.

Frz. Aymers le chetis V, 4424. 4500. 4507. I, 820. le chetif V, 1489.

Afz. chetif, chaitif, chaitis, chestis, chetis: Mesquin, de peu de valeur, malheureux, pauvre, infortuné (Roqu.).

Mlt. Captivus, i. e. vilis, contentilis, privatus (Adel.).

Hûnas von Sanctes (Hynas von Sanctis), Wilhelm Ramfägenes W. 15, 1. Gefangen 151, 20. Zirkel 119, 6.

Frz. Hunauz de Saintes, IV, 60.

Ahd. Hunold, Hûnold, von Hûnen, Hiesen, waltend, leuchtend. Grimm, Myth. ed. 2. S. 300.

Hûwesen von Meilanz (Hnoes, Hwesen, Hues — Melianz, Melyianz, Melantz), Wilhelm Ramfägenes W. 14, 26. Gefangen 151, 22.

Frz. Hues de Melan (Melant, Melans) V, 8. 222. Huet, Diminutiv von Hugues, Hûge.

Joswê, rois von Alahôz (Josue, Josweiz, Joseweiz), Heidenfürst, W. 74, 25.

Frz. Josnez, li rois V, 2022.

Josweiz, Sohn Matusalas und einer Mebrin von Zetafranc W. 33, 9. 98, 17. 349, 7. 386, 18. der reiche 98, 15. kûnee von Amatiste 28, 30. 33, 2. 387, 1. Ihm dienen die von Spivretitiken bis nach Agrementin 349, 12.

Frz. Josuez de Mautiste, li filz Matusalé V, 522. Josué IV, 181. Ebrons et Josuez V, 1152.

Irmenschart von Paveye, Heimrich von Narbenne Gemahlin, Mutter Wil-

helms und seiner Brüder, König Ludwigs Schwiegermutter. W. 121, 20 122, 27. 143, 1. 152, 11. 323, 3. Vergl. bei Juden zur Ausrüstung Wils-
helms und Rennwart's 195, 12. 197, 3.

Frz. Hermenjart I, 815. — *de Pavie* V, 2168. 2394. 2404. Hermen-
jars V, 3184. 3131. 3205.

Ahd. Irmangard.

Kahûn f. Heidegötter.

Kalafre f. Galafre.

Karl, Kaiser W. 51, 12. 158, 24. der lampriere 91, 28. 92, 1, 17. 272, 14.
hât vil tugent 6, 9. Der Wertbeste der Franzosen 3, 30. Karles lôt 256,
22. Karles tûcke 184, 23.

Frz. Charlemaine I, 15. Karles I, 152. Karlemaines IV, 1805.

Ahd. Charal, mas, maritus.

Carriax (Corriax, Kariax), Rennwart's Bruder W. 288, 16.

Frz. Quarreâus IV, 498. Quarriaux V, 1638.

Kiûn (Kyon, Geonem) von Bêlveis W. 411, 17. buregrâve 411, 29. — von
Muusurel (Muontsurel, Mansurel) 428, 11.

Frz. Guion l'Allement I, 2421. 2439. 2444. 2457. Guiz d'Allemaigne I,
2232. 2281. 2350. 2417. Guion le duc qui tient Ardane et Vermandois
III, 185. — de Melenn IV, 1621. — d'Auvergne V, 5124. — de Mon-
tabel V, 6271. — le til Fouchier V, 1973.

Kyûn von Munlêûn, der smit, hat Rennwart's Stange beschlagen W. 429, 27.

Frz. Lioncel, li fèvre V, 6286.

Cler, f. Eskellr.

Cordes (Gordes), Terramer's bestes Land W. 34, 17. 288, 21, 27. Terramer's
krle 401, 29.

Frz. Cordres. celui de C. IV, 309. In Spanien gedacht (Gerdova?) V,
4119.

Corsublê (Cornuble, Cernuble), rois von Daûjatâ (Damata, Damyata), Heiden-
könig, W. 74, 16.

Frz. Corsubles, li rois IV, 1066. V, 1150. Corsuble IV, 1530. V, 523.

Crôhier (Chrohier, Crohir), kunec on Oupatre W. 359, 4.

Frz. Gohier, Heide, König der Vachiers V, 124.

Kumarzi (Comarzi) W. 146, 18. 169, 7. 304, 1. 328, 18. 372, 21. Gwillams
geslachte ûz Komarzi 93, 15 u. 3. Buoven, Zeferanz, Hunnes von Meilanz,
Pfalzgraf Bertram, Zanzen, Hunas von Sautes.

Frz. Comarchis I, 816. IV, 57. 385. V, 4396. 4408. 8010.

Lt. Comerciaccum, Comercium, jetzt Comerci, Stadt und ehemalige Herr-
schaft in Frankreich, im Herzogthum Bar an der Maas, 5 Meilen westlich
von Toul; im 12. Jahrh. Lehn des Bischofs von Metz, früher Besitz der
Herzöge von Lothringen.

Cursaus von Barberie, Heidenkönig W. 74, 13.

Frz. Corsolt roi I, 497. II, 137. d'outre la Rouge mer I, 311. Corsolz I, 623. Corsolz de Mables III, 595. Corssolz d'Aversse V, 1909. Corssouz V, 2019.

Kybure f. Arabelle.

Laudris, Graf, der starke, Bernharts Hahenträger W. 329, 11. 373, 1. 432, 12.

Frz. Laudris, li timonier V, 5190.

Larkant, Fluß im Gefilde Mischang.

Frz. L'Archant, ager argenteus bei Arles. S. 32 ffg.

Latriseten, heidnisches Volk W. 81, 8. 347, 3. der stolze Latrisete Thesereiz 378, 25.

Frz. Larise; paien devers Larise V, 1703. cil de Larige IV, 229.

Loys, König von Frankreich, Karles suon W. 179, 3. 5. 182, 12. 354, 3. der Romare der römische krone truoc 143, 7. 321, 1. 325, 29. 421, 9. romscher vogt 103, 13. 210, 1. Gemahl von Wilhelm's Schwester 95, 23. 140, 29. 147, 6.

Frz. Looy's I, 7. V, 2715 etc. Louis.

thd. Chlodio. Clolo. Hludwicus, Ludwig.

Mahomed, f. Heidengötter.

Malatraz, Rennwarts Bruder W. 288, 11. Terramer's Sohn 32, 13.

Frz. Malacraz IV, 260.

Margot von Pozzidant (Markot-Bozzidant) W. 98, 1. Erseise heißt sein andre's Land, dessen Beschreibung 35, 3. Terramer's Verwandter 41, 8.

Frz. Margoz IV, 183. 1063. 1750. li Sesne IV, 1580. li amirez IV, 253.

Marquot V, 4690. Margot de Boidant V, 5976.

Marschibeiz (Marschabeiz, Marseebirs, Marschibiez), Heß des Salimen von Vectan W. 56, 26.

Frz. Machepère, Heß des Telemas, V, 633. 644.

Matribleiz (Matriblaiz, Matribaleiz) von Scandinavla W. 98, 14. 257, 4. hat Völker aus Scandinavien, Grönland und Gabeveß gebracht, 348, 25. Geht nach Gabeveß zurück 467, 3.

Frz. Matriblez IV, 1750. Maltriblez IV, 252. Mautriblez V, 2021.

Maltribé IV, 182.

Matusalas (Matusalez, Matusaleis, Matusaleiz), Vater des Zeeweiz von Amastie W. 33, 9, 11.

Frz. Matusalé, Vater des Josuez de Mautiste V, 522.

Milôn von Nivers (Milun, Mylen-Ninivers, Niverst), Kämpfer Wilhelm's W. 113, 18.

Frz. Milon, ocist, qui tient Semorantin V, 5432.

Morgôaulz (Morgawantz, Morquans), Rennwarts Bruder W. 288, 17. Terramer's Sohn 32, 17. 98, 5.

Frz. Morgans. li faez, Bruder Renear't's V, 4640.

Morhaut (Morant, Moront), stirbt durch Vivian; W. 16, 21.

Frz. Morant, V, 356.

Munlèen (Mollium, Monleun, Mulin, Mulium) W. 115, 6. 186, 2, 21. 211, 17. 270, 29. 281, 30. 304, 14. Liegt auf einem hohen Berge 198, 15.

Frz. Monlooon II, 344. La cit de Loon II, 207. Rains (Rheims) et Loon III, 539. Loon la cité V, 1716. 7553. à Monlooon me ferai coroner dreht Reneart V, 7468. Monlooon la fort cité garnie V, 2515.

Lt. Landunum, Laudunum, Lodunum, die Stadt und Seite Laen in Frankreich.

Munshoye (Monshoy, Moneshoy, Monscoye, Munshoy, Muntschoi, Monzoy).

W. 117, 2: was des küneges krie
damit der keiser Karl vaht
der si hât gerbet unde braht
ûf sinen sun, derz rîche hât
und noch die krie niemen lât
wan den, die siner marke war
nemen gein ander küneger schar.

Nach Wilhelms und der Getauften Schlachtruf 19, 1. 39, 11. 41, 27. 42, 3. 212, 20.

Frz. Monjoie I, 2325. 2599 und immer. Darüber s. meine „Beiträge zur Waffentunde x.“ Z. 312. 313.

Olifant, Rolands Harn, bläß Bernhart von Prabant W. 417, 2. Vergl. Strickers Karl und Ruol. I. ed. Grimm, 233, 4. 235, 20. 236, 6.

Frz. Un olifant, nicht Rame II, 1155 und durchweg. Es bedeutet 1) Elefant; 2) Elfenbein; 3) ein Blasinstrument, Harn. Vergl. Diez, Etymologisches Wörterbuch der Romanischen Sprachen, Z. 697. un eseu d'olifant V, 5712. cors et huisines et olifans soñer V, 5903. l'elme d'olifant V, 6034.

Olivier, Held Karls gegen die Heiden (Olyvier) W. 250, 17. 155, 8.

Frz. Oliviers I, 560. V, 116.

Oransche (Orangs, Orantsche, Oranse, Orans, Orense, Orangys) W. 14, 23. 52, 23 etc.

Frz. Orange. Wilhelms Hauptstadt mit der Burg Oleriette.

Orlens, Stadt Orleans W. 112, 5. 124, 3. 118, 3. 198, 11. 199, 17. 200, 9. 209, 9. 210, 3. 212, 2. 304, 15.

Frz. Orlens la cité I, 2206. V, 2333 etc.

Pantanor, besaß Krefels Schwert, Heidenfürst W. 77, 21.

Frz. Plantamor V, 1345.

Passigweiz, Zehn Terramers W. 32, 12. 98, 5. Bahsigweiz, Rennewarts Bruder, 288, 15.

Frz. Perseguez, Renearts Bruder V, 4637.

Passilivrier (*Passilifrir, Passilurit, Passilievrier, Passyire, Patzaluntzier*),
 Zinagens Reß W. 368, 11; ist trachenvar 369, 25.

Frz. Passelivrière, Zinagens von Palerne Reß, V, 6301.

Poufameiz (*Poufemeiz, Poufamez, Pavemeiz, Panfemeiz*) W. 28, 29. Rönig
 von Ingulie 344, 20. 371, 17. Ingulie 206, 6. Rämst mit Wilhelm und
 von ihm getödtet 53, 22. 55, 22.

Frz. Bafumez IV, 264. 1061. Bafumez V, 458.

Poydjús (*Podius, Podjus*), Terramers Tochterkind, dem auch Triande und Kau-
 lasus gehören W. 36, 8. Arburg seine Nubme 82, 29. 84, 1. von Friende,
 Griffän, Triande und Kaukasas 282, 21. 375, 18. Ihm dienen goldene
 muntäne 377, 22.

Frz. Bauduc, l'homme le plus méchant, qu'on pût trouver jusqu'à la fron-
 tière d'Allemagne V, 1621. Baudus li fils Aiquin V, 1631. 1647. fil
 Haiquin V, 5418. — Haquins IV, 258. Baudus IV, 823. — d'Auma-
 ric III, 631. Bauduc IV, 194. V, 5376. l'Esclavon V, 6720. 6812.

Purrel, Baligänes tohterman W. 358, 26. 425, 13. 427, 1. 428, 9. 429, 9.
 430, 2. 431, 3.

Frz. Borrel V, 2022. 6256. qui porte grant tinel IV, 1753.

Putegäu von Ormalereiz, W. 353, 21. Sein Reß Brahane 353, 30.

Frz. Putefragne(?) V, 5261.

Puzzât (*Puzât*), Wilhelm Reß W. 37, 11. Gânst ledig seinem Herrn nach
 82, 12; lac töt 88, 21.

Frz. Baucent, Guillaumes Reß V, 696. 1740. de grant vigor IV, 1693.
 Guillaume scheidt mit ihm V, 1025. 1053. 1064. 1071. Wie Guillaume den
 Baucent erwarb f. Jonckbl. III, p. 34.

Pynel, fiz Katör, stirbt durch Wilhelm W. 21, 1. 85, 2. der kurteys 45, 10.
 neve Halzibiers 45, 30. 56, 23. von Ahsim 255, 4. 341, 8. 362, 9.

Frz. Pinel, le fils Cador IV, 1734. V, 29.

Rennewart, Terramers Sohn W. 288, 4. 344, 18. der küchenvar 189, 1.
 gekouft in der Persen lande 191, 13. Nimmt von Alice zartlichen Ab-
 schied 213. von Meeka, we Mahemers Leib schwert an undersetzen 193,
 2, 11.

Frz. Renoart, Renoars, V, 294. 374. 3526. 7611. 7975. Rarnenart.

Thd. Reginwart, Reinwart.

Rubiant, Heite, Serzeg (*Morant, Morhant*) W. 27, 9.

Frz. Rubiant, Rosiane la nièce Rubiant, III, 664.

Rubiün W. 27, 12. 43, 2. Stirbt durch Vivianz 46, 20.

Frz. Rubion, V, 356.

Ruoland, stirbt von Marüljes Hand W. 455, 7. Ruolant, 250, 17. 221, 13.
 447, 3. Karls Verlust in Runzevale 51, 14.

Frz. Rolant V, 146. Rollans I, 560.

Thd. Hruodland, Heland. Ruhm über das Land verbreitend.

Salatrè befaß das Schwert des Mrefel und gab es an den König Antifete W. 77, 21.

Frz. Salatrè, païen III, 746. 820. Salatrez li roi d'antiquité V, 1316.

Samirant, Samuel und **Oukidant**, von Rennewart erschlagen, Heidenfürsten, W. 413, 27. Samirant von Boytendroyt 356, 19. — von Bèaterr 359, 1.

Frz. Sanmurs, Samuel et Malcuidant (Samuant) V, 5724.

Sansòn des geslaches von Blavl (Sampson) W. 25, 10. 151, 25.

Frz. Sanson V, 2602. 2645. Sanses V, 2607. 2613. 2623. 2637.

Schilbert (Giselbert, Kibert, Schilwert, Sylbert, Gilbert, Kylbert) von Tandarnas, W. 240, 26. 249, 18.

Frz. Gillebert, le Flamene III, 1430. Cuens Gilebers de Faloise somer II, 1280. Gilleberz de la cit de Lenu III, 111. 183. 241. 985. 997.

Schoyûse (Scoyuse, Tschoius, Tschoyse, Tschois, Schoyse), Wilhelm's Schwert W. 37, 10. 40, 17. 295, 2, 4 etc.

Frz. Joieuse, quant Karlemaine à Es vos me dona V, 1474. I, 1042. 2560. 2589. — Die Freudige.

Sinagûn, kûnee von Baille W. 344, 1. 369, 1. der punjûr und der stanthart 368, 7. 293, 28. 294, 16. Sätzibier's Schwestersehn 27, 13. 220, 15. 294, 24. Gêfrônt von Tûbald in Terjerne, 224, 2.

Frz. Synagon, III, 184, 699. V, 5515. à la barbe meslée IV, 193.

Soitiers, Heiden rader W. 84, 8.

Frz. Sutre, païen de S. IV, 161. V, 1703.

Steven, Ruburg's Kaplan, W. 89, 4. 227, 15.

Frz. Estieues (Estieve) li elers, V, 2272. 4283. Stephan.

Talimôn (Talmon, Thalimon) von Boctân W. 56, 18. Fällt durch Wilhelm 57, 5. Sein Reß Marchbeiz 255, 21.

Frz. Tolomas, sein Reß Machepère V, 633.

Tampastè (Tampastre) W. 27, 8. Von Dietanz getödtet 46, 20. — von Narocllu 371, 2. — von Tabrasten 74, 8.

Frz. Tampeste (Tempastez) IV, 180. 257. 1723.

Tandarnas. W. 240, 26. 243, 6. 245, 6. 249, 18. 263, 15. 228, 24. 329, 19. 334, 30. 362, 5. 363, 25. 397, 16. 401, 11. 433, 17. 440, 15.

Frz. Andernas. Guichard d'Andernas V, 1894. roi d'Andernas V, 4459. Weßram giebt den Artikel zum Namen. Sant Andre, Santander, Sct. Andred, Stadt in Asurien.

Tenebruns, fällt durch Wilhelm W. 77, 19. Erhorn von Liwes Nugrûns 76, 11. 255, 5.

Frz. Tenebrez I, 304. Danebruns V, 1211. 1211. 1280.

Terramèr, des Kanabêus sun W. 320, 4. vogt ze Baldar, er was vogt und admirât gleich dem Römischen Kaiser 96, 9. 434, 4. kûnee von Sunth 345, 1. 352, 29. von Tnebrl unz an Erlende und von Marsilje unz an Kaukasas geht sein Reich 303, 22. Ruburg's Vater 8, 30. 9, 24. 11, 24.

94, 1. von Montespier 207, 13. — von Tenabril 226, 16. Baligân sin veter (Dheim) 338, 23. 340, 25. Aus dem Geschlecht des Pemprejns 338, 26. diende sinem liebsten got Mahmeten 9, 8. der wise 106, 10. künnec von Cordes, 38, 19. Redet gegen den Christengott 107, 13 — 21. Heiligengespräch mit Rouburg 109. 110.

Frz. Desramez, li rois II, 518. III, 345. IV, 87. tint riche cort à Cordres IV, 91. 105. qui tient Cordres et Tyr, V, 7517. qui tient Sebile et le Val-tenebrée V, 7530. Er ist der histerische Abd-Alrahman (Jouckbl. III, p. XV). Das vvenzalische Terramaire, mère-terre, Mutter Erde (Raynouard lex. rom.) steht mit diesem Namen außer allem Zusammenhang.

Tesereiz, von Collône, führt die Aráboyse, Seciljoyse, die von Griculâne, Sotiers und die Latriseten zum Kampf W. 36, 12. 84, 8. von Latrisete 87, 13. 254, 28. der riche Seciljoys was geborn von Palerne 205, 14, 21. Stirbt durch Wilhelm. Das Feld sollte Züfer tragen, we er siel 87, 27.

Frz. Desreez d'Argolaigne V, 1620. Desrée V, 1686.

Todjerne, Heidnisches Land, W. 28, 23. 72, 21 etc.

Frz. Odierne. Esmerez d'Odierne IV, 1067. V, 524.

Tybal der Aráboys W. 153, 18. 343, 2, 15. von Aráby 310, 15. von Cler 330, 15. 364, 1. 294, 19 f. Eskellr. Vater des Emreiz 75, 7. Arabellens getrennter Gemahl, 8, 2.

Frz. Tiebaut, l'Arragon III, 524. d'Esclavonie III, 627. 1277. d'Aufrique III, 27. de Perse III, 25. l'Eclavon III, 230. l'Escler III, 253. 423. d'Oreanie, V, 503.

Ahd. Thiotbald, Theebald. Gottes freb.

Utreiz (Uotrez, Urreiz, Vreiz, Uteris), Rennewarts Bruder. W. 32, 15. 288, 10. 372, 25. 438, 28.

Frz. Outrez V, 4638.

Vivianz, Schwächersehn Wilhelm W. 23, 1. 47, 28. 69, 29. 89, 3. Heimliches tohter man 48, 5. der cläre 13, 21. Tödtet den Rénvatrie 24, 30, der auch ihn tödtlich verwundet 25, 25. Von Rouburg in's Feld gesandt 60, 11. Stirbt nach dem Abendmahl 69, 10. Wilhelm's Klage über ihn 60, 21.

Frz. Vivien (Vivienus) IV, 9, 69 etc.

Volatin, Alrecks Neß (Valantia) W. 84. Das siel Wilhelm crebert 82, 2, 15. 225, 8. 227, 3.

Frz. Folatise, des Aarolles bon destrier d'Arabe V, 1560. 1685. 1699. 2319.

Vrabel (Erabel), König von Rerasen, Seide, W. 74, 19. — Bei Turpin. cap. IX Urabellus, rex Alexandriae.

Frz. Orribles, V, 1451.

Willalm f. Gwilläms.

Wimâr (Weimar, Winar, Wenemar), Kaufmann, bei dem Wilhelm in Munkenn
berbergt, W. 130, 3. 132, 11. von ritters art erborn 175, 30. 176, 9.

Frz. Guimar, oste de Guillaume à Loon, li borgeois V, 3270. 3272. 3376.
3731. 3738.

Wilschart, des geslechtes von Blavi W. 13, 16. 25, 10. Gefangen 151, 22.

Frz. Guichard IV, 1303. Guichart l'enfant V, 329. Guichardet un en-
fant, frère de Vivien IV, 1156.

Wizant und Styre. W. 366, 28.

Frz. Guisant, port de Guisant jusqu'à Vermandois V, 2947. — Stadt
und Hafen am Pas de Calais.

II.

Verzeichniß der Namen,
welche im Wilhelm v. Orange und im Parival Wolframs,
nicht aber
in den französischen Chansons erscheinen.

Agremuntin (Agram. Agrom. Agremuncia. Agremantiu. Agremontin. Egre-
muntin). vor dem herge ze Agremuntin secht Trevercent mit feurigen
Männern P. 496, 10. Desl. Heirēß

P. 819, 19: wan min kurslt salamander
aspindē min schilt der ander
ich waer verbruēn von der tlost.

P. 735, 24: ime herge z'Agremuntin
die wūme salamander
in (wāpenroc) worhten zein ander
in dem heizen liure.

Herzog Virridius von Agramuntin durch Heirēß beisezt 770, 7. mir glt sin
misse hitze als Agremuntin dem wūme salamander T. 121. die von
Hippopotitiden unz an Agremuntin sitzent, müssen dem Heerweiz dienstbar
sein W. 349, 13. Poydwiz sin orts erstreit vor dem herge ze Agremun-
tin 421, 1. — Nach Wigal. 7440 gehörte der Berg der Mutter der Königin
Jasite. Vergl. Dem. zu Wigaleis von Benede, 7435, E. 470 — 479.
Saurt u. Geßmann Zeitschr. I, 218.

Aglei, Manifeja. P. 496, 21. W. 241, 1.

Alexandrie, Hafenstadt in Aegypten P. 18, 11. 21, 21. 106, 11. Pfeffel daher
261, 6. — W. 79, 17.

Amfortas, der kranke Gralkönig im P. — W. 99, 29. 167, 6. 279, 13. 283, 29.

Amor, der Liebesgott P. 532, 13. Des Amfortas Heltgeschei 475, 30. Des
Rempatriē Zeichen auf dem Banner W. 24, 5. 25, 14.

Aräbi, Stadt in Arabien P. 15, 21: ze Aräbie und vor Aräbi erwarb Gabmurec Heldenruhm. P. 71, 18—27: von Aräbi liute varent die erwerbent mit listen dā daz golt, daz zer muntāne Kaukasas grifen klā ab einem velsen zarten, und bringentz wider z'Aräbi, dō man die grünen Achmardi wurket und die phellel rich. 70, 28. 228, 8. 235. 19. 736. 15. 36, 30. —

Ze Aräbie und in Aräbi gekrönt ich (Kybure) vor den fürsten giene W. 215, 28. Adramahūt und Aräbi, die richen stet in Morlant 125, 12. ze Aräbi lag Wilhelm im Gefängniß 192, 7. Tybast gab Arabellen Krene zu Arabi 262, 15. 294, 21. spise von Aräbi 147, 21. —

Pompon. Mela III, 8 nennt Gane, Arabia und Gandamuß als Städte der Araber. Nach Plin. H. N. VI, 30 ist Araba, Arabis eine Stadt in Mesopotamien am Nil, wegen der Auctor Peripl. maris Erythraei der Hafenstadt im Glücklichen Arabien gedacht, die Cäsar kurz vor des Verfassers Zeit vermüdete, womit Eden am rothen Meere bezeichnet wird.

Artus, König der Tafelrunde im P. u. f. w. W. 356, 8.

Asealōn, heidnisches Reich, dessen König Glerien W. 348, 27. 382, 29. 384, 11. — Ebenso Asealōn in P., Königreich mit der Hauptstadt Schampfanzūn, dessen König Vergulabt. Ringrimursel Landgraf von Schampfanzūn P. 67, 13. 82, 10. 321, 19. 335, 3. 321, 19. 402, 7. 19. 772, 17 etc.

Assigarziunde, wo ein theurer Helm des Terramer gemacht ist W. 356, 15. — Assigarziunde, pfelle daher P. 736, 16. von Assig. der grāve Gabarlus von Heireßß beßet 770, 9.

Azagoue, von Az. diu swarze diet W. 350, 25, und deren Mitterschaft 392, 17. — Azagoue das lant siel nach Ikenharts Tod an Belakane und Gabmurec P. 50, 26. 54, 15. Azagoue und Zassamane sind des Heireßß Reiche 328, 9. 750, 19. Sammet und Edelsteine daher 234, 5. T. 80. Auch in das Nibel. Liet Str. 417, ed. Sachmann, S. 49 übergegangen. Auch Wigal. 109 golt von Azagoue. — Arndt, Messar. zu den Nibel. (Lüneburg, Herold und Wahlstab, 1815) fragt, ob darunter die Azuagen, Azenagen (jetzt Sanhaga), ein sehr altes afrikanisches Volk in der Wüste Sahara, zu verstehn sei? Zeune, Germania, Jahrbuch der Berl. Deutsch. Gesellsch. v. v. d. Hagen B. I, S. 317, möchte es für Azaga in Medien, nach Ptolom. VI, 2 ein reiches Seidenland, halten. — Plin. H. N. VIII, 13: Asachaci vocantur Aethiopes, apud quos nascuntur maxime dracones.

Baldac. Terramer war vogt von Baldac und admirat W. 96, 9. 113, 3. 433, 8. 439, 21. 466, 26. — Heßenz des Varuchs, früher als Ninive gestiftet, Schanplatz der Kämpfe Gabmurecs, wo er auch glänzend bestattet ward P. 13, 16. 15, 30. 102, 12. 105, 29. 108, 10. 111. 112. 496, 29. 751, 26. T. 73. 81. Die Heiden nehmen daselbst ihr Pabstrecht P. 13, 29. — Baldac oder Bagdad, am Tigris, Hauptstadt der persischen Provinz Mesopotamien. Nach den arabischen Geschichtschreibern a. 762 u. Ch. vom Chalifen Al-Mansur

fer erbaut, biß 1215 Sitz der Ghalisen. S. Num. zu 13, 16 meiner Parcivalübersetzung, ed. 2. B. I, S. 343, 344.

Eidemôn (Ezidemôn) daz tier, führt Ictalon als Warren W. 379, 26, und Perdjus auf der Nabue 444, 8. — Warren des Heireuß P. 739, 16. 756, 24. 744, 16. 768, 24 eine giftige Schlange, deren Gift als Heilmittel bei Amfortas angewandt wird 481, 8.

736, 10: swelhe wûrm sint eiterhaft
von des selben tierlines kraft
hânt si lebens decheine vrist
swen ez von in ersmerket ist.

Im Räthselspiel des Wartburgkrieges MS. II, 6b u. 7, und Lohengrin Str. 3 u. 7 wird ezydemon oder Ezydemon ein Tier genannt, das gleich den Tauben und Gögeln gar sunder galle ist, und in dem Räthsel als der Engel des von Gott gewarnten Menschen erklärt. Görres, Lebenzgrün, S. XXXI deutet es auf den Maatbedämen der alten Aegypter. — In der Narturbißerie habe ich es biß jetzt vergeblich gesucht.

Ethnise (Exemise, Erenise, Emyse, Exenise), heidnisches Land, dessen König Heberet W. 349, 25. 387, 25. — Amfortas tritt mit einem Heiden P. 479, 15 geborn von Ethnise, da nûzzem pardise rinet der Tigris. — Samit von Ethnise P. 374, 26.

Gaheviez (Kahieviez, Kahviez), heidnisches Land des Königs Matrisleß W. 348, 25. 467, 3. — Im P. Herrschaft des Ither von Rukumerland. Das Erer des Trilus daber P. 260, 28. Parcivals Schwert daber, das im Kampf mit Heireuß zerbrach 744, 10. Wälisch: Cadwydd, a place full of bushes or brambles.

Galmuret, W. 73. 23. 243, 10. — Sohn des Königs Gandin von Nujen, Gemahl der Belasane, und Vater des Parcival mit Herzeleyste im P. Auch T. 27. 37.

Gandalûz, gräve von Schampân W. 266, 16. schrle Provis 437, 10; führt 444, 17. — Gandiluz siz Gurgri, der durch Schoydelakurt den Itp verlös P. 429, 20.

Ganpfassasche (Kanfassasche, Kamfassatsche), Land des Königs Aregatin W. 63, 17. 348, 2. 381, 19. 382, 44. 383, 28. — Dessen König Ictafrank, pfelle daber P. 770, 28.

Gâwân, W. 403, 20. Der berühmte Minneheld im P.

Gent (Gint), Stadt in den Niederlanden. brûnez scharlach von Gint W. 63, 22. — brütlichen von Gent P. 313, 4.

Hippopotitcûn (Hypopotitium, Hypotiticoun, Yppepontitun, Ypoptonticun), heidnisches Land des Iseweiz W. 349, 12. 356, 22. 386, 10. —

Ipopotitikon (Hippopoticion, Patiticon, Ipoptiticon, Ipipotiticon, Ipopoticon), Pfeffel daher P. 687, 9. Deffen Graf Lofander 770, 13.

Janfüse, heidenifches Land des Gefant W. 349, 19. 387, 19. — Von Janfüse de heidenen P. 327, 21. 328, 1. Künegin von Janfüse 314, 16. Belafanens Ruhmentechter, heißt Gefuba, ift gelehrt und fpricht franzöfifch 336, 1. 336, 2. 646, 19. 717, 28. 761, 6. gräve Friftines von Janfüse 770, 23.

Iwän von Roems iz Normandl, ders riches vanen trnoe, W. 424, 25. — Iwän von Nönel P. 234, 12. Abd. Elfo, Ifo. Gngl. Ivo. Wälfch Evan. Ruff. Iwan. Frz. Ivain, Johann.

Kamille und Carpite, Beziehung auf Belved's Encit. W. 229, 29. — P. 504, 25. 589, 8.

Kaukasas (Koukasas, Kaussacas, Kauchasas, Konkesas, Kokasas). Das Weltgebirge, wo die Greifen das Gold aus den Felfen zerren, das die Leute von Arabi dann köftlich verarbeiten. Gehört mit Triande dem König Poudjus von Griffane W. 36, 9. 80, 22. 203, 25. 241, 13. 257, 20. 282, 23. 375, 18. 300, 26. Dabei der Wald Signalee, wo Teralun Forftmeifter, 375, 26. Die Ströme führen Edelsteine mit fich 377, 15. — Diefes Weltgebirge beffzen Heirëtz und Secundille P. 71, 18. 326, 23. 374, 30. 742, 1. —

Es ift auffällig, daß Welfram in feinen beiden Dichtungen nur auf den Goldgehalt des Kaukasus, den man fich tiefer nach Wien hinein liegend denken muß, nicht aber darauf Bezug nimmt, daß er, wie in der deutſchen Heldenfage, als die Heimath vortrefflicher Waffenschmiede gilt. Aus B. Grimm, Deutſche Heldenf. Z. 227, 228 ift bekannt, daß ſie Giberichs und Wielands Werkstätten in den Kaukasus (Goukelsas, Gerkelsas, Gerickelsass, Geigel-sass, Geikeisas, Glockensassen) verſetzt. Derrving (Veland le forgeron, pr. Depping et Fr. Michel, Paris, Didot freres, 1833) führt auch M. C. d'Ohsson (des peuples du Caucase etc. Paris, 1828, p. 22 u. 175) an, daß die Panzerhemden, Helme und Schwerter der Georgier und anderer kaukaſiſcher Völker ſehr berühmt ſeien. Es wohne in dieſem Gebirge abgeſondert von allen übrigen ein Volkſtamm, der aus 1200 Familien beſtehe, die ſich durch Verfertigung vorzüglicher Waffen auszeichnen. Man nennt ſie Kuwetſch's. Sie verwehren Fremden das Betreten ihres Gebietes und verkaufen die Erzeugniſſe ihrer Kunſtfertigkeit nur in einem Dorfe, das an der äußerſten Grenze ihres Thales liegt. Daß ihre Geſchicklichkeit als Waffenschmiede ſchon ſeit langer Zeit berühmt ſei, beweife, daß ſie Waffen aus ihren Werkstätten dem Timur anboten, als er 1396 über den Kaukasus zogen. Es mochte der Ruf ihrer Waffen ſchon in den Kreuzzügen nach dem Weſten Gurova's gedungen ſein. Die Wilkinaſaga erzählt, wie Wieland ſein berühmtes Schwert aus gerüſtetem Eiſen gefertigt habe, das er dreimal durch den Magen von Vögeln, die es fraßen, gehn ließ. Merkwürdig iſt Dep-

ving's Anführung dazu, daß die berühmten Schwertfeger in Bagdad ähnlich verfahren: sie mischen nemlich fein gebacktes Eisen in den Teig, womit sie die Gänse füttern, das sie, nachdem die Thiere es wieder von sich gegeben haben, einschmelzen und daraus die trefflichsten Damascenerklingen fertigen. S. auch H. Diez, Denkwürdigkeiten in Asien in Künsten und Wissenschaften, Berlin u. Halle, 1811—1815. B. II, S. 471. H. Wolf, Alt. Bl. v. Haupt u. Hoffmann, I, 46.

Cristján, als Sagenfälscher bezeichnet, W. 125, 20. P. 491, 13. 827, 1. S. eben S. 24.

Cundrie, la surziere, die im P. so bedeutend auftretende Grabsbetin. W. 279, 20.

Lanzasardin, heidnisches Land des Rantium, ältesten Sohnes des Terramer, von dessen erstem Weibe geboren W. 358, 15. 404, 17. 412, 15. — gräve Edisson von Lanzasardin, von Heiresiß besiegt, P. 770, 22.

Nomadjesin, dessen König Grobier bringt dem Terramer Isernhosen und senftenier W. 356, 5. — Dessen König Milen von Heiresiß besiegt P. 770, 8.

Nouriente (Nuriente, Nauriente, Norjente, Oriente, Grigente), heidnisches Land, dessen König Mubnat. W. 349, 21. 387, 21. — Pfessel daber P. 290, 16. 375, 14. Wohl gleich mit Neurlente, woher Kranzgeschenke und Pfessel P. 586, 28. 790, 16. Dessen Herzog Ardeiner 770, 25.

Oraste Gentesin, ein Meer in Heidenland, woher Meer zu Zweersdästen bezogen wird. W. 341, 16. 362, 21. 22, 20. 255, 18. 266, 24. — P. 385, 6. Dessen König Thearis, 770, 15.

Orgeluse, W. 279, 13. Des Amfertas Geliebte und Hauptfigur im P. Im Roman de Percival des Chrestiens de Treves: la dame orgueilleuse.

Parcivál, auf seinen Glanz angezogen W. 271, 15. Hauptheld im P. Bei Chrestiens Percival, Percivax.

Ranculat, heidnisches Land: von Grissane uniz an Ranculat W. 94, 15. rois Lybilun von Ranculat, 255, 25. 350, 18. 392, 15. — Waerstu von Gylstram geboren oder komen her von Ranculat P. 9, 13. der katolicus von Ranculat P. 563, 8. — Es ist Rhom-kalat, d. h. Römerreife, bei Mesgul am Gurhrat, nach Ritter's Geschichte, und Wilken, Gesch. d. Kreuzg. VII, 42, wo der Catholicus, d. h. der Patriarch von Armenien, seit 1150 seinen Sitz hatte.

Secundille, W. 55, 1. 125, 29. 218, 29. 279, 17, 25. — Gemahlin des Heiresiß im P.

Sères, Königrich des Heidenfürsten Gskelaben. W. 26, 25. 363, 10. — Die

Stadt Serez ward nach einem Meister Sarant genannt, der den kostbaren Pffel Saranthaſme zu wirken verſtand P. 629, 17—30.

Skipelponte (Skipeipunte, Schipelpjonte), deſſen König Bebedan W. 356, 30. — Deſſen König Amaſpartinſ, von Feireſiß beſiegt P. 770, 6.

Thasmé. Land des Poydjus, 375, 18. Pffel daher 63, 16. Tedalun, Burggraf von Thasme 375, 18, 23. Speere daher aus dem benachbarten Wald Lignalee, über den Tedalun Forſtmeiſter war 444, 16. Als Sklavenmarkt bezeichnet 452, 29. — Heidniſche Stadt, Pffel daher P. 629, 21. 736, 17. 805, 8. Zu Secundillens Land gehörig, eine Stadt, größer als Ninive und Meraton. Sarant, nach dem Serez benannt, fertigt daſelbſt die koſtbaren Pffel Saranthaſme. Des Feireſiß Feſtgeſchrei P. 739, 24. 743, 30. — Taſima hieß eine Provinz in Japan. — Der Stamm Taſm der Araber enthält die Nachkommen des Lud, Sohnes des Sem: Sale, Koran, 10.

Triande (Triant, Triende). Der berühmte Seidenwirker Sarant daher gebürtig P. 629, 19. Frauengeſchenke daher 786, 28. — Gehört dem Poydjus von Griffane. Pffel und Speiſe daher. W. 36, 9. 59, 13. 63, 16. 282, 23. 375, 18. 441, 13. 447, 15.

Feireſiz. W. 45, 15. 55, 1. 125, 28. 218, 29. 379, 19. — Parcivals Halbbruder im P.

III.

Verzeichniß

der Namen, welche weder im *Parcival* Wolframs, noch in den französischen *Chansons* vorkommen.

Adramahūt und **Arāhl**, die reichen Städte in Nebrenland, Pſſel daher W. 125, 12. 175, 7. — **Sadramut** oder **Sadbrament**, Stadt in der Provinz Yemen in Südarabien am persischen Meerbusen.

Alamansurā; hitze von Alam. W. 141, 13. Pſſel daher 248, 26. Treuen daher 447, 17. — **Almansur**, **Almanseur**, Stadt in der Provinz Send in Persien, berühmt durch den Handel mit Rosen, Myrrhen und Narden.

Alexander, Sohn Purrels, W. 427, 8.

Amis (Ameyz), im Heere Halzgebiers, W. 98, 13.

Anki (Anchi, Anchey), Vater des Perdwig, W. 36, 24.

Arsklant von Turkanle, Bruder des Turfant, von Wilhelm getödtet. W. 29, 1 56, 2, 9. 206, 12. 255, 24.

Assim (Ahsim), dessen König Pynel W. 255, 4. 341, 8. 362, 9. Dabin wird Wilhelm von Ludwig verflucht 141, 12. — **Ahsa**, **Ahasa**, Stadt im Glücklichen Arabien, oder **Azem**, **Assem**, **Asem**, asiatisches Reich, nördlich von den Ländern des Königs von Ava.

Baligān, s. eben S. 98.

Bargis, Sohn Purrels, Bruder des Tenebreiz. W. 427, 9. 443, 19.

Brahāne, Terramers Reß W. 21, 17. 353, 30. 360, 13. 398, 21. 436, 3 441, 30.

Bür (Bouer, Buer, Puer) von Siglinuessā W. 74, 15.

Gylleiz (Gylois, Gwilleiz), ein grāve ūz Arnaldes lant, W. 369, 28.

Happe (Hallap), Terramers Land, dient ihm mit Suintin W. 34, 15. Hallap ist ohne Zweifel Salev, Meyre in Kleinasien. — Appa eine Stadt im glücklichen Arabien, Plin. H. N. IV, 5.

Haste, rois von Alligues (Alligwes, Aligves, Algoes) W. 74, 21.

Haucanus (Hautanus, Haueyaus, Hankaus, Hancans, Hanganus), rois von Nubia, W. 74, 11.

Huc von Lunzel (Hug, Houch-Lunatel) W. 428, 29.

Kanae (Kanaeh). Dabin wird Wilhelm verwünscht W. 141, 12. Land des Heidentönig Salastre 311, 23. 363, 4. — Kana sind 2 Städte in Palästina im Stamm Asser und Zabulen. — Canum, Stadt in Aegypten Plin. H. N. V, 11. Cana in Arabien VI, 26. Canae in Klein=Asien V, 32.

kandiu, König von Langefarcin, Terramers ältester Sohn aus erster Ehe, W. 358, 14, 16.

katus-Ereules, dabin wird Wilhelm von den französischen Fürsten verwünscht W. 141, 18. der künec Mörende, der ist jenhalb Katus-Ereules mir verre kumen. 359, 11. — Wahrscheinlich die Straße von Gibraltar, Fretum Heracleum sive Gadetanum.

Gernubilé, s. oben S. 101.

Clabur (Clabuor, Chlabowr, Clabwer, Claburt), Heidentönig, W. 357, 10.

Clyboris, Heidentönig W. 359, 23.

Korsant (Cursant, Gorhesant), belagert Orange, W. 97, 20. von Jaulfise 349, 19. 387, 19.

Corsidè, rois von Saygastin (Comide von Sayagestin), Heidentönig, W. 74, 17.

Liwes-Vugrurs, dessen König Tenabruna, W. 76, 11. 12. 350, 16. der dort geberen 255, 6. 392, 14.

Lumpin (Luntpin, Lippin), Terramers Land, W. 34, 16.

Lyblün (Labytun, Librun, Libium), König von Manculat, W. 255, 25. 350, 18. Mosefs Schwestersohn, von Bivianz am Varsant erschlagen, 46, 17.

Malarz (Malare, Malars, Malaz, Malartz), Mennewarts Bruder, Terramers Sohn, W. 32, 18. 288, 11.

Matreiz, deagl. W. 32, 17. 288, 16.

Mattahel (Machabel, Marabel, Matrabel), rois von Tatar (Savar), Heidentönig, W. 74, 4.

Merahjax (Marabjax, Morabjax, Mirabjax), Mennewarts Bruder, Terramers Sohn, W. 32. 6. 288, 17.

Myle, Wilhelms Schwesterkind W. 14, 22. 151, 13. Stirbt durch Terramer 21, 24; dessen Tod vielfach beklagt 171. 223. 254. 381. 396. 450. 454.

Nöupatris (Neupatris, Noupatris, Nipatras, Neopatris), König von Trafic (Gentefin, W. 22, 18, 20. Stirbt durch Bivianz 24, 30. 55, 4. 255, 15. 266, 25

Oquidant von Imanze, Heidenfürst, W. 356, 10.

Oukidant (Okydant) von Norûn, Heidenfürst, W. 359, 3. 413, 28.

Palprimes, Baliganê Sebn, W. 428, 14. 441, 13.

Pohereiz, heidnischer König, W. 33, 14. Belagert Orange 97, 20. König von
Ebnise, 349, 25. 387, 25.

Poydwiz (Poywiz, Oydwis, Poydewis, Podeweiz, Poydinus), **a.** Sebn des Ausi,
W. 36, 21. **b.** von Raabs, 350, 12. 390, 9. 389, 20. 392, 11.
393, 16. 391, 17. 398, 9. Sebn des Königs Lufin 411, 11. 412, 11.
420, 27. 432, 18. Gröfslagen 433, 29.

Poytwin; die punjûr Poytwine, die Lanzenbrecher von Pertwin, zu Terramerê
Heer gehörig, W. 358, 28.

Provis (Pruvis), Gandaluz von Schampâne und die stne schrîten Provis W.
437, 11. Previns, Stadt in Brie, Frankreich.

Rubûâl (Rubbual), Heidenkönig, W. 43, 2. 33, 15. von Nonrlente, 349, 21.
387, 21.

Samargône, houbetstat ze Perslâ, wo Aroisê Schild gefertigt, den fräter Wil-
helm trug, W. 125, 9. die von Samargône lebten Rennewart französisch
und verkauften ihn, 204, 19. 232, 6. 283, 22. 284, 9. 315, 16. 374, 18.
447, 14. — Nît wehl Samarland.

Schêrins (Zerins, Cerins, Thezerins, Theserins, Scerins, Escherins, Teserins)
von Pantall, an Ludwigs Heise, W. 160, 10. 163, 28. 164, 3.

Schoyt, Sebn des Trebudet, schmiedete Terramerê Helm, W. 356, 20.

Siglimessa, dessen König Bur, W. 74, 15. Stadt 452, 28. Dasselbst eine Lanze
fertigt, deren sulde was ein grisen klâ 356, 27. — Verübunte Stadt und
Land im nordwestl. Afrika, im Kaiserthum Marekfe. S. Seegelmessa in
Martinière Geogr. Lex.

Suntin (Sytin), Terramerê Land, W. 34, 15. Pfeffel daber 360, 17. 288, 23.
315, 1. Treise daber 417, 19.

Takeumunt (Tachmunt, Rahemunt, Rahamunt) der here, se reth wie er ist,
wird das Prevenzer Land mit Blut gefärbt, W. 439, 7. — Talmont, Tälle-
mont, lat. Talemundum castrum, turris Talemundi, Stadt in Saintenge
in Frankreich an der Gironde, auf einer selbigen Halbinsel. Auf der Land-
seite mit hohen Mauern, Thürmen und gemauerten Gräben besetzt.

Thusi, im Land des Kalepeiz, wo die Besaunen erfunden sind, W. 360, 12. —
Thus, Thens, Stadt in Kerasan, Persien.

Trohazzabê von Karkassuon, führt des Schmereiß Nabue W. 365, 8. Herzog
367, 21. 388, 8. 432, 29.

Turkaûe, Land des Turkant W. 29, 2. 206, 13. — Turkestan?

Turkaut, König von Turkanie W. 206, 13. Bruder des Königs Arsilant 29, 2.
Turpiün von Falturmild, stirbt durch Wilhelm, W. 56, 19. 28, 27. 85, 6. 206, 8.
 255, 11.

Vinepöpel. Wein daher W. 418, 9.

I n h a l t.

	Seite
Vorbemerkung.	1
I. Uebersicht der Sage vom H. Wilhelm.	6
II. Besonderes Eigenthum Wolframs an seinem Gedicht.	20
III. Vergleichung des Gedichtes Wolframs mit den französischen Dichtungen.	28
IV. Beziehungen in Wolframs „Wilhelm“ auf das Relandölief des Pfaffen Genrad	97
V. Die Entführung Arabellens bei Wolfram und Ulrich von dem Turkin.	103
VI. Konnte Wolfram von Eschenbach lesen und schreiben, und verstand er die französische Sprache?	106
VII. Zur Kritik des deutschen Gedichtes.	122
Beilage.	137

Von demselben Verfasser sind erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Ueber den Werth von Provinzialgesetzen, mit besonderer Beziehung auf Preußen. Von San-Marte. Querlinburg u. Leipzig. Basse. 1830.

Parcival. Mittergedicht von Wolfram v. Eschenbach. Im Auszuge mitgetheilt von San-Marte. Magdeburg. Greup. 1833.

Leben und Dichten Wolframs von Eschenbach. Herausgegeben von San-Marte.

Erster Band. Parcival. Aus dem Mittelhochdeutschen zum ersten Male übersetzt. Magdeburg. Greup. 1836.

Desselben zweite verbesserte Auflage. 2 Bände. Leipzig. F. A. Brockhaus. 1838.

Zweiter Band. Vieder, Wilhelm von Franse und Titrel von Wolfram von Eschenbach, und der jüngere Titrel von Albrecht in Uebersetzung und Auszug, nebst Abhandlungen über das Leben und Wirken Wolframs von Eschenbach, und die Sage vom heiligen Gral. Magdeburg. Greup. 1841.

Gudrun. Hertsagesage. Nebst Abhandlung über das mittelhochdeutsche Gedicht Gudrun und den Hertsagesagenkreis. Herausgegeben von San-Marte (M. Schulz). Berlin, Posen und Premerberg. Müller. 1839.

Die Arthursage und die Märchen des rothen Buchs von Hergest. Herausgegeben von San-Marte (M. Schulz). Querlinburg und Leipzig. Basse. 1842. Bibliothek der gesammten deutschen Nationalliteratur, Abth. II. Bd. 2.

Dasselbe, gekrönte Preisschrift, für England bearbeitet unter dem Titel:

An essay of the influence of Welsh tradition upon the literature of Germany, France, and Scandinavia, which obtained the prize of the Abergavenny Cymreigiddion Society at the eisteddod of 1840. Translated from the German of Albert Schulz. Llandovery, William Rees. London, Longman, Williams, Hughes. Chester, Parry. Abergavenny, Morgan. 1844.

Groß-Polens Nationalsagen, Märchen und Legenden und Lokalsagen des Großherzogthums Posen. Herausgegeben von San-Marte. Premerberg. Levit. 1842.

Nennius und Gildas. Herausgegeben von San-Marte (M. Schulz). Berlin. Neje. 1844.

Des Kreuzes Prüfung. Glaubenserragödie von San-Marte (M. Schulz). Magdeburg. Heinrichsbesen. 1845.

Beiträge zur bretonischen und celtisch-germanischen Heldensage. Herausgegeben von San-Marte (M. Schulz). Querlinburg und Leipzig. Basse. 1847. Bibliothek der gesammten deutschen Nationalliteratur. Abth. II. Bd. 3.

Die polnische Königsage. Nach den Quellen dargestellt und kritisch erörtert von San-Marte. Berlin. G. Schulze. 1848.

Die evangelischen Domkapitel in der Provinz Sachsen. Eine Denkschrift zur Mahnung an die Vertreter des preussischen Volks in erster u. zweiter Kammer. Halle. Waisenhaus-Buchhandlung. 1850.

Walthar von Aquitanien. Mit altwälschen, bretagnischen, schottischen, italienischen und lateinischen Gedichten und Prophezeiungen Merlins, der *Prophetia Merlini* des Gottfried von Monmouth und der *Vita Merlini*, lateinischem Gedichte aus dem 13. Jahrhundert. Herausgegeben und erläutert von San-Marte (A. Schulz). Halle. Waisenhaus-Buchhandlung. 1853.

Gottfried's von Monmouth *Historia regum Britanniae*. mit literarhistorischer Einleitung und ausführlichen Anmerkungen; und *Brut Tysilio*, altwälsche Chronik, in deutscher Uebersetzung, herausgegeben von San-Marte (A. Schulz). Halle. Anton. 1854.

Parcival-Studien. Erstes Heft: Des Guiot von Provins auf uns gekommene Werke, altfranz. und deutsch in metrischer Uebersetzung mit einem vollständigen altfranz.=deutschen Wörterbuche, herausgegeben von Wolfart, Prof. am Domgymnasium zu Magdeburg, und San-Marte. Halle. Waisenhaus-Buchhandlung. 1860.

— Zweites Heft: Ueber das Religiöse in den Werken Wolframs von Eschenbach und die Bedeutung des heiligen Grales in seinem „Parcival“. Herausgegeben von San-Marte. Halle. Waisenhaus-Buchhandlung. 1860.

— Drittes Heft: Die Gegensätze des heiligen Grales und von Ritters Orden. Herausgegeben von San-Marte. Halle. Waisenhaus-Buchhandlung. 1862.

Stephens, Th., Geschichte der wälschen Literatur vom XII. bis zum XIV. Jahrhundert. Gekrönte Preisschrift. Aus dem Englischen überfetzt und durch Beigabe altwälscher Dichtungen in deutscher Uebersetzung ergänzt herausgegeben von San-Marte (Reg.=Rath Dr. A. Schulz). gr. 8. 1864. Halle. Waisenhaus.

Zur Waffenkunde des älteren deutschen Mittelalters. Mit 13 Abbildungen aus Handschriften der Parcivaldichtung. Herausgegeben von San-Marte (A. Schulz etc.). — Bibl. der gesammten deutschen Nationallit., Abth. II. Bd. 4. — Quedlinburg u. Leipzig. Basse. 1867.

Reimregister zu den Werken Wolframs v. Eschenbach. Von A. Schulz (San-Marte). — Bibliothek der gesammten deutschen Nationallit., Abth. III. Bd. 2. — Quedlinburg u. Leipzig. Basse. 1867.

Deuts

Ueber
Fre

Parci
von

Leben
Zur
(S

I

3

Gedr
Wirt
(M.

Die S
aus
184

Dasse

Groß
des
Ver

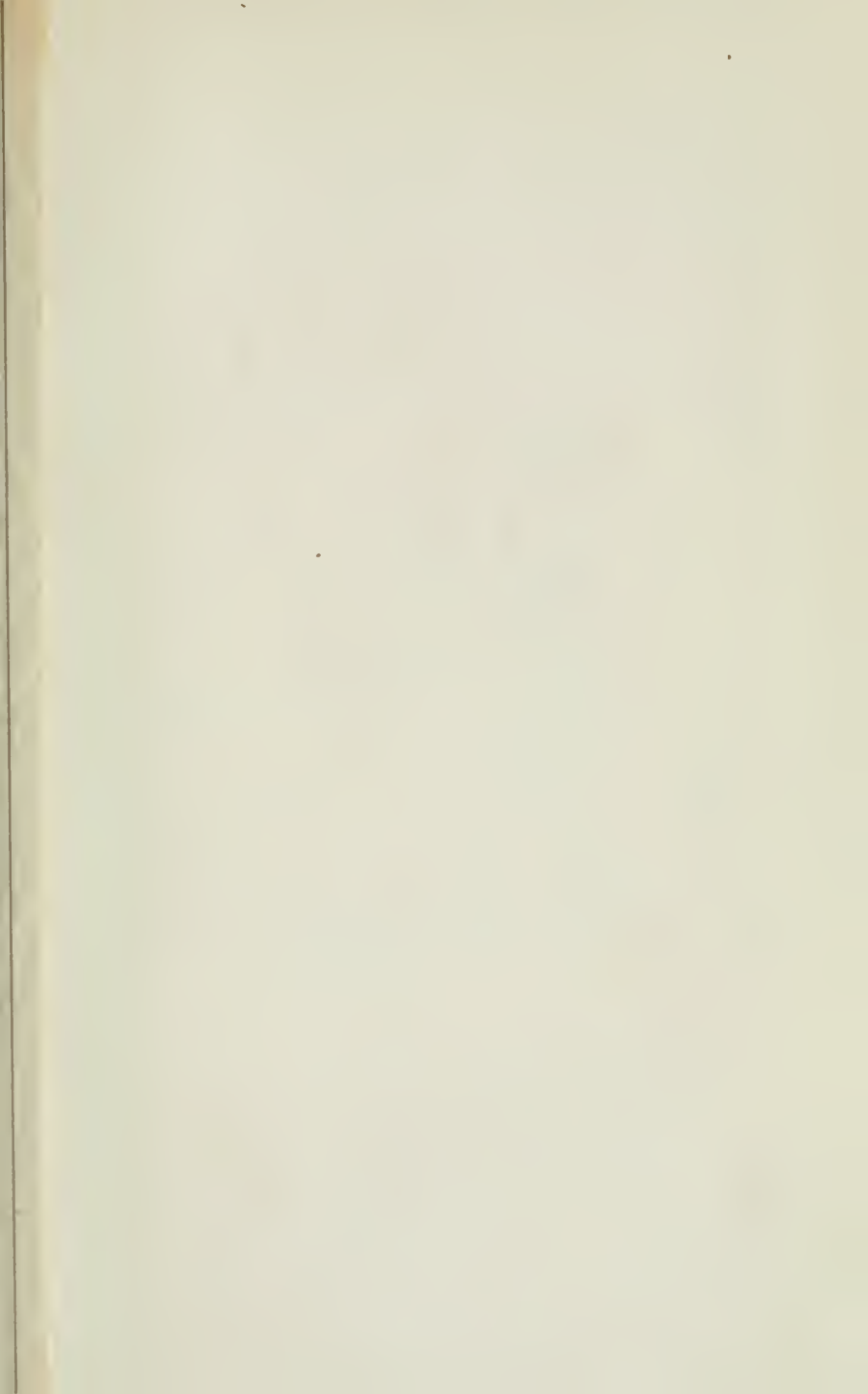
Nenn
Nes

Des
Ma

Beitr
aus
184

Die p
von

Die e
zur
mer.



江

Wolfram von Eschenbach.

LG
W861
.Ysu
Schulz, Albert
Ueber Wolfram's von Eschen
Wilhelm von Orange.

Ueber
Wilhelm von Oranien

[illegible]

